



Plenarprotokoll

76. Sitzung

Freitag, 23. März 2012

Gemeinsame Beratung	6561	c) Schleswig-Holstein garantiert faire Löhne.....	6561
a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Mindestlohngesetz für das Land Schleswig-Holstein.....	6561	Antrag der Fraktionen von SPD und SSW Drucksache 17/2376	
Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/2380		d) Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit.....	6562
b) Gleicher Lohn für Leiharbeiter..	6561	Antrag der Fraktion DIE LINKE Drucksache 17/2378	
Antrag der Fraktionen von SSW und SPD Drucksache 17/2330 (neu)		Lars Harms [SSW].....	6562, 6570
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE Drucksache 17/2394		Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6563, 6571
		Wolfgang Baasch [SPD].....	6564
		Antje Jansen [DIE LINKE].....	6565
		Johannes Callsen [CDU].....	6567
		Christopher Vogt [FDP].....	6569

Björn Thoroë [DIE LINKE].....	6574	Bernd Heinemann [SPD].....	6591, 6597
Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE].....	6575	Anita Klahn [FDP].....	6592
Dr. Heiner Garg, Minister für Ar- beit, Soziales und Gesundheit..	6576	Antje Jansen [DIE LINKE].....	6594
		Flemming Meyer [SSW].....	6595
Beschluss: Überweisung des Gesetz- entwurfs sowie aller Anträge an den Sozialausschuss und den Wirtschaftsausschuss.....	6578	Dr. Heiner Garg, Minister für Ar- beit, Soziales und Gesundheit..	6596, 6598
Neuordnung der Universitätsmedi- zin in Schleswig-Holstein.....	6578	Beschluss: 1. Annahme des für selbstständig erklärten Ände- rungsantrags Drucksache 17/2416 (neu)	
Antrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/2279		2. Ablehnung des Antrags Drucksache 17/2379 sowie der für selbstständig erklärten Ände- rungsanträge Drucksachen 17/ 2410 und 17/2415.....	6599
Jost de Jager, Minister für Wis- senschaft, Wirtschaft und Ver- kehr.....	6579	Gemeinsame Beratung:.....	6599
Daniel Günther [CDU].....	6580	a) Zwischenlager sind auch für schwach- und mittelradioaktive Abfälle keine Lösung.....	6600
Jürgen Weber [SPD].....	6581	Antrag der Fraktionen von CDU und FDP	
Kirstin Funke [FDP].....	6583	Drucksache 17/2353 (neu)	
Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6584	b) Korrodierende Atommüllfässer im AKW Brunsbüttel	6600
Antje Jansen [DIE LINKE].....	6586	Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Anke Spoorendonk [SSW].....	6587	Drucksache 17/2360	
Beschluss: Berichts Antrag Drucksache 17/2279 und der Tagesord- nungspunkt insgesamt durch Be- richterstattung der Landesregie- rung erledigt.....	6588	c) Unverzögliche Stilllegung des Atomkraftwerks Brokdorf.....	6600
Krankenkassenüberschüsse sinn- voll nutzen.....	6588	Antrag der Fraktion DIE LINKE	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/2379		Drucksache 17/2382	
Änderungsantrag der Fraktionen von SPD und SSW Drucksache 17/2410		Jeder Tag ist zu viel: AKW Brokdorf schleunigst abschalten	6600
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE Drucksache 17/2415		Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/2414	
Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/2416 (neu)		Emil Schmalfuß, Minister für Ju- stiz, Gleichstellung und Inte- gration.....	6600, 6620
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6589, 6598	Jens-Christian Magnussen [CDU].	6603
Ursula Sassen [CDU].....	6590	Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6606
		Björn Thoroë [DIE LINKE].....	6610
		Detlef Buder [SPD].....	6612
		Oliver Kumbartzky [FDP].....	6614
		Lars Harms [SSW].....	6617, 6623

Markus Matthießen [CDU].....	6618	Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses	
Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN].....	6619	Drucksache 17/2338 (neu)	
Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE].....	6621	b) Eckpunkte für ein Spielhallenge- setz	6632
Jürgen Weber [SPD].....	6621		
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6622	Antrag der Fraktionen von CDU und FDP	
Dr. Michael von Abercron [CDU].	6623	Drucksache 17/1807 (neu)	
Beschluss: 1. Berichts Antrag Druck- sache 17/2360 Nr. 1 mit der Be- richterstattung der Landesregie- rung erledigt		c) Neuregulierung des Glücks- spiels: Für ein schleswig-holstei- nisches Spielhallengesetz und ei- ne Verschärfung der Spielver- ordnung	6632
2. Annahme des Antrags			
Drucksache 17/2353 (neu)			
3. Ablehnung der Anträge		Antrag der Fraktionen von	
Drucksachen 17/2360 Nr. 2 und		BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und	
17/2382 sowie des Änderungsan- trags Drucksache 17/2414.....	6625	SPD	
		Drucksache 17/1591 (neu)	
Den Fonds zur Herstellung der Barrierefreiheit im öffentlichen Raum (Blindenfonds) wieder ein- richten	6625	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses	
		Drucksache 17/2373	
Antrag der Fraktion DIE LINKE		Hans-Jörn Arp [CDU], Berichter- statter.....	6632
Drucksache 17/2069		Thomas Rother [SPD], Berichter- statter.....	6632
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses		Beschluss: 1. Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 17/ 1934 in der Fassung der Drucksache 17/2338 (neu)	
Drucksache 17/2184		2. Anträge Drucksachen	
Christopher Vogt [FDP].....	6625	17/1807 (neu) und 17/1591 (neu)	
Heike Franzen [CDU].....	6625	Nr. 1 für erledigt erklärt	
Ulrich Schippels [DIE LINKE].....	6625, 6630	3. Ablehnung des Antrags	
Wolfgang Baasch [SPD].....	6627	Drucksache 17/1591 (neu) Nr. 2....	6632
Anita Klahn [FDP].....	6627		
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6628	Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über den Vollzug der The- rapieunterbringung in Schleswig- Holstein - Therapieunterbrin- gungsvollzugsgesetz - (ThUVollzG) sowie Gesetz zur Änderung des Landesverwaltungsgesetzes	6633
Flemming Meyer [SSW].....	6629		
Dr. Heiner Garg, Minister für Ar- beit, Soziales und Gesundheit..	6631	Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP	
Beschluss: Ablehnung.....	6631	Drucksache 17/2191	
Gemeinsame Beratung		Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses	
a) Zweite Lesung des Entwurfs ei- nes Gesetzes zur Errichtung und zum Betrieb von Spielhal- len	6632	Drucksache 17/2367	
Gesetzentwurf der Landesregie- rung			
Drucksache 17/1934			

Thomas Rother [SPD], Bericht- statter.....	6633	Subsidiarität – Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Par- laments und des Rats zum Schutz natürlicher Personen bei der Ver- arbeitung personenbezogener Da- ten und zum freien Datenverkehr (Datenschutz-Grundverordnung/ KOM (2012) 11) sowie Vorschlag für eine Richtlinie des Europäi- schen Parlaments und des Rats zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbe- zogener Daten durch die zuständi- gen Behörden zum Zwecke der Verhütung, Aufdeckung, Untersu- chung oder Verfolgung von Straft- taten oder der Strafvollstreckung sowie zum freien Datenverkehr (KOM (2012) 10).....	6634
Beschluss: Verabschiedung in der Fassung der Drucksache 17/2367..	6633		
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Beam- tenversorgungsgesetzes Schleswig- Holstein – Flexibilisierung der Hin- zuverdienstgrenzen.....	6633		
Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/2335			
Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 17/2411			
Thomas Rother [SPD], Bericht- statter.....	6633	Antrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/2350	
Beschluss: Verabschiedung in der Fassung der Drucksache 17/2411..	6633	Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 17/2391	
Erhalt des Ansatzes „Kultur, Spra- che und gegenseitiges Verständnis“ im neuen INTERREG-A-Pro- gramm für die Region Sønderjyl- land-Schleswig nach 2013	6633	Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses Drucksache 17/2413	
Antrag der Fraktionen von SSW und SPD Drucksache 17/2283 (neu)		Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Berichterstatter.....	6634
Beschluss: Überweisung an den Bil- dungsausschuss und den Europa- ausschuss.....	6633	Beschluss: 1. Annahme des Antrags Drucksache 17/2350 2. Überweisung des für selbstständig erklärten Ände- rungsantrags Drucksache 17/2391 an den Europaausschuss.....	6634
		Subsidiarität – Vorschlag für eine Verordnung des Rats über das Sta- tut der Europäischen Stiftung (FE) – KOM (2012) 35 endg. -.....	6634
		Antrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 17/2381	
		Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses Drucksache 17/2412	
		Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Berichterstatter.....	6634

Beschluss: Annahme..... 6634

Sammeldrucksache über die Vorlagen gemäß § 63 Abs. 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags..... 6634

Drucksache 17/2390

Beschluss: Annahme mit einer Änderung..... 6635

* * * *

Regierungsbank:

Dr. Heiner Garg, Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration

Dr. Ekkehard Klug, Minister für Bildung und Kultur

Klaus Schlie, Innenminister

Dr. Juliane Rumpf, Ministerin für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume

Rainer Wiegard, Finanzminister

Jost de Jager, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr

* * * *

Beginn: 10:03 Uhr

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Platz zu nehmen, damit wir mit der Sitzung beginnen können. - Guten Morgen, meine Damen und Herren! Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die heutige Sitzung und begrüße Sie alle sehr herzlich. Ich wünsche uns allen einen erfolgreichen Tag und spannende Debatten.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich Ihnen bekanntgeben, dass die Kollegin Susanne Herold, der Kollege Olaf Schulze sowie der Kollege Bernd Schröder erkrankt sind. Ihnen allen wünschen wir von dieser Stelle aus gute Besserung.

(Beifall)

Darüber hinaus möchte ich Ihnen mitteilen, dass Herr Abgeordneter Dr. Stegner sowie Herr Ministerpräsident Peter Harry Carstensen für diesen Tag beurlaubt sind.

Ich möchte Sie bitten, mit mir gemeinsam Schülerinnen und Schüler sowie ihre Lehrkräfte des Gymnasiums Altenholz sowie des Johann-Heinrich-Voß-Gymnasiums Eutin auf der Tribüne zu begrüßen. - Seien Sie uns alle herzlich willkommen im Kieler Landeshaus!

(Beifall)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 18, 28, 40 und 42 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zum Mindestlohngesetz für das Land Schleswig-Holstein

Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2380

b) Gleicher Lohn für Leiharbeiter

Antrag der Fraktionen von SSW und SPD
Drucksache 17/2330 (neu)

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2394

c) Schleswig-Holstein garantiert faire Löhne

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

Antrag der Fraktionen von SPD und SSW
Drucksache 17/2376

d) Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit

Antrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2378

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich erteile dem Kollegen Lars Harms von der SSW-Fraktion das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gleiche Arbeit, gleicher Lohn, das sollte eigentlich in unserem Land eine Selbstverständlichkeit sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb ist es umso schockierender, dass die Mehrheit im Bundestag und im Bundesrat anscheinend genau diese Auffassung nicht vertritt. Wie anders ist es zu erklären, dass die schwarz-gelbe Mehrheit trotz vorliegender entsprechender Gesetzentwürfe sich nicht durchringen konnte, bei der letzten Änderung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes diesen Grundsatz mit in den Gesetzestext aufzunehmen! Immer noch ist es so, dass **Leiharbeiter** schlechter bezahlt werden können als die Kollegen, die zur **Stammebelegschaft** gehören. Für uns als SSW ist das ein unhaltbarer Zustand, der umgehend geändert werden muss.

(Beifall beim SSW)

Deshalb wollen wir, dass die Landesregierung eine Initiative im **Bundesrat** startet, die diesen Grundsatz von gleicher Arbeit, gleichem Lohn auch für Leiharbeiter einfordert. Im Gegensatz zu der LINKEN verteufeln wir die Leiharbeit nicht. Sie kann dazu beitragen, Produktionsspitzen kurzfristig abzudecken, und sie kann auch dazu beitragen, dem einzelnen Arbeitnehmer gesicherte Perspektiven zu bieten. Sie kann das aber nur, wenn der Leiharbeiter den gleichen Lohn erhält wie der Angehörige der Stammebelegschaft. Nur dann wird **Lohndumping** als Triebfeder der Leiharbeit ausgeschlossen, und nur dann kann Leiharbeit ihren eigentlichen Auftrag erfüllen, nämlich ausschließlich eine von vornherein zeitlich begrenzte Ergänzung zur dauerhaften Beschäftigung zu sein.

(Beifall beim SSW und des Abgeordneten Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Rund 65.000 der gut 820.000 Leiharbeiter in Deutschland sind **Aufstocker**. Dies kann man auf zweierlei Art und Weise deuten. Viele können von ihrer Arbeit durchaus existieren und sind auch in der Leiharbeit nicht auf staatliche Transferleistungen angewiesen. Das heißt, man kann Leiharbeit auch vernünftig organisieren. Gleichwohl sagt dies noch nichts über **Lohngerechtigkeit** aus, denn wenn man kein Aufstocker ist, dann heißt das noch lange nicht, dass man den gleichen Lohn wie der fest beschäftigte Kollege erhält. Der Gerechtigkeitsaspekt muss also losgelöst von der Frage des Aufstockens gesehen werden.

Es ist schockierend, dass auch in der Leiharbeitsbranche das Aufstocken durchaus gang und gäbe ist. Das ist nicht auf diese Branche beschränkt, sondern dies ist ein gesellschaftliches Problem, das grundsätzlich angegangen werden muss. Es kann nicht sein, dass der Staat mit dem Steuergeld seiner Bürger Unternehmen subventioniert, die nur Dumpinglöhne zahlen wollen. Hier muss etwas getan werden, und hier muss es einen **flächendeckenden Mindestlohn** geben.

(Beifall beim SSW und des Abgeordneten Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das würde im Übrigen auch das Problem mit den **Werkverträgen** besser lösen, als die Vorschläge, die im Antrag der LINKEN vorgelegt worden sind, es könnten. Deshalb fordern wir gemeinsam mit der SPD, dass ein flächendeckender bundesweiter **Mindestlohn** eingeführt wird, der in regelmäßigen Abständen durch eine unabhängige **Expertenkommission** aus **Tarifparteien** und **Wissenschaft überprüft** und angepasst wird.

Es gibt rechtliche Bedenken dahin gehend, ob man Mindestlöhne auf **Landesebene** gleich welcher Art gesetzlich festlegen kann, wie es der Gesetzentwurf der Grünen vorsieht. Was wir aber können, ist, so weitgehend wie möglich selbst mit gutem Beispiel voranzugehen. Deshalb begrüßen wir es gemeinsam mit der SPD, dass das Land für seine Mitarbeiter mehr zahlt als die 8,50 €, die die Grünen verlangen, nämlich 8,92 €. Deshalb wollen wir, dass die Vertreter des Landes in den Unternehmen und Einrichtungen, in denen wir den beherrschenden Einfluss haben, diese Lohnuntergrenze von 8,92 € ebenfalls durchsetzen.

Ebenfalls wollen wir, dass ein **Mindestentgelt** eingehalten wird, wenn wir als **Land** Leistungen von Dritten einkaufen. Wir meinen, dass dies eine Selbstverständlichkeit ist, wenn es um verantwortli-

(Lars Harms)

che und nachhaltige Beschaffung geht. Auch das können wir selbst politisch bestimmen, wenn wir es denn wollen. Wir vom SSW und die Kolleginnen und Kollegen von der SPD wollen das in jedem Fall.

Weiterhin wollen wir prüfen, ob auch Zuwendungen des Landes an eine gerechte Bezahlung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern des Begünstigten gekoppelt werden können. Es ist nicht nachvollziehbar, dass ein Unternehmen eine Zuwendung des Landes erhält und dann quasi als Dankeschön Dumpinglöhne bezahlt. Auch hier gibt es dringenden Handlungsbedarf, auch wenn wir wissen, dass dies - rechtlich gesehen - schwierig umzusetzen sein könnte. Trotzdem muss der Versuch gemacht werden. Deshalb muss genau geprüft werden, wie wir diese Ungerechtigkeit beseitigen können.

Mit der Zustimmung zu unseren gemeinsamen Anträgen mit der SPD stimmen Sie für mehr Gerechtigkeit bei den Löhnen und gegen eine staatliche Subventionierung von Unternehmen, die ihren Beschäftigten faire Löhne vorenthalten. Meine Damen und Herren, wenn Sie für unsere Anträge stimmen, stimmen Sie also für eine gute Sache. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu den Anträgen.

(Beifall bei SSW und SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Dr. Andreas Tietze das Wort.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehen Sie es mir bitte nach, meine Stimme hat etwas gelitten, ich bin erkältet, versuche aber trotzdem, hier meine Pflicht zu tun.

(Christopher Vogt [FDP]: Wir wissen, wo du warst!)

- Nein, das war gestern Abend nur Kamillentee.

Die Forderung nach einem **gesetzlichen Mindestlohn** kann sich auf eine breite Verankerung in der Gesellschaft stützen. Working Poor ist der falsche Weg. Aktuelle Studien belegen: 8 Millionen Menschen arbeiten im **Niedriglohnssektor** und müssen von Löhnen von **unter 7 €** leben. Das ist ein gesellschaftlicher Skandal. Wir haben heute - am Equal-Pay-Day - zur Kenntnis zu nehmen, dass der Niedriglohn weiblich ist.

Ein wichtiges Instrument, um diese falsche Entwicklung zu stoppen, ist die Einführung einer **allgemeinen gesetzlichen Lohnuntergrenze**. Die Lohnspirale nach unten muss gebremst und der Staat muss vor Subventionierung der Niedriglöhne entlastet werden. Die Forderung nach **8,50 €** ist für uns der Mindeststandard, der **Mindestlohn**, den wir flächendeckend brauchen. Wir müssen aber auch Schluss machen mit Lippenbekenntnissen. Gesetzliche Mindestlöhne und Lohndumping - und damit verbunden **indirekte Subventionierung** von Unternehmen durch staatliche Transferzahlungen - müssen aufhören.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen endlich Taten statt Worte. Wir wissen - das muss man einmal sehr deutlich sagen -: Schleswig-Holstein verfügt nicht über die Gesetzgebungskompetenz, einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn in Deutschland einzuführen. Mit der **Kompetenzordnung des Grundgesetzes** zu vereinbaren hingegen ist ein **Landesgesetz**, das sich darauf konzentriert, uns selbst Vorgaben zum Mindestlohn zu machen und uns selbst entsprechende **Handlungspflichten** aufzuerlegen. Das ist in der Tat ein starkes Signal für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die Dienstleistungen, die wir hier als Schleswig-Holstein anbieten. Wir wären Vorbild. Das hätte eine echt starke Wirkung. Wir alle gehen jeden Tag durch das Portal ins Landeshaus. Reden Sie dort einmal mit den Pförtnern und fragen einmal, wie da die Bezahlung ist! Sie werden feststellen, dass die einen 8,24 € und die anderen einen Lohn bekommen, der durch die Gehaltsliste des Landes festgelegt ist. Das ist ein Unterschied und eine Lohnungerechtigkeit.

Wir wollen, dass die Bezahlung von 8,50 € ein Mindeststandard sein muss - für alle Dienstleistungen, die wir anbieten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir zeigen, lieber Lars Harms, dass es geht. Deshalb sind wir uns auch nicht einig geworden, sonst hätte es einen gemeinsamen Antrag gegeben. Wir wollten diesen Gesetzentwurf einbringen. Dieser Gesetzentwurf ist der erste Versuch, in einem Bundesland - Bremen - ein **Mindestlohngesetz** auf den Weg zu bringen. Rot-Grün hat es in **Bremen** auf den Weg gebracht. Es befindet sich derzeit vor der zweiten Lesung in der Anhörung. Es zeigt, dass es geht, man kann sich beschränken.

In unserem Gesetzentwurf geht es genau darum, dass wir die Peripherie mit in den Blick nehmen,

(Dr. Andreas Tietze)

beispielsweise auch die **Beschäftigten an den Hochschulen**. Das Land Schleswig-Holstein muss doch sagen: Ihr wollt von uns Zuschüsse haben, ihr wollt von uns Geld haben. Das bekommt ihr auch sehr gern, aber dann habt ihr euch an einen bestimmten Standard zu halten, nämlich dass gerechte Löhne gezahlt werden. - Deshalb haben wir in unserem Gesetzentwurf aufgenommen, dass gerade auch bei Zuwendungen des Landes ein Mindestlohn von 8,50 € eine Voraussetzung ist. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

Wir erleben doch gerade bei sozialen Unternehmen - das muss man hier in aller Deutlichkeit sagen; ich will sie gar nicht alle nennen -, dass **Dienstleistungen ausgegliedert** werden und es immer die Schwächsten in der Beschäftigungskette trifft, die dann Löhne unter 7 oder 6 € bekommen. Das muss in diesem Land aufhören. Wir sind dafür verantwortlich, nicht irgendjemand.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und der Abgeordneten Ranka Prante [DIE LINKE])

Deshalb haben wir uns entschieden, diesen Gesetzentwurf einzubringen. Wir wollen mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit den Institutionen und Verbänden darüber reden. Deshalb finden wir es sehr schade, dass es nicht gelungen ist, diesen Weg gemeinsam mit SPD und SSW zu gehen.

Aber ich will hier keinen Spaltpilz hineinbringen. Ich sage: Wir sind auch für euren Resolutionsantrag. Das ist auch in unserem Sinne. Aber wir wollten noch einmal sagen: Wenn man es handwerklich ordentlich macht und machen will, kann man es mit diesem Gesetzentwurf so tun. Der ist dann auch der konsequentere Weg im Vergleich zu einer Resolution.

Wenn wir in Schleswig-Holstein etwas bewegen können, sollten wir das anpacken. Wir sollten es anpacken, **gerechte Löhne** in unserem Verantwortungsbereich zu schaffen. Das ist eine Verpflichtung - nicht nur vor Wahlkämpfen, sondern darüber hinaus -, der wir uns gestellt haben. In Bremen haben Grüne und SPD es uns gemeinsam vorgemacht, wie es geht. Jetzt muss man es für Schleswig-Holstein auch wollen und dann tun. Wir hoffen, dass dieser Gesetzentwurf nicht der Diskontinuität anheimfällt, sondern dass wir in einer neuen Legislaturperiode auf Grundlage dieses Gesetzentwurfs diese Dinge grundlegend angehen. Ich bin sehr davon überzeugt, dass die Menschen in Schleswig-Holstein es uns danken werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Wolfgang Baasch das Wort.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon eine skurrile Diskussion, die wir immer wieder führen. Wir sind uns verhältnismäßig schnell einig, wenn es darum geht, in großen Bereichen der Wirtschaft, zum Beispiel bei Bankenrettung, auch hier im Haus Geldzahlungen zu beschließen. Aber wenn es darum geht, über den Mindestlohn zu diskutieren, kommen wir immer wieder an Punkte, an denen wir uns anscheinend nicht einig werden können.

Dabei ist jedem von uns klar: **Mindestlöhne** sollen Armut verhindern, Mindestlöhne sollen präventiv **gegen Altersarmut** wirken, Mindestlöhne sollen auch einen Wert von Arbeit dokumentieren, dass nämlich nicht Niedriglohn und prekäre Arbeitsverhältnisse das Vorherrschende sind, sondern dass Arbeit in dieser Gesellschaft einen **Wert** darstellt und entsprechend bezahlt werden muss.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

Dabei sind selbst Mindestlöhne in Schleswig-Holstein und in Deutschland nichts Exotisches. In der **Abfallwirtschaft** - Straßenreinigung und Winterdienst einbezogen - gilt im Bundesgebiet seit dem 1. Januar 2011 8,33 € als Mindestlohn, im **Baugewerbe** - Bundesgebiet West - gilt ab dem 1. Januar 2012 11,05 € als Mindestlohn, bei einfachen fachlichen Arbeiten 13 €, im Bundesgebiet Ost gibt es ab 1. Januar 2011 einen einheitlichen Mindestlohn von 10 €, im **Dachdeckerhandwerk** im Bundesgebiet - -

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Herr Kollege Kubicki, nicht das Absenken ist das Entscheidende, sondern das Eingeständnis, dass die **Mindestlohnquote** auf 8,50 € angehoben werden muss und endlich für alle gelten soll und nicht nur in den einzelnen Bereichen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

(Wolfgang Baasch)

Aber es gibt immer noch - auch in diesem Haus - Menschen, die glauben, dass mit Mindestlöhnen Arbeitsplätze vernichtet werden. Genau da sage ich: Es ist nichts Exotisches, sondern es ist richtig, dass dieses bundesweit eingeführt wird.

Es lässt sich also so zusammenfassen: Wir befinden uns im Jahr 2012 nach unserer Zeitrechnung. **Mindestlöhne** gibt es in den allermeisten **europäischen Staaten**. Und auch in der Bundesrepublik sind sie in vielen Bereichen Realität. Genau dies wollen wir auch für uns anerkennen. Von daher haben SPD und SSW einen gemeinsamen Antrag eingebracht, um deutlich zu machen, dass wir als eine Art Selbstverpflichtung des Landes auch für Auftragnehmer einen Mindestlohn von 8,50 € verlangen. Dass **tarifliche Vereinbarungen** darüber hinausgehen können, weil der Wert der Arbeit dieses hergibt, ist selbstverständlich.

Ein gesetzlicher Mindestlohn hat aber auch andere Vorteile. Nach Studien des Prognos-Instituts würden bei einem eingeführten Mindestlohn die **Steuereinnahmen** und die Einnahmen im **Bereich der Sozialversicherung** erheblich steigen. Man geht von bundesweit 7 Milliarden € aus. Ferner würden Leistungen für **Aufstocker** wegfallen. Das heißt, auch dort würden die Sozialkassen entlastet.

(Beifall bei SPD und SSW)

Dies würde nicht nur Sinn machen, sondern auch deutlich machen: Wenn ein Mensch **Vollzeit** arbeitet, soll er von seinem Lohn leben, seine Familie davon ernähren können und nicht auf zusätzliche staatliche Transferleistungen angewiesen sein.

Deswegen ist es gut, dass das Land Schleswig-Holstein in Tarifverträgen festgelegt hat, dass 8,92 € der geringste Stundenlohn sind, für den man in Schleswig-Holstein arbeitet. Aber es ist auch klar, dass die Kolleginnen und Kollegen, die beim Land Schleswig-Holstein über einen Tarifvertrag beschäftigt werden, mit einem Stundenlohn von 10,02 € beginnen. Das ist meiner Meinung nach die richtige Hausmarke.

Wir sollten darauf achten, dass bei Zuwendungen und **Aufträgen, die das Land vergibt**, und bei Unternehmen, an denen das **Land beteiligt ist**, der Mindestlohn gilt und anständige Tarifvereinbarungen getroffen werden. Dass das mittlerweile in Schleswig-Holstein noch nicht überall der Fall ist, können wir feststellen, wenn wir uns die Ereignisse in der letzten Zeit ansehen. Beim DRK Rettungsdienst im Kreis Segeberg herrscht ein tarifloser Zustand. Der Arbeitgeber weigert sich sogar, über einen Tarifvertrag zu verhandeln. Es ist völlig un-

verständlich, dass die Rettungsorganisationen wie das DRK zum Teil Dumpinglöhne zahlen, um aus öffentlichen Kassen ihre Mitarbeiter bezuschussen zu lassen. Dies ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Ja, es gibt einen Tarifvertrag, und der darin enthaltene Mindestlohn liegt bei über 8,50 €. Darüber können wir gern diskutieren.

Wir stimmen ja heute auch über den Gesetzentwurf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab. Diesen Gesetzentwurf unterstützen wir im Grundsatz komplett. Dieser hat allerdings zwei offenliegende Mängel. Der eine ist, dass in diesem im Gegensatz zu dem Bremer Gesetzentwurf nicht auf ein Tarifreue- und Vergabegesetz verwiesen wird.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, ich muss Sie leider darauf hinweisen, dass Sie zum Schluss kommen müssen. Insofern bitte ich Sie, Ihre Punkte schnell zusammenzufassen.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Das will ich gern tun.

Der Verweis auf ein Tarifreue- und Vergabegesetz wurde aus dem Bremer Gesetzentwurf herausgenommen. Wir finden es notwendig, diese Regelung zu einem Tarifreue- und Vergabegesetz in einen Gesetzentwurf mit aufzunehmen.

Das Zweite ist, dass auch die Leiharbeitsregelung, die in Nordrhein-Westfalen in einem entsprechenden Gesetzentwurf mitbearbeitet wurde, in diesen Gesetzentwurf mit aufgenommen werden sollte.

Aber ich bin mir sicher, dass wir nach dem 6. Mai in dieser Angelegenheit schnell Einigkeit bekommen und dann gemeinsam ein gutes Regieren in Schleswig-Holstein praktizieren können.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich der Frau Abgeordneten Antje Jansen das Wort.

Antje Jansen [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorweg sagen, dass ich nicht zu unse-

(Antje Jansen)

rem Änderungsantrag, sondern zu unserem Antrag „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“ rede, denn am heutigen Tag begehen wir mal wieder den weltweiten **Equal Pay Day**. Der Kollege Tietze ist ja mit einem Satz darauf eingegangen. Ich finde, dass wir dazu heute einen längeren Beitrag halten sollen, um zu sehen, wie die **Situation der Frauen** in Deutschland und auch in Schleswig-Holstein ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Theoretisch müssen Frauen bis zum 23. März 2012 arbeiten, um den Männerlohn von 2011 einzuholen. So weit ist die **Entgeltdiskriminierung** von Frauen. Es ist brandaktuell. Ich denke, wir sollten nicht nur darüber reden, sondern auch handeln, und zwar in Europa, in der Bundesrepublik und damit auch in Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der LINKEN)

Seit Jahren verdienen Frauen in Deutschland durchschnittlich rund 23 % weniger als Männer. 1999 lag dieser Wert kurz bei unter 20 %, aber dann stieg der Wert wieder auf 23 % an. Das ist bis heute so geblieben. In den 34 Industriestaaten, die sich in der OECD zusammengeschlossen haben, liegt die Differenz im Durchschnitt bei 16 %. In Norwegen bekommen Frauen lediglich 8,4 % und in Belgien 8,9 % weniger Gehalt als die Männer. Damit sind wir mal wieder eines der Schlusslichter im europäischen Vergleich.

Es ist ein bitterer Fakt, dass Frauen noch immer materiell schlechter gestellt sind als ihre männlichen Kollegen. Aber nicht nur dort: Frauen sind in den hundert größten deutschen Unternehmen nur zu 1 % an führender Position vertreten. Der **Frauenanteil** in Politik und Wirtschaft liegt bei unter 10 %. Und auch die schleswig-holsteinische Landesregierung hat nur eine Ministerin in ihren Reihen.

Frauen bilden mit 65 % die größte Gruppe im **Niedriglohnbereich**, unglaubliche 41 % der vollzeitbeschäftigten Frauen arbeiten in Schleswig-Holstein für Niedriglöhne.

Die **Verdienstlücke** hat leider vielfältige Gründe: Frauen sind in niedrigen Hierarchiestufen beschäftigt, unterbrechen ihre Berufstätigkeit häufiger, arbeiten in Teilzeit. Diese **strukturelle Diskriminierung** besteht auch deshalb, weil es einen Mangel an Kinderbetreuung und immer noch eine ungleiche Verteilung von Hausarbeit zwischen Frauen und Männern gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir leben im 21. Jahrhundert. Noch im Jahr 1966 hieß es - ich zitiere :

„Pflegerin und Trösterin sollte die Frau sein, Sinnbild bescheidener Harmonie, Ordnungsfaktor in der einzig verlässlichen Welt des Privaten, Erwerbstätigkeit und gesellschaftliches Engagement sollte die Frau nur eingehen, wenn es die familiären Anforderungen zulassen.“

Diese Zeiten sind Gott sei Dank vorbei,

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber Reste bestehen immer noch. Denn eine UN-Schrift besagt:

„In keiner Gesellschaft stehen Frauen die gleichen Möglichkeiten offen wie den Männern.“

Genau aus diesen Gründen bleiben **Gender- und Frauenpolitik** ein wichtiges Anliegen für DIE LINKE.

(Beifall bei der LINKEN)

Entgeltgleichheit, Abschaffung des Ehegattensplittings, Bekämpfung von Altersarmut, der Ausbau einer gebührenfreien, flächendeckenden, öffentlichen Kinderbetreuung müssen unser Ziel sein. Das Renten-, Steuer-, Sozial- und Familienrecht müssen endlich so gestaltet werden, dass für **Frauenbenachteiligung** in unserer Gesellschaft kein Platz mehr ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir setzen uns für die ökonomische und soziale Eigenständigkeit von Frauen ein. Wir als Politik dürfen nicht nur quatschen, sondern müssen endlich etwas unternehmen. **Lohngerechtigkeit** ist eine zentrale Forderung der Frauen, die vor mehr als 100 Jahren den Frauentag ins Leben gerufen haben. Seitdem ist jedoch nur wenig passiert.

Arbeitsplätze, die überwiegend von Frauen bekleidet werden, werden immer weniger wertgeschätzt. So wird die Verantwortung von einer Erzieherin für eine Gruppe Kinder geringer geschätzt als die eines Forstarbeiters für einen Wald. Damit muss endlich Schluss sein!

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fordern mit unserem Antrag „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“ die Landesregierung auf, verbindliche Maßnahmen zur Herstellung der **Entgeltgleichheit** vorzunehmen und sich auf Bundes-

(Antje Jansen)

ebene für gesetzliche Regelungen zur Entgeltgleichheit einzusetzen.

Ich habe heute Morgen in den Nachrichten gehört, dass die SPD in der nächsten Plenarwoche einen Gesetzentwurf in den **Bundestag** einbringen will, um die Entgeltgleichheit in ersten Schritten umzusetzen. Die Linken haben einen solchen Gesetzentwurf auch schon einmal in den Bundestag eingebracht. Ich hoffe, dass man hier weiterkommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fordern einen flächendeckenden **gesetzlichen Mindestlohn** von **10 €** Beendigung der geringfügigen Beschäftigung und die **Umwandlung von Minijobs** in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse. Wir brauchen eine familienfreundliche Arbeitswelt und eine Neubewertung von Arbeit. Schleswig-Holstein ist mittlerweile das Bundesland in Deutschland mit den meisten Niedriglohnbeschäftigten. Ein Mindestlohn und eine gesetzliche Quote von 50 % Frauen in Führungsjobs würde die Ballung der Frauen am unteren Ende der Lohnskala verringern.

Wir könnten damit schon mal die strukturellen Probleme angehen. Wir solidarisieren uns natürlich auch mit denjenigen, die heute auf die Straße gehen und für gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit demonstrieren. Meine Damen und Herren, ich möchte nicht in den nächsten 10 bis 20 Jahren wieder auf die Straße gehen für gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit. Wir müssen hier etwas tun.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Antje Jansen [DIE LINKE]:

Wir müssen endlich dafür sorgen, dass die Frauen genauso viel verdienen wie die Männer. Das muss endlich umgesetzt werden. Ich hoffe, ich habe Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der LINKEN und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Johannes Callsen das Wort.

Johannes Callsen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es hat sicherlich etwas mit Wahlkampf zu tun, wenn die Oppositionsfraktionen mittlerweile jede Landtags-

tagung nutzen, um unterschiedliche Anträge zur Durchsetzung eines gesetzlichen Mindestlohns vorzulegen. Was mich jedoch viel mehr erschreckt, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ist die totale Konfusion, die mittlerweile zwischen SPD, Grünen und SSW bei dieser Frage besteht.

(Beifall bei CDU und FDP)

Für Parteien, die sich anschicken, in einem rot-grün-dänischen Bündnis dieses Land zu regieren, gleicht mittlerweile auch diese Diskussion einem reinen Hühnerhaufen.

Da legt uns die SPD-Fraktion in der Februar-Taugung einen Gesetzentwurf für ein neues Vergabegesetz vor, der rechtlich höchst fragwürdig ist und der vor allem die Kernforderung der Gewerkschaften nach einem Mindestlohn von 8,50 € nicht berücksichtigt. Die Grünen, die ja den Wettlauf um den Mindestlohn auch nicht verlieren wollen, spielen beleidigte Leberwurst, weil sie von SPD und SSW damals schlichtweg nicht gefragt worden sind, ob sie den Gesetzentwurf mittragen wollen. Mittlerweile wissen wir ja, das lag an den schlechten Telefonverbindungen zwischen SPD und Grünen.

Heute soll nun alles besser werden. SPD und SSW legen zumindest in einer nachgeschobenen Resolution fest, dass sie für einen Mindestlohn von 8,50 € sind. Die Grünen sind offenbar auch diesmal wieder nicht gefragt worden und schieben eilig einen eigenen Mindestlohngesetzentwurf hinterher.

Meine Damen und Herren, das ist schon ein ziemliches Durcheinander in dieser rot-grün-dänischen Fraktionskoalition. Mit gutem Regieren hat das allemal überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei CDU und FDP)

Auch in der Sache sind die Anträge wenig durchdacht. Die Rechtsprechung des **Europäischen Gerichtshofs** weist uns bekanntlich enge **Grenzen** auf, in denen **Mindestlohnverpflichtungen** und **Tariftreueerklärungen** überhaupt zulässig sind. Nun wollen SPD und SSW auch noch Unternehmen, die Zuwendungen des Landes bekommen, dazu verpflichten, ihren Beschäftigten mindestens ein Entgelt von 8,50 € pro Stunde zu zahlen.

(Zuruf von der SPD)

- Warte! - Dabei sind es doch gerade SPD, Grüne und SSW, die - das habe ich immer so gehört - die einzelbetriebliche Förderung am liebsten sofort gänzlich abschaffen wollen. Wenn diese Forderung ernst gemeint ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann läuft Ihre Forderung nach 8,50 € komplett ins

(Johannes Callsen)

Leere. Sie sollten sich also erst einmal selber überlegen, was Sie eigentlich wollen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Die Grünen legen hier in der Eile ein **Mindestlohn-gesetz** vor, das gleichlautend - Kollege Tietze hat es erwähnt - in **Bremen** von Rot-Grün beschlossen worden ist. Warum die SPD hier nicht mitmacht, liegt wahrscheinlich auch an den schlechten Telefonverbindungen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, Sie übernehmen ein Gesetz einer rot-grünen Landesregierung, einer Landesregierung, die, wie in Nordrhein-Westfalen, für einen Verschuldungskurs steht, der die Bundesländer in den Ruin führt.

(Beifall bei CDU und FDP)

Kurz gesagt: Was die Opposition hier vorlegt, sind rechtlich problematische Schaufensteranträge.

(Zurufe von der SPD)

Mit Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen, lenken Sie gezielt von Ihrem eigenen Versagen rot-grüner Regierungspolitik bis 2005 ab, als wir rund 180.000 Arbeitslose in Schleswig-Holstein hatten.

(Zurufe von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ah!)

- Ja, das gehört zur Wahrheit. Ich weiß, Sie hören das ungern.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Tietze?

Johannes Callsen [CDU]:

Ja, er wartet schon so lange.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege Callsen, würden Sie freundlicherweise zur Kenntnis nehmen, dass ich die geschätzten Kollegen von SPD und SSW zu einem schönen Kaffeemittag eingeladen habe und wir dort über die gemeinsame Einbringung eines Gesetzentwurfs gesprochen haben? Wir waren uns in der Sache eigentlich sehr einig, sind aber trotzdem jetzt unterschiedlich herangegangen.

(Lachen bei CDU und FDP)

Gleichwohl sind wir sozusagen im Geiste sehr, sehr einig. Würden Sie das bitte freundlicherweise zur Kenntnis nehmen, dass wir nicht telefoniert haben?

- Ich bin der festen Überzeugung, wir sollten in diesem Wahlkampf und auch in dieser politischen Diskussion zu konkreten Aussagen kommen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Es gibt ja manche, die konkrete Aussagen in dieser Diskussion verweigern. Auch hier legen Sie keine konkrete gemeinsame Lösung vor, sondern Sie sind sich, wie Sie sagen, im Geiste einig. Aber, lieber Kollege Tietze, das reicht nicht.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Gestatten Sie eine weitere Nachfrage?

Johannes Callsen [CDU]:

Nein. - Bis heute, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist dank einer wirtschaftsfreundlichen Politik in diesem Land die Arbeitslosigkeit auf rund 100.000 zurückgegangen. Rund 80.000 **sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze** wurden geschaffen. Das ist erfolgreiche Politik für die Menschen in diesem Land.

(Beifall bei CDU und FDP)

Wenn Sie den **Niedriglohnssektor** kritisieren - ich habe es eben gehört -, dann sei Ihnen gesagt, dass dieser schon 2005 unter Rot-Grün bei einem Viertel aller Vollzeitbeschäftigten lag. Ich frage Sie ernsthaft: Was haben Sie, was hat Rot-Grün damals eigentlich dagegen unternommen? - Die Antwort ist: Nichts!

(Beifall bei CDU und FDP)

Bei den **Minijobs**, also den sogenannten 400 €-Jobs, hat Schleswig-Holstein die geringste Quote unter den westdeutschen Bundesländern.

Zum Erfolg unserer Wirtschaftspolitik gehört auch, dass die Zahl der **Hartz-IV-Empfänger** seit 2005 rückläufig ist, nämlich um 13 %. Auch die Zahl der Kinder in Hartz-IV-Familien hat sich seit 2006 um fast 17 % verringert. Das ist übrigens eine Zahl des DGB.

(Beifall bei CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, das sind doch wirtschaftspolitische und sozialpolitische Erfolge dieser Landesregierung. Für die CDU sage ich: Für uns gilt, dass diejenigen, die Vollzeit arbeiten, von ihrem Lohn auch leben können müssen. Wir wollen aber keine staatliche Lohnfindung, wir wollen **Lohnuntergrenzen**, auf die sich die **Tarifpartner** verständigen. Und wir stehen zu dem Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Beides haben wir

(Johannes Callsen)

in diesem Landtag schon beschlossen, und zu beiden Beschlüssen steht die CDU.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion der FDP erteile ich Herrn Abgeordneten Christopher Vogt das Wort.

Christopher Vogt [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben bei der heutigen Beratung ja eine Reihe von Anträgen und einen Gesetzentwurf aus den Reihen der Opposition vorliegen. Ich möchte mich vor allem mit dem Gesetzentwurf der Grünen beschäftigen, weil dieser Gesetzentwurf aus meiner Sicht interessant ist und deshalb auch Aufmerksamkeit verdient. Vorweg kann ich mir aber die Bemerkung nicht verkneifen, dass mich die Einbringung des Gesetzentwurfs der Grünen doch etwas überrascht hat. Genauer gesagt finde ich den Zeitpunkt merkwürdig, ebenso die Tatsache, dass die Opposition bei diesem Thema getrennte Wege geht, wo man sich doch sonst einig sein möchte. Kollege Baasch, es ist schon eine großartige Bemerkung zu sagen: Wir sind uns grundsätzlich komplett einig, aber irgendwie doch nicht. Insofern ist es auch lustig, dass die SPD mit Gesetzen aus Bremen nicht leben kann. Das zeigt ja schon, dass sie ihren Bremer Genossen nicht zutrauen, gute Gesetze zu machen.

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten Tagen mehrfach die originelle Logik der Opposition hören dürfen: Gesetzesinitiativen der Koalition kurz vor der vorgezogenen Landtagswahl sind grundsätzlich Schnellschüsse, Gesetzesinitiativen der Opposition verdienen dagegen eine ernsthafte Beratung. Ich mache einmal gute Miene zum bösen Spiel und beschäftige mich jetzt mit den Inhalten des Gesetzentwurfs und ignoriere, wie Sie ja auch, die noch nicht abgeschlossene Ausschussberatung zum Thema Mindestlohn. Das ist übrigens ein merkwürdiger Umgang mit dem Parlament, aber sei es drum.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Baasch, bevor Sie fortfahren?

Christopher Vogt [FDP]:

Früher als erwartet, aber gern.

(Heiterkeit bei FDP und CDU)

Wolfgang Baasch [SPD]: Es ist ja immer die Frage, wann man Fragen stellen kann. Doch wohl in Bezug auf die Inhalte, die vorgetragen werden. Das will ich gern tun, lieber Herr Kollege Vogt.

Deswegen die Frage, ob Sie mir zugehört haben und ob Sie vielleicht den Bremer Gesetzentwurf und den von Grünen vorgelegten Gesetzentwurf gelesen und festgestellt haben, dass es dort Unterschiede gibt. Das ist nicht eins zu eins das, was in Bremen in der Beratung ist, sondern da gibt es etwas andere Formulierungen. Deshalb ist es manchmal durchaus schwierig, andere Bewertungen vorzunehmen. Also die Frage: Haben Sie das verglichen? Die zweite Frage, die ich gern kurz anschließen möchte: Ich habe in meinem Redebeitrag darauf hingewiesen; vielleicht haben Sie da auch zugehört.

- Lieber Kollege Baasch, ich habe Ihnen zugehört, ich habe auch vorher in den Bremer Entwurf geguckt. So fleißig war ich dann doch. Ich wollte Sie trotzdem ein bisschen ärgern.

(Heiterkeit bei FDP und CDU)

Deshalb habe ich das einfach mal ignoriert.

(Zuruf von der SPD: Ignoriert, ja!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit frechen Behauptungen müssen auch wir ständig leben. Deswegen habe ich gedacht, ich schieße einmal ein bisschen zurück.

Die nächste freche Behauptung kommt auch gleich. Sonderwege Schleswig-Holsteins scheinen die Grünen nicht grundsätzlich abzulehnen. Insofern ist auch das eine gute Meldung. Es ist ein Sonderweg, denn - Kollege Baasch hat zu Recht darauf hingewiesen - es gibt Abweichungen zum **Bremer Entwurf**.

Zum Thema **Mindestlohn** ist in diesem Hause eigentlich schon alles gesagt. Kollege Callsen hat darauf hingewiesen, meine Fraktion hat in diesem Haus vor gar nicht allzu langer Zeit gemeinsam mit der CDU einen Antrag eingereicht, in dem wir die Einführung verbindlicher **Lohnuntergrenzen** unterstützen, die sich an marktwirtschaftlichen Gegebenheiten orientieren. Zu diesem Antrag und den Vorschlägen der Opposition haben wir dann eine Anhörung im Sozial- beziehungsweise Wirtschaftsausschuss durchgeführt, nach der sich alle Seiten hier in diesem Hause wieder voll und ganz bestätigt fühlten. Es ist immer schön, wir machen gern Anhörungen, nach denen sich dann alle auf die Schul-

(Christopher Vogt)

ter klopfen und sagen: Wir haben die richtige Auffassung.

Für uns ist klar: Wir wollen fairen Wettbewerb stärken, Lohndumping verhindern und klarstellen, dass die **Lohnfindung** durch die **Tarifpartner** umgesetzt werden soll. Die Tarifautonomie ist in Deutschland ein hohes Gut, sie ist im Grundgesetz verankert und hat sich auch bewährt. Es gibt jedoch Bereiche, in denen dieser Weg nicht wie gewünscht funktioniert. Es gibt leider einzelne Unternehmen, bei denen das **Aufstocken** durch den Staat zum Geschäftsmodell gehört. Genau das darf nicht sein. Da müssen wir ansetzen. Auch viele Unternehmer sehen dies als Wettbewerbsverzerrung. Insofern haben auch sie sich in den letzten Jahren anders positioniert als vorher. Wir wollen keine staatliche Subventionierung von Lohndumping, wir wollen keine Wettbewerbsverzerrung durch Ausbeutung von Arbeitnehmern, aber wir wollen eben auch keine **Gefährdung von Arbeitsplätzen**, auch das wäre nicht im Interesse der Arbeitnehmer, der Unternehmen und des Steuerzahlers.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben uns deshalb entschieden, dass wir Lohnuntergrenzen wollen, die je nach Branchen und Regionen differenziert sein können. Alles andere halten wir für wenig sinnvoll. Insofern ist das eine Lösung im Sinne der sozialen Marktwirtschaft.

Ich komme zum **Gesetzentwurf der Grünen** zurück, der einen gesetzlichen Mindestlohn von **8,50 €** vorsieht und in dem eine **Lohnfindungskommission** vorgeschlagen wird. Das ist insofern nicht schlecht, da kommen wir schon fast zusammen. Aber ich muss ganz ehrlich sagen, bei der Lohnfindungskommission, Kollege Tietze, ist interessant, wie Sie es vorgeschlagen haben, dass es einen Vorsitzenden gibt, der mit der einen oder anderen Seite gemeinsam eine Empfehlung abgeben kann. Mit einfacher Mehrheit kann ein Vorschlag gemacht werden. Der Vorsitzende soll von der Landesregierung vorgeschlagen werden. Insofern, glaube ich, ist es nicht wirklich zielführend. Das entspricht auf jeden Fall nicht unseren Vorstellungen. Aber eine rechtliche Prüfung Ihres Gesetzentwurfs und der einzelnen vorgeschlagenen Punkte wird uns sicherlich nicht dümmer machen.

Wir haben in **Schleswig-Holstein** - es wurde schon öfter angesprochen - einen sehr großen **Niedriglohnsektor**. Man muss sich einmal die **Ursachen** anschauen. Woran liegt es, dass wir so viele Menschen im Niedriglohnbereich in Schleswig-Holstein

haben? - Wahrscheinlich liegt es daran, dass wir in Schleswig-Holstein keine entsprechenden Jobs, keine entsprechenden Unternehmen haben, die qualifizierte Jobs anbieten. Wir haben in Schleswig-Holstein jahrelang eine Wirtschaftspolitik gehabt, die sich um Ansiedlung, Infrastruktur und solche Dinge nicht wirklich gekümmert hat. Das sind eben die Folgen. Deswegen müssen wir anders ansetzen.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch eine Anmerkung zum Equal-Pay-Antrag der LINKEN machen. Sie stellen nicht zu Unrecht fest, Kollegin Jansen, dass die gesetzlichen Vorgaben nicht zu der gewünschten **Gleichbehandlung der Geschlechter** bei der **Entlohnung** geführt haben. Ihre Forderung wiederum nach anderen gesetzlichen Regelungen erscheint mir vor diesem Hintergrund allerdings nicht so richtig überzeugend. Wir müssen doch feststellen, dass der Staat eine echte Gleichbehandlung per Gesetz nur schwer erzwingen kann. Die von uns allen gewollte Gleichbehandlung kann nur mit einem gesellschaftlichen Umdenken verwirklicht werden. Darauf hat Kollegin Jansen zu Recht hingewiesen. Dafür brauchen wir einen umfassenden Bewusstseinswandel, und dafür sind Werkzeuge zur Verbesserung der Transparenz ein wichtiger Baustein. Aber das Problem muss auch anderweitig an der Wurzel gepackt werden. Sie haben es richtig angesprochen, zum Beispiel beim Ausbau der Kinderbetreuung.

Wir wollen die Anträge und den Gesetzentwurf im Ausschuss weiter beraten.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich nunmehr Herrn Abgeordneten Lars Harms von der Fraktion des SSW das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich deshalb noch einmal zu Wort gemeldet, weil es mir wichtig war, deutlich zu machen, wo wir trotz unterschiedliche Anträge sehr einig sind und was uns, also Sozialdemokraten, Grüne und SSW, auch gerade von Ihnen, der FDP und der CDU, unterscheidet. Wir wollen einen Mindestlohn, da sind wir uns einig, weil wir nicht mehr wollen, dass der Staat durch Aufstocken Unternehmen wirklich unterstützt, die

(Lars Harms)

eigentlich nichts anderes als Lohndrückerei machen.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Kollege Vogt, das ist der Grund, warum es diese niedrigen Löhne noch gibt: weil wir auch noch Unternehmen darin unterstützen, dass sie diese niedrigen Löhne bezahlen. Da ist es **staatliche Aufgabe**, dafür zu sorgen, dass es solche miesen **Löhne** einfach nicht mehr gibt. Deshalb brauchen wir einen Mindestlohn, und das eint uns.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt. Es eint uns, dass wir **Tariftreue** wollen. Wir wollen sie so weitgehend wie möglich, weil wir unseren Unternehmen die Chance am Markt geben wollen. Wir wollen, dass sie wettbewerbsfähig gegenüber den Unternehmen sind, die möglicherweise miese Löhne zahlen. Das ist für uns wichtig. Wir wollen auch, dass die Beschäftigten in den Unternehmen faire Löhne bekommen und dass man nicht Wettbewerb dazu nutzt, immer Lohndrückerei zu machen. Auch das eint uns. Wir wollen Tariftreue.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dritter Punkt. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man bei gleicher Arbeit den gleichen Lohn bekommt. Auch das ist etwas, was uns in der Opposition eint. Egal ob wir über Leiharbeit, die Ungleichbehandlung von Frauen am Arbeitsmarkt reden, wir wollen, dass **gleiche Arbeit auch gleich entlohnt** wird. Auch das eint uns und unterscheidet uns von Ihnen.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vierter Punkt. Wir sind der Auffassung, dass man von seiner eigenen Hände Arbeit bei einer 38-Stunden-Woche auch leben können muss.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch das eint uns, und auch das, liebe Damen und Herren, unterscheidet uns massiv von der Politik, die Sie als CDU und FDP betreiben. Wir meinen, es ist im Prinzip ein Menschenrecht. Es kann doch nicht sein, dass man wirklich drei, vier, fünf verschiedene Jobs braucht, um irgendwie seine Familie durchbringen zu können. Vielmehr ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, dass ein Mensch, der 40 Stunden arbeiten geht, von dem, was er dort ver-

dient, nicht nur sich, sondern auch seine Familie vernünftig durchbringen kann. Auch das eint uns in der Opposition.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb bin ich guten Mutes, dass ab dem 6. Mai SPD, Grüne, und SSW dann auch vernünftige Entscheidungen treffen werden, die genau diese vier Punkte enthalten: Mindestlohn, Tariftreue, gleiche Arbeit, gleicher Lohn und natürlich auch das Menschenrecht, dass man von diesem Lohn leben kann. Das wird, meine Damen und Herren, ab 6. Mai umgesetzt, und das ist für dieses Land auch gut so.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Andreas Tietze von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um auf Herrn Kollegen Vogt einzugehen. Herr Kollege Vogt, Ihre Analyse ist richtig; dem kann ich folgen. Aber wenn Sie dann bei der Therapie sind, was Sie da konkret anfassen wollen, versagen Sie auf ganzer Linie. Denn: Was will unser Gesetzentwurf erreichen?

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das habe ich mich auch gefragt!)

- Ja, Herr Kubicki. - Das, was wir dem Bund vorschlagen, **einheitlicher Mindestlohn flächendeckend** für Deutschland, setzen wir in unserem Haus um. Auch Sie gehen heute, wenn wir hier fertig sind, wieder durch die Pforte durch. Erklären Sie doch den Kolleginnen und Kollegen an der Pforte, warum Sie dafür sind, dass bei gleicher Arbeit der eine Kollege 8,24 € und der andere über Mindestlohn bekommt!

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD)

Wir wollen diese Wirkung eben auch nach innen zeigen. Das ist der Unterschied. Bei Ihnen ist es nur hohles Geschwätz, bei uns ist es konkret. Es geht um diese Konkretheit.

(Dr. Andreas Tietze)

Ich komme noch einmal zum Kollegen Callsen. Sie haben meine Zwischenfrage nicht zugelassen. Bei Ihnen geht doch der Riss mitten durch Ihre Partei. Herr Kalinka ist jetzt gar nicht hier. Ich vermisse ihn bei dieser Debatte wirklich. In Ihrer Partei ist der Wirtschaftsflügel stärker als der Sozialflügel, und Sie schaffen es eben nicht, an dieser Stelle einfach einmal Größe zu zeigen und zu sagen: Wenn wir es schon im Bund nicht durchsetzen können, dann wenigstens bei uns im eigenen Haus bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landtagsverwaltung und in den Ministerien, da stehen wir für einen gesetzlichen Mindestlohn ein, und zwar aufrecht. Auch das leisten Sie nicht, auch da versagen Sie auf ganzer Linie.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und beim SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Callsen? - Herr Callsen, Sie haben das Wort.

Johannes Callsen [CDU]: Herr Kollege Dr. Tietze, darf ich Sie darauf hinweisen, dass wir in der CDU keinen Riss in der Partei haben, sondern auf dem Bundesparteitag der Beschluss zu verbindlichen Lohnuntergrenzen sehr einmütig in der CDU gefasst wurde?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Dass das alles sehr einmütig ist, kann ich mir nicht so vorstellen, das habe ich jedenfalls der Presse nicht entnehmen können. „Einmütig“ heißt ja, Sie drücken sich herum, den Bürgerinnen und Bürgern zu sagen, wo Ihr Mindeststandard ist. 8,50 € ist ein Standard.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Entschuldigung, wir können darüber nachdenken, Herr Kollege Kubicki, ob wir eine Lohnkommission machen oder nicht. Aber es gibt einen Aspekt, den können Sie nicht ignorieren.

Laut OECD-Standards liegt der **armutsfeste Lohn** bei 9,84 €. Eigentlich müsste man 9,84 € fordern.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Warum machen Sie das nicht?)

Wir gehen den Weg im Kontext mit den Gewerkschaften, mit den sozialen Bürgerbewegungen, auch

mit den Kirchen und sagen: Hier gibt es eine Annäherung auf 8,50 €.

Ich möchte nicht verhehlen, dass wir uns in der grünen Partei diese Frage gestellt haben. Wir waren vor einem Jahr noch bei 7,50 €.

(Christopher Vogt [FDP]: Ja, genau das ist das Problem!)

Auch wir haben den Prozess der Angleichung gemacht und öffentlich bekannt, dass **8,50 €** die **Untergrenze** ist. Darunter geht es bitte schön nicht mehr.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das ist der Unterschied zwischen uns, dass wir uns politisch zu dieser Verantwortung bekennen.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Das ist nicht eine Preisfestsetzung. Das heißt, dass wir uns in einer Solidargemeinschaft befinden und Sie sich außerhalb dieser Gemeinschaft befinden, weil Sie das verneinen, weil Sie sich um diese konkrete Frage herumdrücken. Deshalb sind Ihre Löhne nicht armutsfest, aber unsere Löhne gehen in die Richtung einer Armutsfestheit.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Der Kollege Harms hat recht, wenn er sagt, dass die Menschen von ihrer Hände Arbeit leben müssen. Das ist der Leitgedanke, die Strategie, die uns trägt. Da sind wir keinen Millimeter auseinander, weder bei SPD noch bei SSW, noch bei den Grünen. Die Einzigen, die ein bisschen weiter wollen, sind die Linken, die wollen 10 €. Das ist der Unterschied.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Bevor Sie aufhören, lassen Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Christopher Vogt zu?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Mit dem größten Vergnügen.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Dann hat Herr Vogt nun das Wort, und Herr Tietze hat Zeit, die Frage zu beantworten. Danach ist Ihre Redezeit aber abgelaufen.

(Zurufe)

Christopher Vogt [FDP]: Ich gebe Ihnen Verlängerung, Herr Kollege.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Elfmeterschießen ist auch noch dran?

Christopher Vogt [FDP]: Herr Kollege, wir sind im Bereich der politischen Festsetzung. Da Sie letztes Jahr, wie Sie gerade sagten, bei 7,50 € waren und sich jetzt an die Gewerkschaftsforderung angedockt haben - was machen Sie denn, wenn die Gewerkschaft im nächsten Jahr 10 € fordert? Werden Sie dann wieder automatisch nachziehen?

(Beifall bei der LINKEN)

- Herr Kollege Vogt, hier dockt niemand an, hier folgt jemand einer gesellschaftlich notwendigen Debatte in Deutschland. 8,50 € sind begründet. Das ist ein Prozess.

(Zurufe von der LINKEN und des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Wenn der gesellschaftliche Prozess mit den Gewerkschaften, mit den Verbänden auf 8,50 € hinausläuft und dies Konsens ist, sind für uns 8,50 € zunächst Standard und Untergrenze. Die Frage ist doch ganz einfach: Lässt man sich auf eine Grenze ein oder nicht? Wir sagen ja, wir folgen diesen gesellschaftlichen Gruppen und sagen: 8,50 € sind richtig.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Gestatten Sie eine weitere Verlängerung Ihrer Redezeit durch eine Zwischenfrage des Kollegen Vogt?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Bitte schön!

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Dann hat Herr Vogt das Wort.

Christopher Vogt [FDP]: Wären Sie so freundlich und würden erst einmal meine erste Frage beantworten?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Kollege, wenn Sie genau zugehört hätten - ich habe diese Frage beantwortet.

(Zurufe)

An der Stelle ist das bei Ihnen Perlen vor die Säue werfen. Ich glaube, Sie werden es nicht begreifen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW - Zurufe von der FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Es gibt eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Kubicki. Lassen Sie diese zu?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, gern.

(Zurufe)

Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Kollege Tietze, würden Sie, wenn Sie Mindestlöhne garantieren wollen, und zwar völlig egal und nicht branchen- oder regionalspezifisch, sondern flächendeckend über Deutschland hinweg, den Unternehmen, Handwerksbetrieben oder Selbstständigen freundlicherweise auch die Umsätze garantieren, die notwendig sind, um die Löhne zahlen zu können?

(Wolfgang Baasch [SPD]: Das ist doch albern!)

- Herr Kubicki, Sie wissen doch genauso wie ich, dass Deutschland seit Jahrzehnten ein Billiglohnland ist.

(Widerspruch bei der FDP)

Sie wissen, dass die Gewinne, die in der Wirtschaft - Gott sei Dank - erzielt worden sind, nicht an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weitergegeben wurden. Wir haben in Deutschland immer noch die niedrigsten Löhne. Deshalb müssen wir endlich einmal akzeptieren, was in Europa Standard ist, dass sich unsere europäischen Freunde auf einen Mindestlohn einigen. Das macht Sinn, weil sie das aus der sozialen Gerechtigkeit heraus beantworten. Ich bin der festen Überzeugung, dass die wirt-

(Dr. Andreas Tietze)

schaftlichen Unternehmen von der Arbeitskraft, von der Würde, die dahintersteckt, profitieren. Deshalb ist es richtig, dass auch die Wirtschaft erkennt, dass 8,50 € ein Weg sind, der zu mehr Lohngerechtigkeit in diesem Land führt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe der Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD] und Wolfgang Kubicki [FDP])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Magnussen?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, gern.

Jens-Christian Magnussen [CDU]: Herr Kollege Tietze, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es bereits tarifliche Mindestlöhne in gewissen Gewerken gibt und dass es auch für öffentliche Ausschreibungen Formblätter gemäß VOB gibt, in denen der Mindestlohn garantiert werden muss, bevor man ein Angebot abgibt?

- Herr Kollege, ich nehme das gern zur Kenntnis. Wären Sie so freundlich, zur Kenntnis zu nehmen, dass es in Deutschland immer noch Friseure und Friseurinnen gibt, die 3,34 € verdienen? Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es Fleischerinnen und Fleischer gibt, die 2,87 € verdienen? Wenn Sie das für richtig halten, dann tun Sie mir leid.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Harms?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ja, sehr gern.

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Harms, Sie haben das Wort.

Lars Harms [SSW]: Herr Kollege Tietze, ich nehme Bezug auf das, was der Kollege Kubicki gesagt hat. Sind Sie mit mir einig, dass bisher die einzigen Unternehmen, die in Bezug auf Löhne staatlich unterstützt wer-

den, diejenigen sind, die miese Löhne zahlen und wo wir als Staat hinterher das Aufstocken finanzieren müssen, damit die billige Preise anbieten können auf Kosten der Arbeitnehmer?

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich nehme das zur Kenntnis, teile die Meinung, bin empört und finde es skandalös.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Ich sehe keine weiteren Zwischenfragen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag rufe ich jetzt Herrn Kollegen Björn Thoroe von der Fraktion DIE LINKE auf.

Björn Thoroe [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Beschäftigen Sie sich einmal mit der Lebensrealität in diesem Land!

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das empfehlen wir Ihnen!)

Die Lebensrealität in diesem Land sind zum Beispiel **Werkverträge**, die wir von der Gewerkschaft bekommen haben. Da arbeiten Leute 48 Stunden die Woche für 900 € brutto bei Deutschlands größtem Getränkeauslieferer. Das ist die Realität in diesem Land. 900 € brutto, 750 € netto für 48 Stunden Arbeitszeit per Werkvertrag! Das ist die Realität in diesem Land. Deshalb müssen wir die Frage der Werkverträge hier thematisieren, und deshalb müssen wir dazu beitragen, dass sich da endlich etwas ändert.

(Beifall bei der LINKEN - Unruhe)

Das Gleiche gilt für Ausgliederungen in Krankenhäusern. - Lachen Sie ruhig, Herr Callsen, das zeigt, wie Sie dazu stehen! - Bei Ausgliederungen in Krankenhäusern, bei Frauen, die in Hotels putzen, die hier im Landeshaus putzen, sie alle leisten gesellschaftlich wertvolle Arbeit. Herr Vogt, wenn Sie behaupten, es gebe in Schleswig-Holstein keine qualifizierten Jobs,

(Christopher Vogt [FDP]: Das habe ich gar nicht gesagt!)

(Björn Thoro)

dann müssen Sie anfangen umzudenken. - Sie haben gesagt, dass die Menschen in Schleswig-Holstein so wenig verdienen, liege daran, dass es in Schleswig-Holstein keine qualifizierten Jobs gebe. Da sage ich Ihnen: Fangen Sie an umzudenken! Sie haben das gesellschaftliche Umdenken ja ange-mahnt. Sehen Sie ein, dass eine Erzieherin, ein Erzieher, Leute, die hier sauber machen, die in der Pflege arbeiten, genauso wertvolle Arbeit machen wie andere und genauso gut bezahlt werden müssen! Das ist der Grund dafür, dass Frauen in diesem Land immer noch so wenig verdienen, weil Sie immer noch nicht gesellschaftlich umgedacht haben.

(Beifall bei der LINKEN, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Christopher Vogt [FDP]: Wenn man die private Wirtschaft abschaffen will, ist das logisch!)

Es gibt Debatten um Quoten in Aufsichtsräten. Ich erzähle Ihnen einmal, was passiert, wenn eine alleinerziehende Frau einen Vollzeitjob gemacht hat und sich danach beim Arbeitsamt arbeitslos meldet. Dann wird ihr gesagt: Wir glauben Ihnen nicht, dass Sie Ihr Kind unterbringen können, sodass Sie einen Vollzeitjob annehmen könnten. Deshalb bekommen Sie nicht das volle ALG I ausgezahlt. - Das ist die Realität in diesem Land. Wir werden alles dafür tun, dass sich das ändert.

(Zurufe)

- Herr Baasch, Sie können einmal mitkommen, dann zeige ich Ihnen Menschen, denen das passiert ist. Da wird gesagt: Sie müssen uns das beweisen. Es gibt ja gar keine Kita-Plätze, die zehn Stunden am Tag offen sind. Deswegen bekommen Sie nicht das volle ALG I ausgezahlt. - Das ist die Realität in diesem Land, dass alleinerziehende Frauen sogar beim ALG-I-Bezug benachteiligt werden.

Dass die SPD jetzt den Mindestlohn ins Tarifreue-gesetz aufnehmen will, freut mich sehr.

(Zuruf des Abgeordneten Peter Eichstädt [SPD])

Das war vor einiger Zeit noch anders. Ich freue mich über diesen Lernprozess und bin zuversichtlich, dass Sie weiter lernen werden und auch bald bei unserer Forderung nach 10 € stehen. Dann können wir in dieser Richtung zusammen agieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen. - Sie sind zum Schluss gekommen.

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Kollegen Heinz-Werner Jezewski das Wort.

Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Ich freue mich, dass der Einsatz für den Mindestlohn jetzt auch von dieser Seite des Hauses kommt. Bisher kannte ich den ja nur von der anderen Seite. Das sind ja die Leute, die bisher immer Mindestlöhne garantiert haben: staatliche Gebührenordnung für Anwälte, Gebührenordnung für Steuerberater, Gebührenordnung für Architekten, Gebührenordnung für Baugutachter. Da garantieren Sie Mindestlöhne, und diese sind prächtig. Wenn Sie den Mitarbeitern da vorn in der Pfortnerei eine staatliche Gebührenordnung für Pfortnerei-beschäftigte garantieren könnten, wäre ich auch zu-frieden. Das können wir machen; da habe ich gar kein Problem.

(Beifall bei der LINKEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es geht ja nicht darum, dass Sie keine ordnungspolitischen Maßnahmen wollen, sondern es geht darum, dass Sie manchen Leuten das Geld zuschustern wollen, und anderen gönnen Sie es offensichtlich nicht, oder aber Sie haben das Problem nicht verstanden.

Der zweite Punkt ist: Ich habe kein Mitleid mehr mit CDU- und FDP-Abgeordneten, die über die Zustände in der Rentenversicherung jammern. Wir alle wissen, dass das Lohngefüge in diesem Land dazu führen wird, dass die Rentenversicherung immer mehr zu Kreuze kriechen muss und irgendwann gar kein Geld mehr hat und nur noch von staatlichen Transferleistungen leben muss. Wenn Sie jetzt nichts ändern, ist es Ihre Verantwortung, dass die Rentenversicherungen in zehn, 15 oder 20 Jahren keine vernünftigen Renten mehr bezahlen können. Auch das muss man sehen, wenn es immer heißt, Sie setzen sich für Senioren ein.

(Beifall bei der LINKEN, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich habe von Lars Harms recht deutlich gehört und habe auch von Andreas Tietze gehört: Nach dem 6. Mai ist es ziemlich klar, dass diese Seite des Hauses die Opposition bilden wird. Ich würde jetzt ganz gern auch noch von den Sozialdemokraten eine ganz klare Aussage haben: Jawohl, die Gesetzentwürfe, die wir vorgelegt haben, lassen wir nicht der Diskontinuität anheimfallen. Wenn Sie es doch tun, dann bringen wir sie nach dem 7. Mai neu ein, und wir werden das hier so durchsetzen. - Es

(Heinz-Werner Jezewski)

würde mich freuen, wenn ich das von Ihnen genauso klar hören würde wie von den anderen auch.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Landesregierung erteile ich nunmehr dem Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit, Herrn Dr. Heiner Garg, das Wort. - Herr Vogt, Sie hatten sich gemeldet?

(Christopher Vogt [FDP]: Ich überlasse dem Minister gern das Wort!)

- Dann möchten Sie nach dem Minister noch einen Dreiminutenbeitrag sprechen?

(Christopher Vogt [FDP]: Das entscheide ich später!)

- Das entscheiden Sie dann.

(Heiterkeit)

- Dann hat der Minister das Wort.

(Peter Lehnert [CDU]: Mal schauen, ob Heiner das gut macht!)

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Ich fühle mich bedroht.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Tietze, zunächst freue ich mich als Gesundheitsminister sehr, dass es Ihrer Stimme ganz offensichtlich besser geht. Das haben Sie im zweiten Beitrag ganz eindeutig zum Ausdruck gebracht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir ein paar Anmerkungen zu der bisherigen Debatte, die ja sehr munter verlaufen ist und die uns auch ein bisschen das Paradies auf Erden nach dem 6. Mai prophezeit hat, jedenfalls wenn man manchen Rednern Glauben schenken darf. Lassen Sie mich einfach einen Blick auf die Fakten werfen. Ich weiß, Kollege Baasch, Fakten können in der Tat manchmal wehtun.

Die Zahl der **sozialversicherungspflichtig Beschäftigten** stieg im Juni 2005 von 26,1 Millionen bundesweit auf 28,3 Millionen sozialversicherungspflichtig beschäftigte Frauen und Männer. Das ist ein so hoher Stand, wie wir ihn noch nie hatten. Damit wurden 2,2 Millionen zusätzliche sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse geschaffen. In **Schleswig-Holstein** stieg die Zahl der

sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von Juni 2005 770.564 zum Juni 2011 auf 842.006 Frauen und Männer. Das sind 71.442 Frauen und Männer mehr, die einen sozialversicherungspflichtigen Job haben.

(Beifall bei FDP und CDU - Wortmeldung des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

- Nein, Kollege Baasch, an dieser Stelle noch keine Zwischenfrage. Ich möchte gern erst fortfahren.

Ich will ganz deutlich sagen: Ich werde mich hier nicht hinstellen und erzählen, dass das der Erfolg von welcher Regierung auch immer ist. Den Grundstein für den Erfolg hat die Arbeitsmarktreformpolitik Anfang des 21. Jahrhunderts gelegt, um das einmal ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Sie sind diejenigen, die sich genau von dieser Politik Stück für Stück verabschieden, anstatt stolz darauf zu sein.

Jetzt sehen wir - auch das muss man ganz offen ansprechen - einen völlig gespaltenen Arbeitsmarkt; das ist völlig richtig. Auf der einen Seite haben wir einen Niedriglohnsektor. Liebe Kolleginnen und Kollegen, diesen **Niedriglohnsektor** in Deutschland haben wir nicht erst seit zwei, drei oder vier Jahren. Dieser ist konstant in den letzten zehn Jahren bei ungefähr einem Viertel geblieben. Wir haben auf der anderen Seite heute schon eklatante Fachkräftebedarfe in manchen Berufsgruppen, zum Beispiel in den Pflegeberufen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Niedriglohnsektor in Schleswig-Holstein so besonders ausgeprägt ist, hat vor allem etwas mit der strukturellen Schwäche der Wirtschaftskraft dieses Landes zu tun,

(Beifall bei der FDP)

hat vor allem damit etwas zu tun, dass Schleswig-Holstein in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu wenig in die Infrastruktur dieses Landes investiert hat. Das heißt, Menschen, die heute noch gegen Wachstum polemisieren, polemisieren auch gegen die Möglichkeit, höhere Löhne zu zahlen - um das an dieser Stelle auch ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Weil hier so viele Wünsche ausgesprochen worden sind, will auch ich einmal einen Wunsch aussprechen. Ich wünsche mir vor allem starke Tarifpartner. Wo es diese starken Tarifpartner im Moment nicht gibt, wünsche ich mir, dass Politik etwas un-

(Minister Dr. Heiner Garg)

ternimmt, damit die Tarifparteien gestärkt und nicht geschwächt werden. **Staatliche Lohnfestsetzung** schwächt Tarifpartner.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Waldinger-Thiering?

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Ja, wenn ich so charmant gefragt werde, selbstverständlich.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Das hast du zu Baasch noch nie gesagt! - Wolfgang Baasch [SPD]: Darunter leide ich jetzt aber!)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Frau Kollegin, bitte.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Vielen Dank, Herr Minister. - Meine erste Frage als Abgeordnete in diesem Schleswig-Holsteinischen Landtag: Herr Minister, wenn Sie jetzt gerade davon sprechen, dass in den Pflegeberufen ausgebildetes Personal fehlt, wie wollen Sie dann den jungen Leuten, von denen wir hoffen, dass sie diesen Beruf erlernen, erklären, dass dort wirklich deutlich die niedrigsten Löhne gezahlt werden? Haben Sie da irgendeinen Lösungsvorschlag?

Ich denke, diese Debatte, die wir heute wieder zum Niedriglohn führen, beinhaltet ja nicht das, was in den vergangenen zwei Jahren oder zehn Jahren gemacht worden ist. Gemeinsam müssten wir dafür sorgen, dass wir gerade hier in Schleswig-Holstein einen vernünftigen Lohn für vernünftige Arbeit bekommen. Meine Frage: Wie wollen Sie es regeln, dass wir den jungen Leuten den Pflegeberuf ans Herz legen und ihnen gleichzeitig sagen: „Liebe Leute, bildet euch aus für einen Beruf, in dem ihr verdammt wenig Geld verdient“?

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Christopher Vogt [FDP]: Das war aber eine lange Frage!)

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Ich finde die Frage interessant, und ich finde sie auch völlig in Ordnung, weil ich auf jeder Veranstaltung, in der ich zur Pflegepolitik spreche - wie wir gestern gehört haben, nervt das ja die Kollegin Pauls -, darauf hinweise, dass Pflege in Zukunft, wenn wir weiterhin auf qualitativ hohem Niveau gepflegt werden wollen, nicht billiger wird, weil wir in Zukunft Pflegekräfte besser bezahlen müssen. Das heißt, wir müssen eine offene gesellschaftliche Diskussion darüber führen, was in einer älter werdenden Gesellschaft Gesundheit und Pflege wert sind. Dazu gehört, dass man den Menschen die Wahrheit sagt, dass das in Zukunft nicht billiger, sondern teurer werden wird.

(Beifall bei FDP und CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will ganz deutlich sagen: Lieber Kollege Tietze, ich weiß nicht, wie viele Allgemeinverbindlichkeitserklärungen Sie schon unterschrieben haben. Ich kann Ihnen sagen: Da ich genauso wie diese Landesregierung staatliche Lohnfestsetzung und staatliche Lohnfindung im Deutschen Bundestag als nicht adäquate Lösung empfinde, ich aber der Auffassung bin, dass wir für das von mir geschilderte Problem eine Lösung brauchen, habe ich mich immer wieder nicht nur dafür eingesetzt, dass wir in Anlehnung an das britische Modell eine **Lohnfindungskommission** bekommen, sondern ich habe einen entsprechenden Antrag auf der Arbeits- und Sozialministerkonferenz eingebracht, weil ich davon überzeugt bin, dass wir **Tarifpartner** stärken müssen und dass wir dort, wo Tarifpartner derzeit keine Chance haben, weil sich Gewerkschaften in manchen Landstrichen nicht entsprechend organisieren können, weil sich Arbeitgeber möglicherweise, aus welchen Gründen auch immer, verabschieden, dass wir hier wieder eine Stärkung des Prinzips „Macht und Gegenmacht“ bekommen.

Ich will für Schleswig-Holstein ganz deutlich festhalten: Das, was dem Bäckereihandwerk gelungen ist, dass sich nämlich Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf einen Mindestlohn über sämtliche Ausbildungsverhältnisse - vom Azubi über den Gesellen bis zum Meister - auf einen Mindestlohn geeinigt haben, der dann zur Allgemeinverbindlichkeitserklärung auf meinem Schreibtisch lag - deswegen habe ich Sie gefragt -, das ist für mich der Weg, wie Lohnfestsetzung, Lohnfindung stattfinden muss, nämlich über die Tarifpartner. Selbstverständlich habe ich die Allgemeinverbindlichkeitserklärung unterzeichnet. Ich werde das auch tun, wenn der

(Minister Dr. Heiner Garg)

entsprechende Antrag vom Friseurhandwerk auf meinem Schreibtisch liegt. Aber ich werde mit Sicherheit keinem staatlich festgelegten einheitlichen Mindestlohn, der von wem auch immer im Deutschen Bundestag verabschiedet werden soll, das Wort reden, weil ich das für den falschen Weg halte, weil ich das für eine Schwächung von Tarifpartnern halte.

Ich glaube, man muss sich die ganze Geschichte hier nicht wechselseitig mit Schwarzweißmalerei um die Ohren hauen.

(Zuruf)

- Aber selbstverständlich! Der Vorwurf ist, wer einen gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 € ablehnt, ist ein schlechter Mensch. Was ist denn das für eine Diskussion, meine Damen und Herren? Es muss doch darum gehen, endlich einen vernünftigen Weg zu finden, dass Tarifpartner wieder gestärkt werden können. Ich glaube, dass Sie mit Ihrem Vorschlag eines einheitlichen, flächendeckenden, gesetzlichen Mindestlohns den Gewerkschaften am Ende keinen Gefallen tun, auch wenn sich Gewerkschaften inzwischen dieser Forderung angeschlossen haben. Sie wissen, dass der DGB sehr lange, sehr heftig darum gestritten hat, ob das der richtige Weg ist, weil sie sich eigentlich die Tarifautonomie auch nicht aus der Hand nehmen lassen wollten.

(Beifall bei FDP und CDU)

Lassen Sie uns doch gemeinsam daran arbeiten, nach intelligenten Instrumenten zu suchen, dass Menschen so bezahlt werden, dass sie von ihren Löhnen auch leben können, und dass diese Lohnfindung durch starke Tarifpartner und nicht durch den Deutschen Bundestag vor Wahlkämpfen gefunden wird.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Meine Damen und Herren, der Minister hat seine Redezeit um zweieinhalb Minuten überzogen. Diese stünde nun auch allen anderen Fraktionen - ebenso wie dem Kollegen Christopher Vogt - zu. Möchten Sie davon Gebrauch machen? - Das ist offensichtlich nicht der Fall. Ich schließe die Beratung, weil weitere Wortmeldungen nicht vorliegen.

Der Debatte habe ich entnommen, dass Ausschussüberweisung beantragt wurde. Ich nehme an, dass das nicht nur für den Gesetzentwurf gilt, sondern auch für alle anderen gestellten Anträge. So ist beantragt worden, den Gesetzentwurf Drucksache 17/2380 sowie die Anträge Drucksachen 17/2330

(neu), 17/2376 und 17/2378 und den Änderungsantrag Drucksache 17/2394 federführend dem Sozialausschuss und mitberatend dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, weise ich darauf hin, dass Herr Abgeordneter Dr. Robert Habeck ebenfalls erkrankt ist. Wir wünschen ihm von dieser Stelle aus gute Besserung.

(Beifall)

Des Weiteren teile ich Ihnen mit, dass sich die Parlamentarischen Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer darauf verständigt haben, die Tagesordnung wie folgt zu verändern: Die Tagesordnungspunkte 25, 43 und 48 werden heute Vormittag noch aufgerufen. Nach der Mittagspause werden im Anschluss an die gemeinsame Beratung der Punkte 33, 37, 45 die Tagesordnungspunkte 52, 57 und 62 behandelt. Die Tagesordnungspunkte 10 und 30 sollen ohne Aussprache behandelt werden. Von der Tagesordnung abgesetzt werden sollen die Punkte 27, 66 und 67.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir fortfahren, bitte ich Sie, mit mir gemeinsam weitere Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer des Gymnasiums Altenholz auf der Tribüne zu begrüßen. - Seien Sie uns herzlich willkommen hier im Kieler Landeshaus!

(Beifall)

Wir fahren nun in der Beratung fort. Ich rufe Tagesordnungspunkt 25 auf:

Neuordnung der Universitätsmedizin in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2279

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dies einstimmig so beschlossen. Ich erteile das Wort für die Landesregierung dem Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr, Herrn Jost de Jager.

Jost de Jager, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der **Wissenschaftsrat** hat im vergangenen Jahr auf Biten der Landesregierung die Hochschulmedizin in Schleswig-Holstein durchleuchtet und in seiner Stellungnahme Empfehlungen zu verschiedenen Bereichen gegeben. Das waren die Bereiche **Forschung und Lehre** an den **Universitäten Kiel und Lübeck**, das war die Fragestellung des Zusammenwirkens und der Abstimmung von Lehre und Forschung mit der **Krankenversorgung**. Weiter hat er die institutionelle Struktur der Hochschulmedizin in Schleswig-Holstein und die Finanzierung und **Mittelverteilung** in unserer Hochschulmedizin untersucht.

Der Wissenschaftsrat kommt zu einem bemerkenswerten Ergebnis, nämlich dass an beiden Standorten eine sehr gute, fast schon hervorragende Leistung im Bereich der Wissenschaft, der Forschung und der Lehre erbracht wird und dass beide Hochschulen national wie international sichtbare Profile in der medizinischen Forschung aufweisen. Und in der Tat sind die Erfolge der letzten Jahre in der Hochschulmedizin beispielsweise verbunden mit dem Begriff „Exzellenzcluster Inflammation at Interfaces“, der Beteiligung beider Standorte an den Zentren für Gesundheitsforschung und dem Einwerben von Mitteln für einen neuen Forschungsbau in Lübeck, dem CBBM, dem Center for Brain Behavior and Metabolism, für das in dieser Woche gerade der Spatenstich in Lübeck stattgefunden hat. Ich glaube, wir alle können sehr stolz auf die Erfolge der Hochschulmedizin in Schleswig-Holstein sein und sollten uns bei allen Beteiligten dafür bedanken.

(Beifall bei CDU und FDP)

Der Wissenschaftsrat übt aber auch Kritik. Der Hauptkritikpunkt des Wissenschaftsrats ist die mangelnde Verzahnung zwischen Wissenschaft und Krankenversorgung. So sei eine direkte Vertretung der Hochschulen im Vorstand des UKSH ebenso erforderlich wie eine gemeinsame Strategie der Hochschulen, die sie gegenüber der Krankenversorgung vertreten, sowie klinische Schwerpunkte der Krankenversorgung, die stärker an den Forschungsschwerpunkten der beiden Hochschulen orientiert sind. Aus meiner Sicht ist das übrigens der Kernbefund des Wissenschaftsrats. Die öffentliche Diskussion hat sich ja sehr stark an der Frage: Bleibt es bei einer Fusion, oder kommt es zu einer Defusion, oder wie sieht die Holding aus?, entlangehandelt.

Aus wissenschaftspolitischer Sicht ist der Kernbefund, dass Forschung und Lehre zur Wahrung der Forschungsfortschritte stärker an den örtlichen Entscheidungen der Krankenversorgung beteiligt werden müssen. Das bedeutet eine Abkehr von der Konstruktion, die wir seit über einem Jahrzehnt, seit nun mittlerweile 13 Jahren, in Schleswig-Holstein haben, vom Kooperationsmodell und eine Hinkehr dazu, dass die Wissenschaft wieder in den **örtlichen Vorständen** und Entscheidungsgremien vertreten sein soll.

Der Wissenschaftsrat schlägt darüber hinaus die Entwicklung einer Organisationsstruktur vor, die sicherstellt, dass sich beide Hochschulen **wissenschaftlich autonom** entwickeln können. Entsprechend sollten auch die Mittel für Forschung und Lehre in der Krankenversorgung direkt an die Universitäten fließen. Der Medizinausschuss, der eine gemeinsame Klammer beider Standorte darstellen sollte, soll abgeschafft werden.

Um die bisher erzielten **Synergien** zu halten und Wirtschaftlichkeit der Krankenversorgung zu gewährleisten, sollen die gemeinsam gebildeten Einrichtungen beibehalten werden. Dies könne zum Beispiel durch eine Holdingstruktur des UKSH mit zwei Standorten erfolgen.

Das ist das, was uns der Wissenschaftsrat auf den Weg gegeben hat. Das ist eine ziemlich weitreichende Veränderung.

Zu der Frage, wie sehr man sich daran hält: Ich habe unmittelbar nach der Veröffentlichung der Empfehlung des Wissenschaftsrats auch von Vertretern des UKSH gehört, das sei alles nicht so, man müsse sich nicht daran halten. Ich habe vereinzelt sogar aus der Politik gehört, man müsse nicht alles umsetzen, was der Wissenschaftsrat empfiehlt.

Dazu habe ich eine ganz klare Meinung. Wenn man selbst als Landesregierung eine Bitte für eine Empfehlung ausspricht, ist man gut beraten, dieser Empfehlung auch zu folgen. Der zweite Punkt ist, der Wissenschaftsrat ist ja nicht irgendwer. Bei jeder Begutachtung für eine Exzellenzinitiative, bei jeder Begutachtung eines Clusters trifft man wieder auf den Wissenschaftsrat. Bei jeder Begutachtung übrigens auch für ein Bauvorhaben von überregionaler Bedeutung trifft man auf den Wissenschaftsrat. Insofern ist eine solche Empfehlung des Wissenschaftsrats überhaupt nicht banal. Deshalb sagt die Landesregierung, dass wir dieser Empfehlung des Wissenschaftsrats auch selbstverständlich nachkommen wollen.

(Minister Jost de Jager)

Wir müssen das im Spannungsverhältnis mit einem anderen Erfolg tun, den wir haben. So stolz, wie ich auf die Erfolge der Wissenschaft und Forschung bin, so stolz bin ich ebenso auf den **Sanierungsfortschritt im UKSH**. Ein wesentliches Projekt zur Fortführung des Sanierungsfortschritts ist die Umsetzung des baulichen Masterplans am UKSH. Dafür sind die Weichen gestellt. Das Kabinett hat dazu am 28. Februar 2012 eine Entscheidung getroffen, das Projekt im Sinne einer ÖPP-Maßnahme umzusetzen. Die Vergabe für die Beratungsleistung, die jetzt für den wettbewerblichen Dialog erforderlich ist, ist heute Morgen rechtskräftig geworden. Insofern sind wir dort auf dem Weg, die Dinge umzusetzen.

Was jetzt bei der **Neufindung der Struktur der Hochschulmedizin** in Schleswig-Holstein gelingen muss, ist, dass wir auf der einen Seite den wissenschaftspolitischen Empfehlungen des Wissenschaftsrats entsprechen und gleichzeitig auf der anderen Seite eine Managementstruktur am UKSH aufrechterhalten, die das UKSH in die Lage versetzt, dieses höchst anspruchsvolle **ÖPP-Verfahren** mit einem Volumen von über 500 Millionen € auch tatsächlich über die 25 Jahre so zu managen, dass die ganzen wirtschaftlichen Annahmen, die mit dem **baulichen Masterplan** einhergehen, auch tatsächlich eintreten werden.

Die beiden Universitäten haben zusammen mit dem UKSH und den Fakultäten jetzt einen Vorschlag für eine Neuorganisation gemacht, der aus meiner Sicht in allen Punkten eine Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Wissenschaftsrats beinhaltet, nämlich eine stärkere wissenschaftliche Autonomie der Standorte, eine Mittelzuweisung für die klinische Medizin an die Hochschulen, Mitsprache von Forschung und Lehre im Vorstand und die Abschaffung des Medizinausschusses sowie die Bildung einer Holding. Auf diesem Weg haben wir die Möglichkeit, in einem einvernehmlichen Prozess in den kommenden Monaten und Jahren tatsächlich eine **Organisationsstruktur** für die Hochschulmedizin in Schleswig-Holstein zu finden, die zukunftsfähig ist und die von **beiden Standorten** auch mitgetragen wird.

Eines muss man bei der Bewertung sagen - das ist ja auch immer eine parteipolitische Frage -: Die einen hängen stärker an der Fusion des UKSH als die anderen, weil die einen sie eingeführt und die anderen sie nur übernommen haben. Aber bei all diesen Diskussionen geht es doch im Wesentlichen darum, dass wir die Voraussetzung dafür schaffen

müssen, dass wir die Standorttrivalität, die es zwischen Kiel und Lübeck gegeben hat, überwinden.

(Beifall bei der CDU sowie vereinzelt bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Da können wir eine erste Lernkurve in den vergangenen Wochen beobachten. Kaum steht die Ankündigung im Raum, dass die gemeinsame Klammer gelöst werden soll, fällt es den beiden Standorten leichter, einen gemeinsamen Vorschlag vorzulegen als vorher. Wenn das die Matrix, das Muster für die kommenden Jahre ist, bin ich sehr gelassen, dass es uns gelingen wird, eine solche zukunftssträchtige Struktur auf den Weg zu bringen. Ich würde mich freuen, wenn wir uns auch hier im Parlament - auch kurz vor der Wahl - auf eine gemeinsame Organisationsstruktur verständigen könnten.

Das Dringendste, was die Hochschulmedizin und das UKSH im Moment brauchen, ist ein breit getragener politischer Konsens darüber, wie es weitergehen soll. Diesen Konsens können wir heute herstellen. Es wäre sowohl für die Forschung und Lehre an den beiden medizinischen Standorten wie für das UKSH gut, wenn es zu einem solchen breiten Konsens kommen würde.

(Beifall bei der CDU sowie vereinzelt bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Minister. - Ich weise darauf hin, dass der Minister seine Redezeit, die vereinbart war, um drei Minuten überzogen hat. Diese Zeit stünde jetzt auch allen Fraktionen als Redezeit zusätzlich zur Verfügung. Sie können, müssen davon aber keinen Gebrauch machen.

In der Aussprache erteile ich Herrn Abgeordneten Daniel Günther von der CDU-Fraktion das Wort.

Daniel Günther [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Überraschung der SPD begrüßen wir das.

(Lachen und vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir werden unseren Beitrag zu Aufforderung und Wunsch des Ministers leisten, hier einen möglichst breiten Konsens herbeizuführen. Ich weiß, dass es der SPD etwas schwerer fällt als anderen Fraktio-

(Daniel Günther)

nen, zu diesem Thema eine einheitliche Meinung zu formulieren. Dazu später mehr.

(Zuruf des Abgeordneten Jürgen Weber [SPD])

Ich bedanke mich erst einmal herzlich für den Bericht des Ministers zu diesem Thema. Der Berichtsantrag, den wir gemeinsam, CDU und FDP, gestellt haben, dokumentiert eines: Die regierungstragenden Fraktionen unterstützen die Umsetzungen der Empfehlungen des Wissenschaftsrats und auch die Bestrebungen der beiden Universitäten, die Universitätsmedizin so neu zu strukturieren, wie es vom Wissenschaftsrat vorgeschlagen worden ist.

In der Tat ist es ein bemerkenswerter Vorgang, dass sich die beiden Universitäten, die in der Vergangenheit nicht immer damit auf sich aufmerksam gemacht haben, dass sie sich in vielen Dingen einig gewesen wären, hier einen eigenen Vorschlag unterbreitet haben, der von beiden Universitäten getragen wird.

Nachdem wir ursprünglich diesen Entwurf als Union als einzige Fraktion unterstützt hatten, ist es gut, dass in die Debatte ein Stück weit Bewegung dadurch gekommen ist, dass es mittlerweile ein **gemeinsames Modell** gibt, das nicht nur von den beiden Hochschulen getragen wird, sondern auch vom UKSH. Das ist beileibe keine Selbstverständlichkeit. Denn natürlich ist es so, dass das, was der Wissenschaftsrat in diesem Bereich vorschlägt, eine gewisse Machtverschiebung vom UKSH hin zu den **Fakultäten** bedeutet. Das wird vom Wissenschaftsrat aber auch ausdrücklich hervorgehoben, dass diese Struktur, die in den vergangenen 13 Jahren geherrscht hat, hin zu einer Verschiebung zum UKSH geführt hat und die Fakultäten zum Teil in eine etwas schwierige Situation gebracht hat. Deshalb ist es gut, dass es einen gemeinsamen Vorschlag gibt. Wir standen von Anfang an zu ihm. Wir haben nachher beobachtet, wie sich plötzlich alle anderen Fraktionen auch in diese Richtung bewegt haben.

(Zuruf des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

- Nein, das stimmt. Sie meine ich ausdrücklich damit jetzt auch nicht. Aber die SPD hat schon einen ganz spannenden Eiertanz dazu aufgeführt. Es kommt jetzt keine Defusion, aber zumindest eine Konfusion bei der SPD auf. Während sich die SPD-Fraktion am Anfang gleich gegen diesen Vorschlag positioniert hat, hat der SPD-Spitzenkandidat - was er, wenn er sich denn einmal äußert, eigentlich immer macht - alles gelobt, wusste allerdings nicht, was er hier gelobt hat, deswegen ist ihm wahr-

scheinlich auch nicht aufgefallen, dass die SPD-Fraktion dazu eine völlig andere Auffassung vertreten hat. Das passiert aber relativ häufig.

Die Grünen haben das gemacht, was sie in solchen Fällen immer machen. Sie finden das eigentlich ganz gut, aber sagen, das hätte eigentlich von der Politik kommen müssen. Wir fragen uns dann immer, ob irgendwann bei den Grünen noch einmal ankommt, was man unter **Hochschulautonomie** versteht. Anstatt zu sagen: Das ist doch spitzenmäßig, dass die beiden Universitäten sich zusammengenommen und mit dem UKSH hingestellt und einen gemeinsamen Vorschlag unterbreitet haben, ist das Einzige, was BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einfällt, zu fragen, warum der Vorschlag denn nicht von der Politik gekommen ist. Das ist in diesen Debatten immer ein bisschen schade.

Wir sehen in dem vorliegenden Modell eine wirklich gute Chance zur Umsetzung der **Empfehlung des Wissenschaftsrats**. Das ist eine Chance für die Stärkung der Medizinischen Fakultäten, aber auch eine Chance, dass wir es im Rahmen dieses Modells hinbekommen, den baulichen Masterplan möglichst erfolgreich umzusetzen. Wir freuen uns darüber, wenn dieses Konzept schnell Realität wird.

Natürlich sind noch einige **rechtliche Fragen** zu klären. Es ist auch noch nicht klar, was man mit dem Holding-Modell macht. Ich habe jetzt gelesen, dass das eigentlich ein Kubicki-Modell sei. Aber man kann sagen, der Startschuss ist gegeben für die Vernetzung, ein gemeinsames Projekt der Hochschulen in Kiel und Lübeck. Die Hochschulen in Kiel und Lübeck und auch das UKSH können sich bei der Umsetzung der Unterstützung durch die CDU-Fraktion gewiss sein.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich jetzt Herrn Abgeordneten Jürgen Weber.

Jürgen Weber [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum ganzen Themenkomplex baulicher Masterplan möchte ich mich heute Morgen nicht äußern. Wir haben darüber im Ausschuss intensiv beraten. Das muss jetzt nicht alles wiederholt werden. Lassen Sie mich mich konzentrieren auf die Vorschläge,

(Jürgen Weber)

die zur **Neuordnung der Hochschulmedizin** auf dem Tisch liegen.

Kollege Günther als Meister der Begrüßung von Vorschlägen hat eine kleine Sache verwechselt. Im Januar gab es einen Vorschlag der **beiden Universitätspräsidien** für die Neuordnung der Hochschulmedizin, der sich a) dadurch auszeichnete, dass das UKSH nicht beteiligt war, b) dass die Zahl der Vorstandsmitglieder mehr als verdoppelt werden sollte und c) dass im Prinzip mehr oder weniger die Defusionierung eingeleitet werden soll. Das haben Sie begrüßt. Dieses Papier ist allerdings mittlerweile vom Tisch, weil die beiden Hochschulen zusammen mit dem UKSH einen Monat später ein neues Papier auf den Weg gebracht haben, das Sie ebenfalls gerade begrüßt haben. Unsere Auffassung ist die, dass man die Dinge erst einmal prüfen sollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will an dieser Stelle etwas sagen, was nicht jedes Mal gesagt wird: Der Minister hat komplett recht.

(Beifall des Abgeordneten Hans-Jörn Arp [CDU])

- Warten Sie ab!

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Das reicht doch, jetzt kannst du mit deiner Rede aufhören!)

Der Minister hat recht, wenn er ausführt, dass man **Empfehlungen des Wissenschaftsrats** nicht links liegen lassen darf. Man darf sie auch nicht rechts liegen lassen. Sie haben eine hohe Bedeutung, wenn man an die Fleischtöpfe der Hochschulfinanzierung will. Das ist völlig unzweideutig. Das heißt aber nicht, dass man als politisch Verantwortlicher nicht auch Gutachten des Wissenschaftsrats kritisch gegenliest. Dies will ich an zwei oder drei Stellen deutlich machen, denn ein Gutachten des Wissenschaftsrats ist kein Papier mit wissenschaftlicher Objektivität. Wenn man so will, dann ist es letztlich ein Dokument wissenschaftspolitischer Diplomatie. Dabei setzt sich mal der eine, mal der andere durch. Es liegt in der Natur der Sache, dass es im Kern aus dem Blickwinkel der Wissenschaft geschrieben ist und dass der Blickwinkel der Krankenversorgung drastisch unterbelichtet ist.

Lassen Sie mich dies mit drei Zitaten aus diesem Gutachten unterstreichen. Der Wissenschaftsrat schreibt zum Beispiel:

„Durch die Fusionierung der beiden Universitätsklinika konnten bisher keine wesentlichen Synergieeffekte erreicht werden.“

Das kann man schreiben, wenn man mit Wissenschaftlern redet, die sich nicht mögen. Das kann man aber nicht schreiben, wenn man in die Bücher des Klinikums hineinsieht. Dort wird man sehen, dass es in erheblichem Maße wirtschaftliche Synergieeffekte gegeben hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich zitiere weiter aus dem Gutachten des Wissenschaftsrats:

„Die unterschiedlichen Forschungsausrichtungen, die Organisationsstrukturen, eine geplante Stiftungsuniversität auf Lübecker Seite, eine Volluniversität auf Kieler Seite, sprechen gegen die derzeit angestrebte Annäherung der Standorte ...“

Es ist bemerkenswert, dass ich in einem Gutachten nicht die Fakten und den Ist-Zustand bewerte, sondern den Wunsch von Teilen der Lübecker Hochschule als Ausgangspunkt der Analyse nehme. Das ist außerordentlich bemerkenswert. Es ist eben ein wissenschaftspolitisches und kein wissenschaftsanalytisches Dokument.

(Beifall des Abgeordneten Bernd Heinemann [SPD])

Ein letztes Zitat aus diesem Bericht, obwohl man viele ähnliche Beispiele anbringen könnte:

„Die Forschungsleistungen an der Universität zu Lübeck sind in verschiedenen Bereichen beeindruckend.“

Das ist ohne Frage richtig.

„Allerdings bewegt sich das Drittmittelaufkommen pro Professur deutlich unterhalb des Bundesdurchschnitts. Die Ursachen hierfür sind nicht unmittelbar ersichtlich.“

Das ist natürlich eine absolut kernige Aussage. Unmittelbar nicht ersichtlich sind für mich einige Schlussfolgerungen, zu denen der Wissenschaftsrat kommt. Daher glaube ich, es ist angemessen, die Vorschläge, die daraus abgeleitet werden, kritisch zu beleuchten. Das will ich in sechs oder sieben Punkten kurz tun:

Die Überlegungen, die in dem Vorschlagspapier der Universitäten und des UKSH aufgeschrieben sind, sind in Teilbereichen unzweifelhaft notwendig. Die Überlegung, Forschung und Lehre in den **Klinikvorstand** zu integrieren, scheint zumindest vernünftig und uns zielführend zu sein.

Der Wunsch nach **wissenschaftlicher Profilbildung** an den beiden Standorten ist meines Erach-

(Jürgen Weber)

tens ebenso vernünftig. Er ist dann vernünftig, wenn er zu Synergieeffekten führt. Er ist auch dann vernünftig, wenn Doppelangebote daraufhin kritisch überprüft werden, was notwendig und was sinnvoll ist. Das würde ich zur Profilbildung hinzuzählen.

Alle Vorschläge, das **operative Geschäft** des **Klinikums** weniger an den Interessen der Krankenversorgung und der Wirtschaftlichkeit und dafür mehr an den Interessen der einzelnen Lehrstühle auszurichten, betrachten wir eher kritisch. Ich finde, dies muss noch einmal deutlich hinterfragt werden. Ich glaube, dass hier zu sehr die Interessen einzelner Lehrstühle die Feder geführt haben und weniger das Gesamtinteresse der Hochschulmedizin.

Der Vorschlag, die beiden Campi in Kiel und Lübeck zu Anstalten öffentlichen Rechts zu machen und den UKSH-Vorstand auf strategische Fragen zu reduzieren, bedarf zumindest einer eingehenden Diskussion. Wir gehen diese Diskussion ergebnisoffen an, verschließen uns solchen Vorschlägen nicht, haben aber noch Klärungsbedarf. Mit Blick auf den Wunsch, hier Einmütigkeit herzustellen, will ich sagen: Das kann man tun, aber vor der Einheit kommt die Klarheit. Alte Apo-Kämpfer kennen diesen Spruch, Kollege Dr. Tietze. Es gibt hier einige Dinge, die noch zu klären sind.

Wir finden es bedenkenswert und richtig, dass vorgeschlagen wird, dass die **Mittelverteilung** zwischen **Forschung und Lehre** künftig nicht mehr über einen Medizinausschuss, sondern wieder direkt von den politisch Verantwortlichen, nämlich vom Haushaltsgeber, formuliert wird. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage aber voraus: Wir können den gemachten Vorschlag mittragen, aber das heißt, dass die Frage der Mittelverteilung zwischen Kiel und Lübeck, über die dann wieder diskutiert wird, hier fällt. Dazu sage ich: Viel Spaß bei den Diskussionen, die nicht irgendwo stattfinden, sondern die hier stattfinden. Hier kommen wir an einen Punkt, an dem wieder alle den Schwur in der Frage tun müssen, ob wir hier eine gemeinsame Linie finden oder nicht.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen und sagen: Bei allen berechtigten Forderungen der Wissenschaftler nach hervorragenden Rahmenbedingungen will ich daran erinnern, dass unser **öffentlicher Auftrag** nicht nur in der Stärkung der Wissenschaft besteht, sondern auch die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Klinikum und natürlich nicht zuletzt die Interessen der Patientinnen und Patienten beinhaltet. Diese müssen zur Geltung kommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen kein Klinikum der Teilfürstentümer. Wir wollen ein modernes wissenschaftsbasiertes und wissenschaftsorientiertes Klinikum, in dem auch Patienten und Mitarbeiter vorkommen. Wenn wir hier eine gemeinsame Linie finden, dann werden wir eine einvernehmliche Lösung finden. Diese Frage wird nicht die Landesregierung, wie immer sie auch zusammengesetzt sein mag, entscheiden können, denn es werden Gesetze geändert werden müssen. Der Job liegt beim Landtag, und das ist der beste Ort, an dem er geleistet werden kann.

(Beifall bei SPD und SSW)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Kirstin Funke das Wort.

Kirstin Funke [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, vielen Dank für den mündlichen Bericht zur Neuordnung der Medizin in Schleswig-Holstein. Es hat sich in der Tat viel getan, nachdem die Fraktionen von FDP und CDU den Antrag ins Plenum eingebracht haben. Der Dank dafür, dass sich bei einer notwendigen Neuordnung der Medizin etwas bewegt hat, gilt den Hochschulen. Wir alle in diesem Hohen Haus wissen, dass es nicht einfach ist, wenn sich zwei im Wettbewerb stehende Hochschulen zusammensetzen und einen gemeinsamen Plan für eine zukunftsfähige und exzellente medizinische Lehre und Forschung im Land aufstellen. Es war gut und richtig, dass der **Wissenschaftsrat** vorab die beiden Medizinischen Fakultäten geprüft und beurteilt hat und **Lösungswege** vorgeschlagen hat, denn wer, wenn nicht der Wissenschaftsrat, kann als externes Expertengremium objektiv und nicht subjektiv, wie der Kollege Weber es dem Wissenschaftsrat unterstellt, die derzeitige Lage mit dem gebotenen Abstand beurteilen? - So war es nur folgerichtig, dass sich beide Hochschulen darauf verständigt haben, auf der Grundlage der Beurteilung des Wissenschaftsrats ein Konzept zu erarbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir ein solches Konzept auch kritisch prüfen müssen, hier stimme ich Ihnen zu, Herr Kollege Weber, und hinterfragen müssen, ob es alle Bereiche der schleswig-holsteinischen Medizin, das heißt auch die Krankenversorgung des UKSH abdeckt, gebietet unsere Verantwortung für das Land.

(Beifall bei der FDP)

(Kirstin Funke)

So hat auch der Vorsitzende der FDP-Landtagsfraktion ganz klar auf die Schwachstellen des ursprünglichen Konzepts hingewiesen. Dies ist in den „Lübecker Nachrichten“ vom 9. Februar 2012 nachzulesen. Das ursprüngliche Konzept der beiden Hochschulen konzentrierte sich allein auf den hochschulischen Bereich und ließ das UKSH und die Krankenversorgung außer Acht. Weiterhin muss bei der **Neuaufstellung von Gremien** grundsätzlich darauf geachtet werden, dass diese auch handlungsfähig sind. Daher begrüßt die FDP-Fraktion die Verständigung der Christian-Albrechts-Universität **Kiel** mit der Universität zu **Lübeck** und dem **UKSH** auf ein **gemeinsames Konzept**. Unseres Erachtens stärkt es die Autonomie der beiden Standorte; es stärkt zum einen das operative Geschäft vor Ort, und zeitgleich gewinnt der hochschulische Bereich ein Mehr an Gewicht und Mitsprache. Man darf weder den Hochschulbereich noch den Bereich des UKSH, das heißt den Bereich der Krankenversorgung, in einem neuen Konstrukt ohne Medizinerausschuss unberücksichtigt lassen. Fehler der Vergangenheit dürfen nicht wiederholt werden.

Kollege Günther, ob man es nun das Kubicki-Modell nennt oder nicht; in jedem Fall hat er im Vorweg die Diskussionen in den Hochschulen und auch im UKSH weiter angestoßen, und das begrüße ich sehr.

(Beifall bei der FDP - Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Anhaltende Unruhe)

- Sie können noch so sehr dazwischenreden, er hat es angestoßen, und es führte zum Ziel.

(Bernd Heinemann [SPD]: Umgestoßen!)

Man hat sich noch einmal zusammengesetzt, und es führte zu einem guten Konzept.

(Zuruf der Abgeordneten Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Für uns als FDP-Fraktion ist wichtig und ausschlaggebend, dass das neue Konzept der Neuordnung der Medizin in Schleswig-Holstein auch weiterhin der Universität zu Lübeck die Möglichkeit offenhält, sich zu einer **Stiftungsuniversität** weiterzuentwickeln. Diese Möglichkeit, dass sich die Universität zukunftsfähig auch mit einer verstärkten finanziellen Autonomie aufstellen kann, darf ihr nicht verwehrt werden.

Das Gleiche gilt für die Arbeit des UKSH als Maximalversorger in der Krankenversorgung. Auch hier darf ein neues Konzept nicht einer guten **Krankenversorgung** entgegenstehen oder sie erschweren, weil sie vielleicht in den für sie wichtigen Berei-

chen kein oder nur zu wenig Gehör findet. Denn auch das dürfen wir bei der laufenden Debatte nicht vergessen: Das UKSH übernimmt als Maximalversorger der Krankenversorgung in Schleswig-Holstein auch eine große Verantwortung in der Versorgungsstruktur. Dazu gehört natürlich auch die Umsetzung des baulichen Masterplans.

Das hierzu auf den Weg gebrachte Verfahren zur **Durchführung des ÖPP-Modells** darf nicht gefährdet werden, was - so habe ich den Minister verstanden - auch nicht der Fall sein wird. Die FDP-Fraktion sieht grundsätzlich in dem gemeinsamen Vorstoß der Hochschulen und des UKSH eine Chance, um die Medizin zukunftsfähig aufzustellen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich dem Kollegen Dr. Andreas Tietze das Wort.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Machst du heute den Stegner hier?)

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst erst einmal auch von meiner Fraktion herzlichen Dank für den Bericht, Herr Minister. Tatsächlich brauchen wir in Schleswig-Holstein ein starkes, leistungsfähiges Uni-Klinikum. Wir brauchen starke und leistungsfähige Universitäten in der Mediziner Ausbildung, wir brauchen eine hervorragende Entwicklung in Forschung und Entwicklung. Ich glaube, da sind wir uns einig, und das würden wir alle unterschreiben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Positiv ist: Das UKSH und die Universitäten gehen aufeinander zu. Sie setzen auf **Kooperation** statt auf Konfrontation. Man muss aber doch genau hinschauen, weil die Verpackung nicht das Entscheidende ist, sondern das Inhaltliche hier zählt. Es ist so, dass die Frage, die sich im Gutachten des Wissenschaftsrats stellt, bei den Universitäten so angekommen ist: Wir müssen vielleicht auch einen Rettungsschirm aufbauen, damit wir das, was wir vielleicht vor zwei Jahren bei der Haushaltskonsolidierung erlebt haben, vermeiden. Das wollen wir nicht mehr haben.

(Dr. Andreas Tietze)

Deshalb ist die Frage: Die starke **Forschung und Entwicklung** in den Universitäten hängt unmittelbar mit dem Zukunftsmodell, dem **Asset-Modell**, und der beabsichtigten Aufhebung des Investitionsstaus und einem schnellen Ausbau des UKSH zusammen. Beide Universitäten sind da in der Verantwortung und müssen dafür arbeiten, dass das gelingt. Beide Universitäten und das UKSH müssen anerkennen, dass die Probleme, die sie vielleicht weiterhin zwischen den Standorten Lübeck und Kiel noch haben, nur gemeinsam gelöst werden können - im Übrigen auch, wenn es schwierig wird, aber es gibt keine Alternative dazu.

Für uns steht fest - um es klar zu sagen -, dass die wissenschaftliche Arbeit nicht zulasten der Finanzierung des Asset-Modells gehen darf. Die Sorge, dass alle Bereiche im UKSH künftig wie eine Zitrone ausgepresst werden, um die jährlichen Kosten und Effizienzrenditen im Asset-Modell zu finanzieren, sind berechtigt. Darauf muss man ein Auge haben.

Genauso wenig darf es aber sein, dass eine ineffiziente Wissenschaftsebene sich einer betriebswirtschaftlichen Geschäftsführung verweigert. Das sind zwei Seiten einer Medaille. Für uns ist klar: Gerade weil man dieses Asset-Modell so ambitioniert voranbringt, muss das UKSH künftig kaufmännisch professionell so organisiert sein, dass die betriebswirtschaftlichen Zielvorgaben und Effizienzgewinne auch tatsächlich erwirtschaftet werden können.

(Zuruf: Viel Spaß!)

- Ja, viel Spaß! Man sagt bei uns: Vor der Hacke ist es dunkel. Man weiß eben nicht, ob dieses Ziel tatsächlich zu erreichen ist. Sie haben verschiedene Gutachten auf den Weg gebracht. Die Baukosten des Asset-Modells sind als plausibel erkannt worden. Aber wenn man nicht in ein Elbphilharmonie-Desaster hineinlaufen will - also steigende Baukosten und am Ende steht man vor dem Chaos -, muss ein konsequentes und engmaschiges Controlling organisiert werden. Gerade auch Flaschenhälse sind bei der Durchführung strukturoptimierender Maßnahmen zu vermeiden. Das heißt, alles muss professionell Hand in Hand gehen, um diese Rationalisierungsrenditen zu erwirtschaften. Es ist übrigens eine extrem ambitionierte Aufgabe für jedes Management, das hinzubekommen.

Prozessoptimierung, Prozessharmonisierung, konsequente, zielgerichtete Personalabbaustrategien sind zu realisieren. Wenn man sich das einmal zu Gemüte führt - daran will ich erinnern -, ist allein im Jahr 2018 in der Planungsrechnung ein Sprung

von 10,1 Millionen € auf 41,3 Millionen €. Das ist Hochleistungssport, einen Sprung in einem Jahr von 30 Millionen € zu erreichen - bei dem Markt, den wir alle kennen. Es soll keine betriebsbedingten Kündigungen geben. Es soll eine punktgenaue Umsetzung unter Beachtung der vorhandenen Personalfuktuation geben. Das heißt, strategisches **Personalmanagement** ist eminent wichtig. Wer sich jetzt hier hinstellt und sagt, wir könnten das strategische Management vom kaufmännischen Management trennen, der verspielt unserer Auffassung nach die Chance, das ambitionierte Ziel zu erreichen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle sagen: Ein kleiner Fehler, und das Personal zahlt die Zeche der Rationalisierungsrendite.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei SPD, der LINKEN und SSW)

Es gibt keine Alternative. Deshalb ist das Asset-Modell für uns tatsächlich im Moment die einzig richtige Entscheidung. Der **Wirtschaftlichkeitsdruck**, der dieses Modell begleiten wird, muss uns allen Sorge bereiten. Wir müssen es beobachten, denn wenn da überdreht wird, ist es vorbei. Wir schlagen zum Finanzcontrolling zum Beispiel vor, Herr Minister: Machen Sie doch auch eine begleitende Zufriedenheitsbefragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, damit man punktgenau weiß, dass dies nicht auf Kosten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vonstattengeht.

Ich möchte mich aber auch kritisch mit den Äußerungen von Frau Funke auseinandersetzen. Frau Funke, das, was Sie hier vollbracht haben, ist schon etwas eigenartig. Es waren Herr Kubicki und Vertreter der CDU, die immerhin die Universitätsmedizin in Lübeck schließen wollten. Ich möchte noch einmal daran erinnern! Man darf auch daran erinnern, dass wir hier vor dem Landeshaus ein Vuvuzela-Konzert hatten und die Demonstranten vor der Tür standen. Herr de Jager, da habe ich Sie bewundert. Da haben Sie zwei Stunden gestanden. Da hat man auch gespürt: Jost, jetzt geh du einmal voran. - Ich bin mir nicht sicher, ob Sie nicht damals schon gesagt haben, dass es anders kommt, als es die Haushaltsstrukturkommission geplant hat. Denn es ist klar: Wenn es so gekommen wäre, wären Sie heute nicht so selbstbewusst an das Rednerpult gegangen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

(Dr. Andreas Tietze)

Herr Günther, Sie haben gesagt, Sie begrüßen vieles. Es gibt das Primat der Politik. Wir haben die Aufgabe, solange wir die Verantwortung für diese Körperschaft des öffentlichen Rechts haben, auch die **strategischen Vorgaben** zu machen. Da kann man sich nicht aus der Verantwortung stellen, sondern es ist gerade die Aufgabe, sich dazu zu bekennen. Deshalb brauchen wir jetzt in dieser Frage auch politische Führung, politische Führung, damit das UKSH-Modell mit den dann vorgeschlagenen Verbesserungen des Wissenschaftsrats und der Universitäten gelingen kann.

Wir müssen hier deutlich machen, dass das Chaos die schlechteste politische Linie ist. Deshalb sind wir sicher, dass es nur geht, wenn wir dieses Problem ernsthaft hier im Landtag auch unter der Berücksichtigung der Mitarbeit aller Fraktionen dieses Hauses weiter begleiten. Wir wollen das erfolgreiche Modell. Wenn uns das auf die Füße fällt, dann tut das weh. Dann möchte ich hier nicht die Diskussion im Haus erleben - Herr Weber hat das angesprochen -, wenn wir über zweistellige Millionen-defizite und über Schuldenbremsen und so weiter diskutieren müssen und der eine dem anderen die Schuld in die Schuhe schiebt. Das funktioniert an dieser Stelle nicht.

Wir sind gemeinsam der Qualität unserer **Universitätsmedizin** verpflichtet. Wir sind gemeinsam der Standortqualität unseres schleswig-holsteinischen UKSH verpflichtet. Deshalb werden wir Grüne uns dieser Verantwortung stellen - in der Opposition, in der Regierung, wo immer wir Verantwortung tragen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abgeordneten Anke Spoorendonk [SSW])

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich der Frau Abgeordneten Antje Jansen das Wort.

Antje Jansen [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister, vielen Dank für Ihren Bericht. Die Uni Kiel, die Uni Lübeck und das UKSH haben ein gemeinsames Konzept zur Neuordnung der Universitätsmedizin vorgelegt, und unser Minister ist begeistert. Wenn unser Minister von irgendetwas begeistert ist, handelt es sich für uns in der Regel um Privatisierung oder wenigstens um Profit für die Privatwirtschaft. Das ist die Politik des Ministers. Das haben inzwischen auch alle im Land gemerkt -

nicht nur wegen des Plans, die Uni Lübeck zu schließen.

Was das **Konzept** angeht, können wir uns als Linke keineswegs dafür begeistern. Da ist die Rede von „wirtschaftlich defizitärer Krankenversorgung“, als ob die erste Priorität der **Krankenversorgung** der Profit wäre. Nein, die Krankenversorgung ist für die Menschen da.

(Beifall bei der LINKEN)

In erster Linie muss es doch darum gehen, dass sie patientengerecht ist.

Die Neuordnung verfolgt nach dem Konzept drei zentrale Ziele: erstens, die Spitzenposition der Universitätsmedizin Schleswig-Holsteins in der Forschung im bundesweiten Wettbewerb zu erhalten, zweitens, die universitäre Ausbildung durch das Medizinstudium langfristig in die Spitzengruppe deutscher Universitäten zu positionieren, und drittens, den Investitionsstau, der die Leistungsfähigkeit von Forschung, Lehre und Krankenversorgung bedroht, so schnell wie möglich zu beseitigen.

Die ersten beiden Ziele sollen das Prestige des Standortes stärken, und erst an dritter Stelle kommt die Krankenversorgung. DIE LINKE findet diese Prioritätensetzung gesellschaftlich unverantwortlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme nun zu den Eckpunkten dieses hoch gelobten Konzepts. Da ist schon auf den ersten Blick ein Widerspruch zu erkennen: Es wird angestrebt, zwei eigenständig agierende Universitätsmedizinstandorte mit jeweils eigenen Kliniken und Vorständen zu schaffen. Schon im nächsten Punkt wird aber die Bedeutung einer standortübergreifenden Zusammenarbeit betont. Hierzu sollen beide Standorte in einer sogenannten **Holding** zusammengeführt werden. Wenn da mal das Kompetenzgerangel nicht schon vorprogrammiert ist! Das haben bereits einige Vorredner festgestellt.

Nächstes Problem: Die Landesfinanzierung von Forschung und Lehre in der Medizin wird den Universitäten Lübeck und Kiel direkt überantwortet. Sie teilen sich also die Mittel von derzeit 120 Millionen € auf. Es ist doch so, dass bei möglichen finanziellen Engpässen in Zukunft der Schwarze Peter von der Politik an die Unis gegeben wird. Es wird dann heißen, die Universitäten seien in der Verantwortung. Das Märchen von der **Autonomie der Hochschulen** wird dann wieder heruntergebetet. Wer sich die derzeitige Energiepreisentwicklung und die immens steigenden Materialkosten an-

(Antje Jansen)

sieht, wird schnell feststellen, dass bei Ausbleiben der Erhöhung des Budgets beide Standorte sehr schnell finanzielle Probleme bekommen werden. Wir haben also allen Grund zur Sorge bezüglich der nachhaltigen Finanzierung, insbesondere mit Blick auf die von Ihnen allen beschlossene Schuldenbremse.

Nächster Punkt: Die gemeinsame Exzellenzakademie. Dieses ganze elitäre Getue hat mehr mit Prestige zu tun als mit tatsächlicher Wissenschaftsförderung.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier wird ein **Wettbewerb** geheuchelt, der überhaupt nicht stattfindet. 70 % der Gelder gehen an eine Gruppe von 20 Hochschulen. Keine unserer Hochschulen gehört dazu. Und allein 60 % der Gelder gehen nach Bayern und Baden-Württemberg. Die paar **Cluster**, die wir bekommen haben, können darüber nicht hinwegtäuschen. Unsere Hochschulen sind unterfinanziert. Und der Bund legt ein Programm von 2,7 Milliarden € auf, die wettbewerblich verteilt werden. Das Ergebnis ist, dass unsere Hochschulen schlechter dastehen, als wenn die Gelder bedarfsbezogen auf die Hochschulen verteilt würden. Dann allerdings würde herauskommen, dass 2,7 Milliarden € ein Tropfen auf den heißen Stein sind. Wie kann ein Landesminister eigentlich für ein Programm eintreten, das sein eigenes Bundesland über den Tisch zieht? Das müssen Sie den Menschen in unserem Land einmal erklären.

(Beifall bei der LINKEN)

Das größte Problem allerdings sehen wir in dem angestrebten **ÖPP** bei der baulichen Sanierung. DIE LINKE teilt die Beurteilung der **Landesrechnungshöfe**, dass ÖPP auf keinen Fall gemacht werden darf, wenn man das nicht auch regulär finanzieren kann. **Privatinvestoren** sind keine karitativen Vereinigungen. Sie investieren nur dann, wenn Gewinne zu holen sind. Die bauliche Sanierung wird uns noch teuer zu stehen kommen. Wir wollen, dass die baulichen Sanierungen aus den Landesgeldern finanziert werden, also von öffentlicher Hand. Dafür stehen wir ein. Das ist meiner Meinung nach die bessere Lösung.

(Beifall bei der LINKEN)

Das andere ist ein Irrweg. Wir werden danach hier diskutieren, wer letztlich die Defizite bezahlen muss. Ich denke, so wird es kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es muss gesagt werden, dass das Konzept Hintertüren für eine Privatisierung offenlässt. Unsere Forderung bleibt: Im Mittelpunkt muss der Erhalt des **UKSH** als medizinischer Maximalversorger in **öffentlicher Hand** bleiben. Das ist bei diesem Konzept keineswegs gesichert.

Zusammen mit den versteckten Kürzungen ist das alles in allem ein Machwerk und wird deshalb von der LINKEN abgelehnt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die Fraktion des SSW hat die Frau Abgeordnete Anke Spoorendonk das Wort.

Anke Spoorendonk [SSW]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zukunft der Hochschulmedizin in unserem Land gehört zu Recht zu den Dauerbrennern im Landtag. Die erste Antwort der Landesregierung im Jahre 2010 war, den Studiengang Medizin in Lübeck schließen zu wollen. Der Wissenschaftsminister meinte damals noch, es sei besser, Stücke aus der Hochschultorte herauszuschneiden, als die Sahne von der ganzen Torte abzukratzen. Mit dieser Strategie ist die Landesregierung bekanntlich auf die Nase gefallen.

Was bleibt, ist die Frage, wie es mit der Hochschulmedizin weitergehen soll. Daher war es trotz aller politischen Auseinandersetzungen sinnvoll, den Wissenschaftsrat um ein Gutachten zu bitten. Auf der Grundlage dieses Gutachtens haben sich nunmehr die **CAU** und die **Uni Lübeck** auf ein Konzept verständigt, das - sehr verkürzt - darauf abzielt, medizinische Forschung und Lehre in Kiel und Lübeck zu sichern. Beide Campi sollen **eigene Vorstände** erhalten und mit dem Land **Zielvereinbarungen** abschließen.

Der letzte, nicht unerhebliche Punkt in diesem Dreieck ist das UKSH. Die Vereinbarung der Universitäten sieht vor, dass die Verbindung künftig über eine **Holding** geregelt werden soll. Für den SSW zeichnet sich ab, dass mit dem vorgeschlagenen Konzept ein gangbarer Weg aufgezeigt wird. Soll heißen: Wir stehen diesem Weg erst einmal offen gegenüber, wohl wissend, dass auch hier der Teufel wirklich im Detail steckt. Es könnte ganz klar zu Problemen zwischen Forschung und Lehre auf der einen und **Krankenversorgung** auf der anderen Seite kommen.

(Beifall bei SSW und der LINKEN)

(Anke Spoorendonk)

Da ist es natürlich gut, dass künftig beide Aspekte im Vorstand dieser neuen Holding vertreten sein sollen.

Was der SSW aber unter keinen Umständen mittragen wird, wären Entscheidungen, die letztlich zu einer Zerschlagung des UKSH führen würden. Wenn ich bedenke, wie viel die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den letzten Jahren geleistet haben, um das UKSH zu retten, dann wäre das ein völlig inakzeptabler Weg. Ich sage das nur, auch wenn behauptet wird, dieser Weg ist von vornherein auszuschließen. Um es noch einmal zu sagen: Unter keinen Umständen tragen wir eine **Zerschlagung des UKSH** mit. Denn das ginge zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall bei SSW und der LINKEN)

Seit Februar wissen wir, dass nun auch der Wissenschaftsminister und der Vorstandsvorsitzende des UKSH dieser Vereinbarung beigetreten sind. In der gemeinsamen Pressemitteilung heißt es:

„Die Akteure einigen sich auf eine klare Struktur für Wissenschaft und Krankenversorgung.“

So weit, so gut. Ich stelle mir aber die Frage, was denn der tiefere Sinn des vorliegenden Berichtsantrages ist. Aus Sicht des SSW ist es doch ein Unding, dem Landtag so einen verdeckten Begrüßungsantrag unterzujubeln, lieber Kollege Günther.

(Beifall bei SSW und der LINKEN)

Wir nehmen zur Kenntnis, dass an Stelle des Medizinausschusses künftig der **erweiterte Holdingvorstand** die notwendige **Koordinierung von Forschung und Lehre** zwischen den Universitäten und dem UKSH wahrnehmen soll. Gleichzeitig sollen die Trägerkosten dem UKSH direkt zugewiesen werden. Wie sich dieses alles konkret auswirkt, ist weiterhin offen.

Das Gleiche gilt für die Frage nach dem **Abbau des Sanierungsstaus** beim UKSH. Aus Sicht des SSW hat es in den Diskussionen dazu drei Fragen gegeben, die immer noch im Raum stehen: zum einen die Frage, ob das Land bei dem niedrigen Zinsniveau den Abbau des Sanierungsstaus nicht auch hätte anders finanzieren können, zweitens die Frage nach der **Tariftreue** von Unternehmen und Subunternehmen und drittens die Frage, ob wir es bei dem vorgeschlagenen **ÖPP-Modell** nicht mit einer **verdeckten Kreditaufnahme** zu tun haben. Die Frage nach der Schuldenbremse und dem ÖPP-Modell steht aus unserer Sicht also immer noch im Raum.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt, wir sollten uns nichts vormachen. Das vorgestellte Konzept zur Sicherung der Hochschulmedizin besticht erst einmal durch seine Klarheit. Die Nagelprobe wird aber sein: Wie kann die **Gleichwertigkeit** der beiden **Hochschulstandorte** künftig gesichert werden? Im Gegensatz zu dem, was die Kollegin Funke vorhin sagte, meine ich, dass es hier gar keinen Spielraum mehr gibt. Daran schuld sind die Landesregierung und der Vorschlag von 2010, den Studienstandort in Lübeck zu schließen. Vor dem Hintergrund der Diskussionen damals besteht Lübeck zu Recht darauf, dass die Gleichwertigkeit gesichert ist. Daran wird kein Weg vorbeigehen. Das wird das sein, womit wir uns künftig in diesem Hause sehr detailliert auseinandersetzen müssen und auch auseinandersetzen werden.

Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben mit diesem Konzept den Anfang, aber es bleibt noch sehr viel zu tun.

(Beifall bei SSW, SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich schließe daher die Beratungen. Ich stelle zunächst fest, dass der Berichts-antrag Drucksache 17/2279 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Es ist kein weiterer Antrag gestellt. Der Tagesordnungspunkt ist somit erledigt.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 43 auf:

Krankenkassenüberschüsse sinnvoll nutzen

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2379

Änderungsantrag der Fraktionen von SPD und SSW
Drucksache 17/2410

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2415

Änderungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2416 (neu)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile der Frau Kollegin Dr. Marret Bohn von

(Vizepräsidentin Marlies Fritzen)

der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die **gesetzlichen Krankenkassen** verfügen aktuell über etwa 20 Milliarden € **Reserven**. Diese Überschüsse sind Gelder der Versicherten. Wir Grüne wollen, dass die Überschüsse der Krankenkassen sinnvoll genutzt werden. Sie müssen für ihren ureigenen Zweck, die **gesundheitliche Versorgung** der Versicherten, ausgegeben werden. Dafür sind die Beiträge da. Um das einmal klarzustellen: Ein großer Teil der derzeitigen Überschüsse muss und soll auch erhalten bleiben. Aber ein Teil des Geldes kann den Versicherten direkt zugutekommen. Das ist wesentlich nachhaltiger als eine Einmalzahlung an die Versicherten.

Schleswig-Holsteins Krankenhäuser werden durch den aktuellen **Landesbasisfallwert** schlechter gestellt. Gesundheitsminister Heiner Garg ist es leider nicht gelungen, seine Parteifreunde und Amtskollegen in Berlin von der Notwendigkeit des bundesweit einheitlichen Basisfallwertes zu überzeugen. Egal ob Rösler oder Bahr, die Bundes-FDP kriegt es einfach nicht gebacken.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sehr, sehr schade für die Menschen in unserem Land. Die Vorgängerin des Ministers war da wesentlich erfolgreicher.

Wir haben uns schon oft über den Landesbasisfallwert unterhalten. Nur zur Erinnerung: 20 Millionen € entgehen Schleswig-Holsteins Krankenhäusern jedes Jahr dadurch. 20 Millionen €, das sind 500 Arbeitsplätze in der Pflege.

Wir Grüne wollen einen Teil der Krankenkassenüberschüsse für den Ausgleich dieser Ungerechtigkeit einsetzen. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, das muss auch für Krankenhäuser gelten, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW)

Das ist unsere erste Forderung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei den nächsten Tarifierhöhungen werden die Krankenhäuser in Schleswig-Holstein wieder in schweres Fahrwasser geraten. Aus einem Topf, der gedeckelt ist, können keine **Tarifierhöhungen** geleistet werden. Sonst bleibt nur weitere Arbeitsverdichtung durch Personalabbau. Wie soll das funktionieren? Es wird Zeit,

dass diese Spirale endlich durchbrochen wird. Wir Grüne wollen den Krankenhäusern in Schleswig-Holstein Luft zum Atmen verschaffen und einen Teil der Überschüsse für die nächsten Tarifierhöhungen einsetzen. Dann wird kein Personal abgebaut, und auch das ist gut für die Patientenversorgung. Das ist unsere zweite Forderung.

Kommen wir zum dritten Teil unserer Forderungen, der **Abschaffung der Praxisgebühr**. Liebe Kollegin Sassen und liebe Kollegin Klahn, die Praxisgebühr hat als Steuerungsinstrument versagt. Das ist längst erwiesen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem stört sie das Arzt-Patienten-Verhältnis und sorgt für unnötige Bürokratie. Besuchen Sie einmal eine Arztpraxis vor Ort, und gucken Sie sich an, was dort passiert! Fast jedes Mal, wenn ich in eine Arztpraxis gehen muss, sitzt oder steht da jemand und sagt: „Das kann nicht angehen, ich habe die 10 € schon bezahlt, ich habe nur die Quittung leider nicht dabei.“ Das ist völlig unnötig, das gehört endlich abgeschafft.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Geradezu abenteuerlich sind die Vorschläge anderer Organisationen, bei jedem Arztbesuch 5 € zu bezahlen. Was die Bürokratie angeht, kämen wir damit vom Regen in die Traufe. Diese Vorschläge lehnen wir Grüne entschieden ab.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gleiche gilt für den **Gesundheitsfonds**, den die Große Koalition eingerichtet hat. Er ist die Wurzel des aktuellen Übels und führt zu den Verwerfungen, die wir jetzt haben. Warum, liebe Genossinnen und Genossen, machen Sie hier keine Wurzelbehandlung? Es ist vielleicht politisch schmerzhaft einzugestehen, dass Ihnen hier gemeinsam mit der CDU ein Fehler unterlaufen ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Aber nach einer Wurzelbehandlung ist der Zahn vielleicht noch zu retten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen **grundlegende Reformen im Gesundheitswesen**. Das, was in den letzten Jahren im Gesundheitswesen gelaufen ist, erinnert mich an eine Patientin mit einer schweren Lungenentzündung auf der Intensivstation. Ein Fieberzäpfchen senkt vielleicht kurzfristig das Fieber, aber nur ein Antibiotikum kann die Lungenentzündung ausheilen. Alle Gesundheitsre-

(Dr. Marret Bohn)

formen der letzten Jahre waren wie ein Fieberzäpfchen. Dabei brauchen wir ein Antibiotikum im Sinne einer gezielten generationengerechten und nachhaltigen Behandlung.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was die langfristige Perspektive angeht, bin ich optimistisch, dass wir innerhalb der nächsten zehn Jahre eine **Bürgerversicherung** bekommen werden.

(Christopher Vogt [FDP]: Was hat das denn damit zu tun?)

Das wäre endlich das gezielte Antibiotikum, die gezielte Reform, die das Gesundheitssystem wieder ins Lot bringt.

Den Antrag der Regierungsfractionen lehnen wir daher ab. Er vergeudet unnötig Zeit. Falls die Kolleginnen und Kollegen von SPD und der LINKEN Ihre Anträge zu eigenständigen Anträgen erklären werden, werden wir uns enthalten. Ich würde mich über Ihre Zustimmung zu unserem Antrag sehr freuen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Marlies Fritzen:

Für die CDU-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Ursula Sassen das Wort.

Ursula Sassen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als historisch einmalig bezeichneten die „Lübecker Nachrichten“ am 8. März 2012 die **Finanzreserven der gesetzlichen Krankenversicherungen** in Höhe von 19,5 Milliarden €; in der Tat eine überraschende Meldung, die Begehrlichkeiten weckt. So ist es dann auch nicht verwunderlich, dass auch in Schleswig-Holstein im Hinblick auf die Landtagswahlen am 6. Mai 2012 Forderungen laut werden, diese Überschüsse wahlvolk wirksam zu verteilen. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben ihren Antrag so formuliert, dass mit der Gießkanne alle ein wenig berieselt werden. Selbst die Krankenkassen, die man schröpfen will, sollen mit der Forderung nach Abschaffung des Gesundheitsfonds und eigenverantwortlicher Festsetzung eines kassenspezifischen Beitragssatzes bei Laune gehalten werden.

Die derzeitigen Überschüsse der GKV sind neben Einsparungen auf verschiedenen Gebieten, leider auch bei den Versicherten, zum Großteil der positiven wirtschaftlichen Entwicklung und den damit

einhergehenden Beiträgen aus sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen zuzuschreiben. Wer die **Patienten** befragt, wird nicht zuerst die Antwort bekommen, dass die **Praxisgebühr** abgeschafft werden muss. Oberste Priorität haben ein stabiler, angemessener Beitragssatz, weniger Zahlungen und ein guter Leistungskatalog. Chronisch Kranke sind ganz besonders betroffen.

In der Presse wurde kürzlich über eine Neurodermitikerin berichtet, deren Krankenkasse sich weigerte, die Pflegemittel gegen Hautreizungen zu zahlen. Die Klage der chronisch kranken Patientin war erfolglos mit der Begründung, dass es sich nicht um ein verschreibungspflichtiges Präparat handele und daher selbst zu zahlen sei. Solche Fälle lösen bei mir angesichts der Überschüsse Unverständnis aus. Wir sollten die Diskussion um die Kassenreserven sachlich und besonnen führen, damit die Kassenüberschüsse wirklich sinnvoll genutzt werden. In diesem Punkt sind wir uns einig.

Was haben die **Beitragszahler** davon, wenn eine geringfügige, kaum spürbare Senkung des Beitragssatzes erfolgt? Was haben sie von Rückerstattungen, wenn Beiträge später wieder angehoben werden müssen? Die Forderung nach Abschaffung der inzwischen etablierten Praxisgebühr darf nicht allein damit begründet werden, dass sie die ursprünglich erwartete Wirkung verfehlt hat. Wir müssen prüfen, ob wir im Gesamtgefüge der Sicherstellung einer guten medizinischen Versorgung sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich auf diesen Baustein künftig verzichten können. Ist er erst einmal abgeschafft, kann man die Praxisgebühr nicht mehr wieder aufleben lassen.

Auch wir haben also die Praxisgebühr ins Visier genommen. Sie war einst dafür gedacht, die Arzt-Patienten-Kontakte zu reduzieren. In diesem Zusammenhang werden immer wieder die skandinavischen Länder als Vergleich herangezogen. Dort suchen die Menschen nur fünf- bis siebenmal einen Arzt auf, während die Menschen in Deutschland im Durchschnitt circa 18-mal zum Arzt gehen. Dabei ist eine neue Studie des Zentralinstituts für die kassenärztliche Versorgung in Deutschland zu dem Ergebnis gekommen, dass 50 % der Arztbesuche auf das Konto von 16 % der Patienten gehen und so die Statistik in die Höhe getrieben wird. Es handelt sich dabei vorwiegend um ältere und chronisch kranke Patienten. Da stellt sich schon die Frage, ob man mit **Steuerungssystemen** nicht die Falschen trifft.

Bevor konkrete Forderungen gestellt und die Überschüsse der **Krankenkassen** verteilt werden, sind die Kassen selbst gefordert, einen nachvollziehba-

(Ursula Sassen)

ren Verwendungsnachweis und eine solide Prognose der **Entwicklung der Finanzlage** abzugeben, auf deren Grundlage politische Entscheidungen verantwortungsvoll gefällt werden müssen.

Meine Fraktion ist mit im Boot, wenn sich herausstellt, dass es überschüssige Gelder zu verteilen gibt, gern an schleswig-holsteinische Krankenhäuser, auch an Hebammen und für alles, was den Patienten nützt, nicht nur für ein Wahljahr.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Bernd Heinemann das Wort.

Bernd Heinemann [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern hätten wir beinahe einen Glückstag gehabt. Nun ist es heute doch noch aufgefallen. Es sollten nämlich die Krankenkassenüberschüsse verteilt werden. Da hätte ich gerne mitgemacht, das wäre schön gewesen. Aber so haben wir immerhin noch Grund zur Freude, dass wir zur Kenntnis nehmen konnten, dass die Konjunktur in Deutschland dazu beigetragen hat, dass die ungerechten **Zusatzbeiträge** für die **Versicherten** wieder abgeschafft werden, weil es eine Rücklage gibt. Jetzt haben wir die Chance, auch den zweiten ungerechten Zusatzbeitrag, nämlich die **Praxisgebühr**, abzuschaffen. Das sollten wir nutzen.

(Beifall bei der SPD - Christopher Vogt [FDP]: Hört, hört!)

Die Kassen haben Rücklagen, das ist nun wohl so. Aber machen wir uns nichts vor. Die neuen Rücklagenüberschüsse haben einen Leistungswert von gerade einmal einer Woche. Wenn wir die Praxisgebühr abziehen, dann sind das vielleicht ein oder zwei Tage weniger. Das ist das, was wir an Reserven haben, mehr ist das nicht. Die kleinste Unwucht führt zur radikalen Verknappung und erneut zu Zusatzbeiträgen. Deswegen warnen wir vor der Verteilung des Bären, bevor wir eine neue Alternative haben.

Zusatzbeiträge sind unsolidarisch, einseitig, unfair und schaden dem System einer verlässlichen Gesundheitsversorgung insgesamt. 2003 haben SPD, Grüne, CDU und CSU mit guter Absicht Zusatzbeiträge vereinbart, die im GKV-Modernisierungsgesetz als **Praxisgebühren**, die keine Sozialstaffel enthalten, eingeführt wurden. Seinerzeit erhofften sich die Beteiligten eine höhere **Steuerungswir-**

kung auf die überragende Häufigkeit der Arztbesuche, meine Kollegin hat es erwähnt. Die Erfahrungen zeigen nun aber, dass die Praxisgebühr oft genau den gegenteiligen Effekt mit sich gebracht hat. Die Praxisgebühr ist keine Flatrate, kann aber so verstanden werden. Glücklicherweise sind die meisten Patientinnen und Patienten verantwortungsbewusst. Aber die Praxisgebühr als Regulativ hat sich jedenfalls nicht bewährt.

Fakt ist, ein **einheitlicher Basisfallwert** bis spätestens 2015 wurde in Plön 2008 auf unsere Initiative von der GMK beschlossen. Das, was wir dort mit den Händen aufgebaut haben, wird zurzeit von den Freien Liberalen per Gesetzentwurf in Berlin wieder eingerissen. Was wir jetzt haben, nennt sich **Korridor mit Grenzwerten**, in denen wir Schleswig-Holsteiner aber wieder ganz hinten stehen. Das sind die Gründe, warum die Mitarbeiter in den Krankenhäusern in Schleswig-Holstein benachteiligt werden, und das können wir nicht hinnehmen.

(Beifall bei SPD, SSW und vereinzelt bei der LINKEN)

Die Situation, die uns jetzt in diesen Korridor getrieben hat, ist für uns kein tolles Ergebnis.

Mit dem Antrag der Grünen haben wir vor allen Dingen deshalb Probleme, weil wir der Auffassung sind, dass die Rücklagen der Kassen den Versicherten gehören. Das Polster ist für die Beitragsstabilität und soziale Gerechtigkeit - ich sagte es bei den Zusatzleistungen - auch dringend erforderlich. Wir wollen den Versicherten prinzipiell nicht in die Tasche greifen, um eine schreiende Ungerechtigkeit an anderer Stelle, zum Beispiel bei der unfairen Finanzierung der Krankenhäuser, zu flicken.

Es waren unsere **Krankenhäuser**, die sich die mahnenden Worte von Günther Jansen seinerzeit zu eigen gemacht haben und, wie wir heute wissen, offensichtlich zur falschen Zeit sparsam und wirtschaftlich gehandelt haben. Diese wirtschaftliche Leistungserbringung wurde fälschlich zum faktischen Kostenmaßstab und unsere Krankenhäuser zur Dauerspardose. Das haben die Krankenhäuser nicht verdient.

(Beifall bei der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die wirtschaftlich handelnden Krankenhäuser in unserem Land der Horizonte waren und sind bis heute dafür die Dummen. Länder, in denen großzügig gewirtschaftet wurde, hatten eben einen höheren Bedarf und bekamen natürlich auch höhere **Landesbasisfallwerte**. So war das damals. Aber

(Bernd Heinemann)

dafür können wir nicht die Versichertengemeinschaft in Haft nehmen, die dann später dann wieder mit Zusatzbeiträgen bestraft wird, wenn das Geld nicht langt.

Liebe Grüne, wir werden sicher bald den großen Wurf machen, über den **Gesundheitsfonds** nachdenken und die **Bürgerversicherung** einführen. Darauf freuen wir uns heute schon. Das wird kommen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Aber auch Minibeitragssenkungen - um das einmal deutlich zu sagen -, wie die Bundesregierung sie anstrebt, sind bei einer Größenordnung von 0,1 % schlicht weiße Salbe, Herr Kollege Kubicki. Insofern helfen uns die FDP-Ideen überhaupt nicht weiter.

Auch an dem notwendigen **Bundeszuschuss**, der in den Kostenrücklagen der Kassen steckt, wollen wir schon deshalb nicht rühren, weil diese Steuermittel den Solidarbeitrag darstellen und deswegen die Mitversicherung von Kindern finanzieren, die noch keinen Beitrag leisten können. Also gehen wir nicht wieder an die Steuern heran.

Um es zusammenzufassen: Schwarz-Gelb stellt noch schnell einen Nebelantrag, in dem schon die Überschrift - wie gesagt - ein Problem darstellte, jedenfalls gestern. Wir haben uns mit dem SSW zu einem eigenständigen Antrag entschieden, weil wir die notwendigen Stellschrauben anders nutzen wollen. Aber das machen wir in Zukunft alle drei gemeinsam.

Wir beantragen, dass die Anträge zu eigenständigen Anträgen gemacht werden, Frau Präsidentin. Beim Antrag der Grünen werden wir uns enthalten, und den Wunschkatalog der LINKEN müssen wir leider ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die FDP-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Anita Klahn das Wort.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auf die heutige Debatte habe ich mich wirklich gefreut. Ich freue mich, dass wir aufgrund eines Antrags der Grünen endlich darstellen können, wie hervorragend die Politik von CDU und FDP ist.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Mit wirklichem Genuss kann man sich die Faktenslage ansehen. Unsere Debatte heute dreht sich darum, wie wir die in den **Krankenkassen** erwirtschafteten **Überschüsse** von 20 Milliarden € verwenden können. Noch einmal: Es geht um die Verteilung von 20 Milliarden €. Meine Damen und Herren, 20 Milliarden €! Ich hoffe, es ist bei Ihnen angekommen.

Lassen Sie mich aber gerne kurz zurückblicken. Als das Gesundheitsressort durch Schwarz-Gelb im Jahr 2009 übernommen wurde, übernahm die Koalition erst einmal ein Defizit von über 10 Milliarden €, das durch die verfehlte rot-grüne Politik entstanden ist.

(Beifall bei der FDP)

Rote Gesundheitspolitik verantwortet also 10 Milliarden € Miese, Schwarz-Gelb steht für einen Überschuss von 20 Milliarden €. Das ist ein Erfolg unserer Gesundheits-, aber auch unserer Wirtschaftspolitik, die klares Wachstum schafft. Es ist schön, dass gerade die Opposition den Nachweis führt, was schwarz-gelbe Politik bewirkt, und dass unsere **Gesundheitspolitik** genau das ist, was dem Land Schleswig-Holstein jahrelang gefehlt hat.

Für uns ist klar, was mit dem Geld jetzt zu geschehen hat. Wir wollen die **Praxisgebühr** abschaffen. Diese wurde seinerzeit von Rot-Grün eingeführt. Ich finde das jetzt wirklich spannend, Herr Heinemann, was Sie gerade ausgeführt haben. Sie ist eingeführt worden von genau jenen, die jetzt - zumindest in Teilen - die Abschaffung fordern.

Bei den Grünen ist man sich nicht ganz sicher, was sie genau wollen: Auf Landesebene fordern sie die Abschaffung der Praxisgebühr, Frau Künast möchte, dass das Geld ins Finanzministerium wandert, und Herr Trittin will eine Senkung der Beitragssätze. Alle wollen etwas anderes, aber gemeinsam wollen sie vergessen, dass Rot-Grün für den Murks der Praxisgebühr verantwortlich ist.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und nur Frau Klahn hat den Durchblick!)

- Genau, danke, gut erkannt, junger Mann!

Ziel von Rot-Grün war es, mit der **Praxisgebühr** die Zahl der Arztbesuche einzuschränken. Dieses Ziel wurde grandios verfehlt, wie jetzt auch in der SPD erkannt wird. Dass sie als „Flatrate“ bezeichnet wird, hat Herr Heinemann gerade eben bestätigt, auch das habe ich mir nicht ausgedacht. Die

(Anita Klahn)

Steuerungsfunktion ist gleich null. Das hat auch Frau Dr. Bohn sehr gut erkannt.

Für die meisten Patienten in den Praxen vor Ort ist das Ganze ein immer wiederkehrendes Ärgernis. Sie haben es ausgeführt. Belege müssen gesammelt werden, Berechtigungen für Befreiungen müssen nachgewiesen werden, und man muss lange auf irgendwelche Bescheide warten. Was ich auch nicht begreifen kann, ist, dass Ärzte und nicht Kassen, denen die Gelder hinterher zufließen, die Gebühr eintreiben müssen. Es müssen zur Lagerung des Geldes Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden, Listen müssen geführt werden, wer bezahlt hat und wer nicht. Allein im Jahr 2010 gab es knapp 1,4 Millionen Mahnverfahren, die durch Ärzte eingeleitet wurden. Das alles bedeutet Bürokratie.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Frau Abgeordnete Klahn, lassen Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Dr. Bohn zu?

Anita Klahn [FDP]:

Ja, gern.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Liebe Kollegin Klahn, es ist ja erfreulich, dass wir uns bei der Praxisgebühr einig sind. Möchten Sie nicht den zweiten Satz in Ihrem gemeinsamen Antrag mit Frau Sassen streichen? Ich lese ihn einmal vor: „In diesem Zusammenhang ist die Praxisgebühr zu evaluieren und insbesondere auf ihre Tauglichkeit als Steuerungsinstrument überflüssiger Arztkontakte zu überprüfen.“ Dieser Satz hat sich mit Ihrem Redebeitrag doch überholt, und Sie stimmen unserer Einschätzung zu, dass wir die Praxisgebühr jetzt abschaffen können.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Ja, aber bei der Union sind wir noch nicht so weit!)

- Danke, Herr Kubicki.

(Beifall der Abgeordneten Serpil Midyatli [SPD])

- Liebe Frau Kollegin Bohn, Sie wissen, dass das zu einer Koalition dazugehört. Da brauchen Sie gar nicht zu pieksen. Die CDU hat dort noch Erklärungsbedarf. Warum sollen wir uns darüber nicht austauschen. Wo ist das Problem?

(Zurufe von der SPD)

- Ich erkläre Ihnen das, weil auch Sie es offensichtlich noch nicht verstanden haben.

(Zurufe)

Meine Damen und Herren, von den rund 2 Milliarden €, die die **Praxisgebühr** ausmacht, fallen ungefähr 400 Millionen € **Verwaltungskosten** in den Arztpraxen an. Das ist ein Irrsinn.

(Anhaltende Zurufe - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Klahn. Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit.

Anita Klahn [FDP]:

Vielen Dank. - Um dieses bürokratische Monstrum zu erledigen, wäre es das Einfachste, die Gebühr komplett abzuschaffen.

(Beifall des Abgeordneten Christopher Vogt [FDP])

Es wäre nebenbei mit Abstand auch das Unbürokratischste. - Sie hätten gern klatschen dürfen. - Bei 20 Milliarden € Krankenkassenüberschüssen ist es völlig unproblematisch, die Praxisgebühr einzuspargen.

Aber wir wollen gern weitere Maßnahmen voranbringen. Ein Teil der Überschüsse soll verwendet werden, um die **finanzielle Basis** bei den **Krankenhäusern** zu verbessern und die Ungerechtigkeiten bei den unterschiedlichen **Landesbasisfallwerten** zu beseitigen.

Liebe Opposition, glauben Sie nicht, dass Sie die Koalition durch diese billigen Showanträge auseinanderdividieren, weder im Land noch im Bund!

(Martin Habersaat [SPD]: Das haben wir gemerkt! - Weitere Zurufe)

Ich erkläre Ihnen gern, wie das läuft. Frau Dr. Bohn hat ja schon nachgefragt. Die Koalitionsspitzen werden sich zusammensetzen und beraten, wie mit den Krankenkassenüberschüssen umzugehen ist. Dabei werden sich vernünftige Argumente durchsetzen. Da bin ich mir sicher. Dafür brauchen wir Sie aber nicht, wir brauchen vor allem keine Ratschläge, keine Rezepte auf Antibiotika et cetera. Nein, ich mache das Wortspiel nicht, Kollege Vogt.

Ich stelle fest: Rot-Grün kann nicht mit Geld umgehen, nicht im Land, nicht im Bund. Sie haben das riesige Loch in der Krankenversicherung zu verantworten. Sie haben den Schuldenberg im Land zu

(Anita Klahn)

verantworten. Sie können es nicht. Uns jetzt Ratschläge zu erteilen, ist wirklich lächerlich.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion DIE LINKE hat Frau Abgeordnete Jansen das Wort.

Antje Jansen [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im **Gesundheitsfonds** sind **Milliardenüberschüsse** aufgelaufen. Das hat die sofortige Begehrlichkeit des Bundesfinanzministers geweckt, der glaubt, in den Jahren 2010 und 2011 insgesamt 2 Milliarden € zu viel in den Gesundheitsfonds eingezahlt zu haben. Das finden wir unverschämt.

(Beifall bei der LINKEN)

Der **Bundesfinanzminister** will sich aus den Mehreinnahmen der Krankenkassen bedienen. Das heißt nichts anderes, als dass er sich direkt aus den Beitragszahlungen der Versicherten bedienen will. DIE LINKE lehnt den Rollgriff des Finanzministers in die Überschüsse der Krankenkassen ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir kritisieren seit Langem die Irrungen und Wirrungen einer forcierten neoliberalen Gesundheitspolitik. Die zunehmende Auflösung der paritätischen Finanzierung durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Ausgliederung von ganzen Bereichen aus kassenfinanzierten Gesundheitsleistungen, die Praxisgebühr und die Zusatzbeiträge sind nur die offenkundigsten Beispiele.

Wir waren am Anfang nicht für die Einführung des Gesundheitsfonds. Der Gesundheitsfonds trägt nicht dazu bei, die **gesetzliche Krankenversicherung** auf eine dauerhafte und stabile **Finanzierungsgrundlage** zu stellen. Weder wird die private Krankenversicherung einbezogen noch die Beitragsbemessungsgrenze angehoben. Andere Einkommensarten werden nicht berücksichtigt. Noch nicht einmal der Sonderbeitrag von 0,9 Prozentpunkten, den die Versicherten allein zahlen müssen, wurde abgeschafft. Die Zeit ist reif für eine Versicherung, in die alle für alle einzahlen.

(Beifall bei der LINKEN)

DIE LINKE streitet für eine solidarische und stabile Finanzierung der gesetzlichen Krankenkassen. Jetzt aber den Gesundheitsfonds abzuschaffen, finden wir die falsche Antwort. Wir wollen, dass der Ge-

sundheitsfonds zu einer solidarischen **Bürgerinnen- und Bürgerversicherung** weiterentwickelt wird.

Die aktuellen Überschüsse der gesetzlichen Krankenversicherungen will DIE LINKE dafür nutzen, die Praxisgebühr endlich abzuschaffen. Die **Praxisgebühr** hat keine positiven Wirkungen, sondern nur negative Folgen gehabt. Man muss nicht groß evaluieren, ob die Praxisgebühr als Steuerungsinstrument überflüssiger Arztkontakte tauglich ist. Die neu vorliegenden Zahlen zu Arztkontakten je Patient widerlegen das zur Genüge. Die Praxisgebühr hat das erreicht, was für uns immer absehbar war: Menschen mit geringem Einkommen gehen wegen der Praxisgebühr trotz Beschwerden nicht rechtzeitig zum Arzt oder verzichten ganz auf eine Behandlung. Die Praxisgebühr führt zur ungleichen Gesundheitsversorgung zwischen Arm und Reich und ist ein Baustein der Zwei-Klassen-Medizin in Deutschland.

Das ist der Hauptgrund dafür, dass wir sie abschaffen wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die weiteren Überschüsse der gesetzlichen Krankenkassen müssen nach unserer Meinung im System verbleiben. Dieses Geld soll in eine bessere Krankenversorgung fließen. Wir haben hier schon oft genug darüber geredet, welche Nachteile sich für unsere Krankenhäuser und die Versorgung der Patientinnen und Patienten daraus ergeben, dass Schleswig-Holstein am unteren Ende des **Landesbasisfallwerts** liegt. Der Landtag war sich im Großen und Ganzen einig, dass mit der Einführung eines bundesweit einheitlichen Basisfallwerts Abhilfe geschaffen werden muss.

(Beifall bei der LINKEN und der Abgeordneten Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das nützt unmittelbar einer großen Zahl von Versicherten in den benachteiligten Bundesländern, zu denen Schleswig-Holstein gehört. Wir würden damit etwas mehr Luft im System bekommen. Wir würden damit Konzentrationsprozesse im Krankenhausbereich ausbremsen, den Druck auf Privatisierungen, auf Personaleinsparungen und Arbeitsverdichtung abmildern und die Einführung von Haus-tarifen in Krankenhäusern nicht genehmigen.

Anders als die SPD in ihrem Antrag wollen wir mehr als die Wiedereinführung einer zweiten Konvergenzphase zur Erreichung eines bundeseinheitlichen Basisfallwerts. Nach unserer Auffassung soll

(Antje Jansen)

die Vereinheitlichung auf dem aktuell höchsten Niveau stattfinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen, dass die Entwicklung der Kostensätze endlich den realen Kosten folgt und die Veränderungsrate nach dem Warenkorbmodell ermittelt wird.

Die sogenannten Überschüsse der Krankenkassen sind nicht die Verfügungsmasse des Finanzministers. Sie sind auch nicht das Geld der Krankenkassen. Dieses Geld gehört den Versicherten, und dahin muss es wieder zurück.

(Beifall bei der LINKEN - Heike Franzen [CDU]: Da sind auch Steuermittel drin!)

Wir möchten unseren Änderungsantrag Drucksache 17/2415 zum eigenständigen Antrag erklären.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion des SSW erteile ich Herrn Abgeordneten Flemming Meyer das Wort.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In einem Punkt haben die Grünen völlig recht: Die Überschüsse der Krankenkassen sind Gelder der Versicherten, die dementsprechend auch den Menschen im Land zur Verfügung gestellt werden müssen.

(Beifall bei SSW und der LINKEN sowie vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unabhängig davon, wie hoch diese Überschüsse nun ganz genau sind, sind wir uns sicher alle darüber einig, dass diese Gelder sinnvoll verwendet werden müssen. Aus diesem Grund lehnen wir die vom **Bund** geplante Zweckentfremdung der Krankenkassenbeiträge strikt ab. Denn eine Sanierung des Bundeshaushalts aus dem **Gesundheitsfonds** geht direkt zulasten der gesetzlich Versicherten und ist damit höchst ungerecht.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir halten es grundsätzlich für erfreulich, dass einige von der Bundesregierung im Jahr 2010 auf den Weg gebrachten Gesetze, insbesondere das **Arzneimittel-Neuordnungsgesetz**, ihre Ausgaben begrenzen- de Wirkung entfaltet haben. In der Folge ist es völlig logisch, dass der aktuelle Finanzüberschuss

der Kassen viele Begehrlichkeiten weckt und zahlreiche Ideen hervorbringt, wofür diese Milliarden gebraucht werden können. Gerade weil es in unserem Gesundheitssystem so viele Baustellen gibt, hat der SSW Verständnis für ein solches Verhalten. Aus unserer Sicht ist es aber wichtig, auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben und realistische Vorschläge zu machen.

(Christopher Vogt [FDP]: Das ist immer gut!)

Vor diesem Hintergrund schießt der Antrag der Grünen aus unserer Sicht ein wenig über das Ziel hinaus.

Ich denke, wir müssen die **Überschüsse der Krankenkassen** dringend einmal ins Verhältnis setzen: Von den rund 19,5 Milliarden €, die der Gesundheitsfonds und die gesetzlichen Kassen angehäuft haben, ist ein Großteil völlig zu Recht gebunden. Da nützt es nichts, wenn man gebetsmühlenartig hier immer wieder von 20 Milliarden € spricht, denn realiter reden wir hier über 4,4 Milliarden € aus den Fondsreserven, über die die Bundesregierung theoretisch verfügen kann.

(Beifall beim SSW und vereinzelt bei der SPD)

Diese Summe entspricht gerade einmal - das haben wir hier schon gehört - den Ausgaben der Kassen in einer einzigen Kalenderwoche.

Zwar ist es aufgrund der vermeintlich hohen Überschüsse nachvollziehbar, wenn man sowohl den Versicherten, den Krankenhäusern und den Krankenversicherungen selbst Hoffnung auf Entlastung macht. Aber auf diesem Weg weckt man viele Begehrlichkeiten, die mit Sicherheit nicht alle erfüllt werden können. Wir plädieren deshalb dafür, dass wir uns hier gemeinsam für kleinere Schritte einsetzen, die dann aber auch wirklich Aussicht auf Erfolg haben.

Ein Punkt, bei dem wir uns ja offensichtlich alle einig sind, ist die **Abschaffung der Praxisgebühr**. Jeder wird aus eigener Erfahrung bestätigen können, wie enorm der mit ihr verbundene bürokratische Aufwand ist. Sie hat ihr Hauptziel, die Bürger von ihren im EU-Vergleich überdurchschnittlich vielen Arztbesuchen abzubringen, deutlich verfehlt.

Hier wurde vorhin schon ein Beispiel aus den Praxiszimmern der Ärzte genannt. Ich kann aus meiner Erfahrung als Lehrer erzählen, dass wir am Quartalsende gemerkt haben, wie viele Eltern und Kinder plötzlich noch schnell zum Arzt mussten. „Wir haben ja bezahlt, also nutzen wir das auch aus.“

(Flemming Meyer)

(Christopher Vogt [FDP]: An Ihrer Schule gab es Praxisgebühr?)

- Nein, aber Eltern, die dann plötzlich ihre Kinder nicht zur Schule bringen konnten.

Auf die **Häufigkeit der Arztbesuche** hat die Praxisgebühr nachweislich keinen Einfluss gehabt. Stattdessen wurde jedem Versicherten - unabhängig vom Einkommen - regelmäßig zusätzliches Geld aus der Tasche gezogen. Aus unserer Sicht ist die Abschaffung längst überfällig.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei SPD und FDP)

Diese Maßnahme ist gerade jetzt besonders sinnvoll, weil die Versicherten so auf direktem Weg entlastet werden. Hierfür muss sich die Landesregierung mit einer Bundesratsinitiative einsetzen.

Eine weitere Forderung ergibt sich aus der schwierigen **wirtschaftlichen Lage** der **Krankenhäuser** in Schleswig-Holstein. Allen ist klar, dass vor allem das völlig inakzeptable System der uneinheitlichen **Basisfallwerte** für ihre schlechte finanzielle Situation verantwortlich ist.

Die Grünen wollen nun einen Teil der Krankenkassenüberschüsse dazu nutzen, um die Differenz zum **bundesweiten Mittelwert** auszugleichen. Das ist gut gemeint, aber doch der falsche Weg. Denn so kann leicht der Eindruck entstehen, dass wir uns mit dem System abfinden und uns damit arrangieren wollen. Damit hier keine Missverständnisse aufkommen: Es steht völlig außer Frage, dass wir diese auf Jahre zementierte Ungerechtigkeit beenden müssen. Für den SSW ist dabei eines klar: Statt hier gelegentliche Finanzspritzen nach Kassenlage zu geben, müssen wir die ungerechte Struktur ändern. Deshalb fordern wir die Landesregierung auf, sich für die Wiedereinführung der zweiten Konvergenzphase einzusetzen, damit wir endlich zu einem bundeseinheitlichen Basisfallwert kommen.

Durch diese Maßnahmen können wir nicht nur die gesetzlich Versicherten im Land unmittelbar entlasten. Wir schaffen auch gleichzeitig für die Zukunft unserer Krankenhäuser stabile wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Beides halten wir für dringend notwendig.

(Beifall beim SSW)

Im Übrigen kann ich den Grünen nur recht geben: Wir brauchen auch unbedingt endlich eine grundlegende Reform des Gesundheitswesens.

(Beifall bei SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die Landesregierung hat der Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit, Herr Dr. Heiner Garg, das Wort.

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß, dass in einer solchen Debatte Fakten meistens stören. Ich will trotzdem vielleicht das eine oder andere dazu beitragen, dass hier in der Zukunft nicht mehr über Dinge gesprochen wird, bei denen offensichtlich noch ein Informationsbedürfnis besteht.

Kommen wir zunächst einmal zu den 2 Milliarden €, die vermeintlich von Versicherungsgeldern an den Bundesfinanzminister überwiesen werden sollen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf Sie höflich darauf aufmerksam machen: Das ist Geld, das vom Bundesfinanzminister in den **Gesundheitsfonds** gezahlt wurde, um den notwendigen Sozialausgleich finanzieren zu können, wenn es zu Zusatzbeiträgen kommt. Da es nun aber nicht zu Zusatzbeiträgen gekommen ist, ist es auch nicht notwendig, einen **Sozialausgleich** zu finanzieren. Deshalb kann man über die Forderung, dass diese 2 Milliarden € wieder zurück an den Bundeshaushalt fließen, durchaus einmal nachdenken.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich akzeptiere ja, dass Sie dagegen sind. Aber ich würde doch zumindest darum bitten, die Dinge richtig darzustellen.

Zweitens. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Kollege Meyer, dass Sie im letzten Drittel Ihrer Rede korrekt dargestellt haben, worüber wir bei dem **Landesbasisfallwert** reden, nämlich von einer zweiten Konvergenzphase, die infrage gestellt wurde. Sie wissen, ich habe das Infragestellen nicht nur kritisiert, sondern zwei **Bundesratsinitiativen** eingebracht. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn die zweite ebenso wie die erste, die eine Mehrheit gefunden hat, eine Mehrheit bekommen hätte. Bedauerlicherweise haben das rot-grün regierte Bremen mit Nein gestimmt, das rot-grün regierte Rheinland-Pfalz mit Nein gestimmt, das rot regierte Hamburg mit Nein gestimmt und das grün-rot regierte Baden-Württemberg ebenfalls mit Nein gestimmt.

Bevor Herr Heinemann sich jetzt gleich wieder aufregt, um sich mit seinem ganzen Engagement an dem Gesundheitsminister abzarbeiten, wäre es vielleicht ganz clever, er würde sich mit demselben

(Minister Dr. Heiner Garg)

Engagement einmal bei seinen Parteifreunden dafür einsetzen. Das hilft ja dann im Zweifel auch.

(Beifall bei FDP und CDU)

Am meisten beeindruckt mich, mit welcher Vehemenz diese Landesregierung aufgefordert wird, dafür zu sorgen, dass Maßnahmen zurückgenommen werden, die allesamt nicht von dieser Landesregierung ins Werk gesetzt wurden, allesamt!

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich will daran erinnern, dass die neue **Krankenhausvergütung** - ich sage auch wieder: unabhängig davon, was man von den DRGs hält - 2000 eingeführt worden ist und mit ihr auch die völlig unterschiedlichen Landesbasisfallwerte. Die **Praxisgebühr** ist 2004 eingeführt worden. Ich mache jetzt nicht das, was die Kollegen der Opposition sonst machen, indem sie pausenlos alte Reden vorhalten. Ich will gar nicht darauf hinweisen, was ich 2004 zur Einführung der Praxisgebühr gesagt habe. Ich sage Ihnen: Anstatt jetzt hier mit Vehemenz die Abschaffung der Praxisgebühr zu fordern - wobei ich Ihnen im Übrigen in der Sache recht gebe -, hätte man sie 2004 gar nicht einführen dürfen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ganz besonders gefällt mir, mit welcher Vehemenz wir aufgefordert werden, man solle den Krankenkassen die **Beitragsautonomie** zurückgeben. Meine Damen und Herren, man hätte den Krankenkassen die Beitragsautonomie nie nehmen dürfen! Dann brauchte man sie ihnen jetzt auch nicht wieder zurückzugeben.

(Beifall bei der FDP - Johannes Callsen [CDU]: Peinlich, peinlich!)

Kollegin Klahn, auch ich habe mich auf diese Debatte gefreut. Sie ist aber schon ein bisschen merkwürdig.

(Zuruf des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Lieber Kollege Andresen, ich weiß, Sie können auch ganz laut dazwischenrufen. Herzlichen Glückwunsch dazu! Das konnte ich früher auch gut.

(Heiterkeit und Beifall bei FDP und CDU - Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das macht mir Angst!)

Lieber Kollege Andresen - -

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Ich bitte um mehr Aufmerksamkeit und darum, die Aufforderung des Ministers zu lauten Zwischenrufen nicht ernst zu nehmen.

(Heiterkeit)

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sie war auch nicht ganz ernst gemeint. - Ich habe allerdings - um das abschließend zu sagen - auch nicht das Gefühl, dass der eine oder andere Debattenbeitrag hier wirklich ein ernst gemeinter Beitrag gewesen ist, um das Gesundheitswesen voranzubringen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Zu einem Dreiminutenbeitrag hat Herr Abgeordneter Bernd Heinemann von der SPD-Fraktion das Wort.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer hat denn die Konvergenzphase verschoben?)

Bernd Heinemann [SPD]:

Herr Minister, ich weiß nicht, wer Ihnen die Reden zusammenstellt. Ich glaube, da müssen Sie noch ein bisschen nacharbeiten.

Fangen wir einmal mit dem Gesundheitsfonds an! Beim **Gesundheitsfonds** ist es doch in der Tat so, dass die Steuermittel dafür notwendig sind, damit die Kinder von Versicherten auch versichert sind. Das kann man doch den Versicherten nicht aufs Auge drücken. Darum haben wir uns dafür entschieden, mit Steuermitteln zu intervenieren. Das wissen Sie auch. Wenn man diesen Weg nicht mehr gehen will - wir wollen ihn in Zukunft nicht mehr gehen -, dann muss man einen anderen Weg finden. Diesen Weg sehen wir im Moment aber noch nicht. Punkt eins.

Punkt zwei. Länder haben ihre Interessen. Bremen hat seine Interessen. Rheinland-Pfalz hat seine Interessen und so weiter.

Wir hatten bis 2015 einen Korridor,

(Zuruf des Abgeordneten Christopher Vogt [FDP])

wir hatten bis 2015 die **Abschaffung des Basisfallwertes** beschlossen.

(Bernd Heinemann)

(Zuruf von der CDU: Abschaffung?)

Das haben die gelben Minister vor Ort und in Berlin durch den Entwurf zum **GKV-Versorgungsstrukturgesetz** umgeworfen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Andreas Tietze
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das wissen sie. Deswegen sind die Basisfallwerte jetzt in einen Korridor gezwängt, der Schleswig-Holstein am Ende stehen lässt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Wir haben damals - um das einmal ganz klar zu sagen - die **Praxisgebühr** eingeführt, weil wir damit den Zugang zu den Fachärzten über die Hausärzte erzwingen wollten und den direkten Zugang zu den Fachärzten über eine Praxisgebühr realisieren wollten. Im Bundesrat kam es dann dazu, dass die CDU-regierten Länder das für **alle Ärzte** einführen wollten, auch für den Hausarzt. Damit ist unser Modell, das wir eigentlich wollten, gescheitert. Jetzt ist es ganz gescheitert. Wir wollen dieses Modell nicht mehr. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man muss die Fakten einzeln nennen. Wenn man sich etwas herausgreift und das nach Wohlgefallen macht - das werden Sie wahrscheinlich in Ihrem nächsten Beitrag auch wieder tun -, sollten sie alle Fakten nennen. Das wäre fair.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf der Abgeordneten Anita Klahn [FDP])

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Ich erteile erneut Herrn Minister Dr. Heiner Garg das Wort.

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nur, dass im Protokoll vermerkt bleibt, dass kein gelber Minister im Bund und vor Ort dafür gesorgt hat, dass irgendwelche Basisfallwerte abgeschafft werden. Die zweite Konvergenzphase hätte es auch nach dem Kompromiss von Plön gegeben, sehr geehrter Herr Kollegen Heinemann. Die zweite Konvergenzphase ist infrage gestellt worden durch das GKV-Finanzierungsgesetz. Ich habe dazu alles Notwendige gesagt.

Wenn Sie aber so großen Wert auf Fakten legen, bitte ich Sie, in Zukunft nicht mehr mit der Aussage zu operieren, wir hätten 2015 einen bundeseinheitlichen Basisfallwert bekommen. Den hätten wir 2015 nicht bekommen. Die **zweite Konvergenzphase** wird so, wie sie vereinbart war, meiner Auffassung nach auch kommen, weil das in Auftrag gegebene Gutachten sehr deutlich die Finanzierungsstrukturen und die Unterschiedlichkeiten herausarbeiten wird. Dann wird es selbst mit einem gelben Bundesgesundheitsminister, also auch unter dem Kollegen Bahr, diese zweite Konvergenzphase geben. Dann werden wir 2019 genau da landen, wo wir auch nach dem alten Kompromiss gelandet wären. Insofern: Jawohl, es ist nicht richtig, dass die zweite Konvergenzphase infrage gestellt wurde. Aber was Sie hier dazu vorgetragen haben, ist bedauerlicherweise genauso wenig richtig.

(Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich der Frau Abgeordneten Dr. Marret Bohn, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort. - Frau Abgeordnete, jetzt sind Sie dran.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister! Wenn wir zu den Fakten kommen, kommen wir zum Ersten doch auch einmal dazu, dass das genau so durch die Änderung des Gesetzes nicht passieren wird. Das Gutachten ist da, aber es ist nicht mehr gesetzlich verankert, sodass es auch umgesetzt wird. Das ist der Fehler, den wir hier kritisieren. Das ist genau der Punkt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Zum Zweiten möchte ich sagen, dass Sie, wenn Sie hier in den Raum stellen, dass die Ernsthaftigkeit bei den Beiträgen nicht dagewesen sei, vielleicht von sich selber sprechen. Bei der Opposition ist das sicherlich nicht der Fall.

(Zuruf des Abgeordneten Christopher Vogt [FDP])

- Wir können uns gern einmal über Generationengerechtigkeit im Gesundheitswesen unterhalten, lieber Kollege Vogt.

Der letzte Punkt ist der: Es bleibt dabei, dass das, was einmal beschlossen worden ist, jetzt nicht um-

(Dr. Marret Bohn)

gesetzt wird. Sie sagen jetzt kurz vor der Wahl in Interviews - so habe ich Sie jedenfalls verstanden -, dass Sie gegen die **Praxisgebühr** seien. Wo ist Ihre Initiative geblieben? Ich habe keine gesehen - schade.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW - Zurufe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen kann ich nicht sehen. Ich schließe die Beratung und bitte um Aufmerksamkeit für den Abstimmungsvorgang.

(Zuruf des Abgeordneten Christopher Vogt [FDP])

Ich lasse in der Sache abstimmen. - Das gilt für alle, auch für die FDP-Fraktion, lieber Herr Kollege.

Aufgrund der beantragten Abstimmungsweise schlage ich vor, abweichend von § 75 der Geschäftsordnung des Landtags alle vorliegenden Änderungsanträge zu selbstständigen Anträgen zu erklären. - Widerspruch sehe ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 17/2415, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktion DIE LINKE. Wer ist dagegen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, FDP und SSW. Enthaltungen? - Das sind die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag der Fraktionen von SPD und SSW, Drucksache 17/2410, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD und SSW. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Enthaltungen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist der Antrag der Fraktionen von SPD und SSW abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/2379, abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zurufe - Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das nennt man Alleinstellungsmerkmal! - Heiterkeit)

Wer stimmt dagegen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, DIE LINKE und SSW. Damit ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

(Unruhe)

Ich lasse abstimmen - ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit - über den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2416 (neu). Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. Enthaltungen dürfte es damit nicht -- Es gibt eine Enthaltung des Kollegen Jürgen Weber von der SPD-Fraktion.

(Zuruf)

Damit ist der Antrag der Fraktionen von CDU und FDP angenommen, Tagesordnungspunkt 43 ist abgeschlossen.

Ich mache jetzt noch auf folgende Verständigung der Parlamentarischen Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer aufmerksam: Wir werden nun in die Mittagspause eintreten. Der Tagesordnungspunkt 48 wird heute Nachmittag nach den gesetzten Punkten 33, 37 und 45 aufgerufen, und der Tagesordnungspunkt 57, Programm Soziale Stadt, wird in die April-Tagung verschoben.

Ich unterbreche unsere Sitzung bis 14 Uhr.

(Unterbrechung: 12:51 bis 14:03 Uhr)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen unsere Sitzung fort. Die Sitzung ist wieder eröffnet. Zunächst begrüßen Sie bitte mit mir auf der Besuchertribüne Mitglieder und Kommunalpolitiker der CDU aus den Ortsverbänden Eutin, Malente, Schashagen, Bosau und Süsel. - Seien Sie uns herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag! Ich wünsche Ihnen einen interessanten Nachmittag.

(Beifall)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 33, 37 und 45 auf:

Gemeinsame Beratung:

(Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese)

a) Zwischenlager sind auch für schwach- und mittelradioaktive Abfälle keine Lösung

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2353 (neu)

b) Korrodierende Atommüllfässer im AKW Brunsbüttel

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2360

c) Unverzögliche Stilllegung des Atomkraftwerks Brokdorf

Antrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2382

Jeder Tag ist zu viel: AKW Brokdorf schleunigst abschalten

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2414

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Mit der Nummer 1 des Antrags zu Teil b), Drucksache 17/2360, wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? Dann ist das einstimmig beschlossen.

Ich erteile zunächst für die Landesregierung dem Herrn Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration, Emil Schmalfuß, das Wort.

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich die wichtigste Erkenntnis an den Anfang stellen: Trotz der korrodierten **Atommüllfässer in Brunsbüttel** waren und sind die Gesundheit des Betriebspersonals und die Gesundheit der Bevölkerung zu keinem Zeitpunkt durch Strahlung der radioaktiven Abfälle gefährdet.

Auf der Basis dieser sicheren Erkenntnis war es der Atomaufsicht möglich, eine gründliche Aufarbei-

tung der Vorkommnisse einzuleiten. Diese Aufarbeitung hat inzwischen eine ganze Reihe weiterer Ergebnisse erbracht, die seither nach und nach ins Internet gestellt werden. In den Ausschusssitzungen wird die Landesregierung ausführlich berichten.

Diese Vorgehensweise halte ich für richtig. Solange keine Gefahr besteht, informiert die Behörde dann, wenn sie gesicherte Erkenntnisse hat. Bruchstückhafte Informationen zu einem früheren Zeitpunkt hätten eine Fülle von Nachfragen zur Folge gehabt, die noch nicht hätten beantwortet werden können. Verwirrung und Verunsicherung wären die Folge gewesen. Zur Aufklärung beigetragen hätte das nicht.

Gar nicht nachvollziehen kann ich die Vorwürfe, die Pressekonferenz am 7. März 2012 sei zu überhastet einberufen worden. Da kann ich nur fragen: Wie hätten Sie es denn gern? Tagelange Ankündigungen, die wilde Spekulationen anheizen - das kann doch nicht Ihr Ernst sein!

(Beifall bei der FDP)

Dass die **Betreibergesellschaft die Atomaufsicht** wieder nicht zeitgerecht informiert hat, am Anfang sogar betonte, die Vorkommnisse seien atomrechtlich nicht meldepflichtig gewesen, wirft erneut ein schlechtes Licht auf die Sicherheitskultur des Vattenfall-Konzerns.

(Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Hört, hört!)

Mangelhaftes Kommunikationsverhalten zieht sich wie ein roter Faden durch die Betriebsgeschichte des **Kernkraftwerks Brunsbüttel**. Wichtige Informationen erhielt die Atomaufsicht - wie auch in diesem Fall - häufig erst auf Nachfrage. „Wir haben verstanden“, hatte der damalige Geschäftsführer von Vattenfall Europe nach den Störfällen Mitte 2007 zur verspäteten Informationsherausgabe gesagt. Ich frage mich: Was hat der Konzern verstanden? So werden die erneuten Kommunikationspannen selbstverständlich in die laufende Zuverlässigkeitsprüfung in Bezug auf diesen Betreiber mit einfließen. Doch denjenigen, die einen Lizenzentzug für die Vattenfall-Betreibergesellschaft insgesamt fordern, prophezeihe ich schon heute: Lang wird die Liste der Bewerber nicht sein, die Verantwortung für ein Kraftwerk übernehmen wollen, das nie mehr in den Leistungsbetrieb gehen wird.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Alle abschalten!)

Dazu können die Grünen ihre Forderungen gern einmal darlegen.

(Minister Emil Schmalfuß)

Die Diskussion über die Entsorgung nuklearer Stoffe konzentrierte sich bis in die jüngste Zeit hinein auf die Suche nach einem geeigneten Endlager für abgebrannte Brennelemente, also für hochradioaktive Stoffe. Das ist - wie wir alle wissen - ein Problem, das dringend gelöst werden muss.

Weniger beachtet wurde in der öffentlichen Debatte, dass auch die **Entsorgung** schwach- und mittelradioaktiver Stoffe noch längst nicht gelöst ist. Der Präsident des deutschen Atomforums, Ralf Güldner, beschrieb die Situation kürzlich mit dem Satz:

„Bei den Energieversorgern haben sich bereits größere Mengen schwach- und mittelaktiver Abfälle angesammelt, die auf eine Entsorgung in Konrad warten.“

Herr Güldner hat damit ein Problem angesprochen, das die Kernkraftstandorte in Deutschland insgesamt betrifft, nicht allein die schleswig-holsteinischen oder gar nur den Standort Brunsbüttel.

Gerade weil das so ist, lässt - wie Sie wissen - der Bundesumweltminister auf meine Initiative hin derzeit an allen Kernkraftwerksstandorten in Deutschland prüfen, ob es gleichgelagerte Erkenntnisse gibt.

Im baden-württembergischen Neckarwestheim ist inzwischen ein Fass mit Korrosionsspuren identifiziert worden. Das ist eines von 7.000 Fässern, die an baden-württembergischen Kernkraftstandorten lagern.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Wer regiert da?)

Von so einer Lagermenge sind wir in Schleswig-Holstein weit entfernt.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Wer regiert da? - Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zeigt aber ganz deutlich, dass wir es hier mit einem bundesweiten Problem zu tun haben.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP - Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist wirklich eine Unverschämtheit, Arp! Wer hat denn das Atomprogramm gemacht, ihr doch! Das ist unerträglich, so etwas! - Zurufe von CDU und FDP - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Kollege Matthiessen, ich bitte Sie, sich zu mäßigen, damit wir hier eine in der Sache angemessene Debatte

haben. Ich bitte jetzt darum, dem Herrn Minister zuzuhören.

(Beifall des Abgeordneten Jens-Christian Magnussen [CDU])

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:

Meine Damen und Herren, das **Kernkraftwerk Brunsbüttel** ist vor rund 35 Jahren in Betrieb gegangen. Zu dieser Zeit hatten in Salzgitter die Untersuchungen am Standort Konrad gerade erst angefangen. Niemand ahnte damals, dass es mehrere Jahrzehnte dauern würde, bis sich die Eignung als Endlagerstätte für schwach- und mittelradioaktive Abfälle erweisen würde. Noch heute wissen wir nicht, wann Konrad in Betrieb gehen kann. Von 2019 spricht aktuell das Bundesamt für Strahlenschutz, zuletzt ging das Jahr 2022 durch die Presse.

(Unruhe bei der CDU - Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist alles zum Lachen!)

Wenn es so weit ist, wird es auch gesicherte Einlagerungsbedingungen geben, sodass die Betreibergesellschaften verlässlich wissen werden, welche Behälter sie verwenden müssen. Die Kernkraftwerksbetreiber beklagen, dass es hierzu bisher keine Klarheit gibt.

Lassen Sie mich noch einmal betonen: Für die Verzögerungen beim Projekt Konrad ist nicht die schleswig-holsteinische Landesregierung verantwortlich.

(Beifall bei FDP und CDU)

Leider gingen Mitte der 70er-Jahre die Experten davon aus, dass ein **Endlager** in überschaubarer Zeit zur Verfügung stehen würde. Dies bewahrheitete sich nicht. Nachdem sich Verzögerungen bei **Konrad** andeuteten, wurden Behelfslösungen in Morsleben und in der Asse genutzt. Ich muss Ihnen nicht erklären, warum diese Lagerstätten später als völlig ungeeignet wieder geschlossen werden mussten.

Das hat aber trotzdem nicht zur Folge, dass die Lager an den Kernkraftstandorten als dauerhafte Zwischenlagerstätten genutzt werden sollten.

Vor dem Hintergrund des von mir hier Dargestellten will ich hier nicht weiter auf die wirklich infantile anmutende Kritik der Landesvorsitzenden der Grünen, Frau Löhr, eingehen, die der Landesregierung vorgeworfen hat, für die Strahlung von 5.00 mSv in der Kaverne verantwortlich zu sein. Danach müsste sie dem grünen Ministerpräsident

(Minister Emil Schmalfuß)

Kretschmann das jetzt entdeckte Rostfass mit radioaktivem Müll im Kernkraftwerk Neckarwestheim und die vermeintlich versäumten Kontrollen dort ebenfalls vorwerfen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal auf die Vorwürfe und Unterstellungen meinem Haus und mir gegenüber zu sprechen kommen, die der Fraktionsvorsitzende der Grünen, Herr Habeck, getätigt hat. Ich bedaure es außerordentlich, dass Herr Habeck heute erkrankt ist. Ich wünsche ihm gute Besserung. Ich hätte es sehr begrüßt, wenn ich meine Rede und meine Stellungnahme in seiner Anwesenheit hätte vortragen können. So wird er meinen Beitrag nachlesen müssen.

(Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe dazu bislang bewusst keine Stellung genommen. Das Thema Atomenergie und Sicherheit ist für mich viel zu ernst. Eines will ich aber deutlich sagen: Ich halte die Kritik des Fraktionsvorsitzenden der Grünen im Ton und in der Sache für unangemessen und unpassend.

(Beifall bei FDP und CDU)

Erstens. Es ist nichts verschlafen worden. Zweitens. Die Atomaufsicht ist kein „Laden“, wie er es ausdrückt. Drittens. Sie arbeitet auch nicht schlampig, wie er es behauptet.

(Beifall bei FDP, CDU, vereinzelt bei der SPD und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Die schleswig-holsteinische **Atomaufsicht** besteht aus hochqualifizierten Physikern, Radiologen, Ingenieuren und Juristen, die absolut verantwortungsbewusst und loyal ihre schwierigen Kontrollaufgaben für das Land Schleswig-Holstein und seine Menschen wahrnehmen. Seit vielen Jahren wird die hohe Qualität ihrer Arbeit nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern bundesweit wahrgenommen und anerkannt. Die Aufsicht unterstützt mich bei meiner politischen Verantwortung. Ich will darauf hinweisen: Es sind dieselben Frauen und Männer, die meiner Amtsvorgängerin Frau Trauernicht in schwierigen Zeiten loyal beiseite gestanden haben.

(Beifall bei FDP, CDU, SPD und SSW)

Es sind dieselben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dem früheren grünen Staatssekretär für Atomaufsicht, Willi Voigt, sieben Jahre lang geholfen haben, seiner Verantwortung nachzukommen.

(Beifall bei FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt bei der SPD)

Herrn Habeck und mich trennt in der Diskussion über dieses Thema etwas ganz Entscheidendes. Der Soziologe Max Weber hat 1919 in seiner Denkschrift „Politik als Beruf“ über die Verantwortung des Politikers reflektiert: Der Politiker müsse für die Folgen seines Handelns aufkommen, und er sollte in seinem Handeln Augenmaß beweisen. Damit ist exakt der Übergang von der Gesinnungsethik zur Verantwortungsethik im politischen Alltag beschrieben. Bis zu einem gewissen Grad kann jeder Politiker allein seinen Überzeugungen verpflichtet bleiben; im Wahlkampf oder anderswo. Er kann Versprechungen abgeben, Forderungen stellen und Vorwürfe erheben. Doch mit der Sacharbeit - egal ob im Parlament oder in der Regierung - ändern sich die Bedingungen in dieser Arbeitshaltung.

Die Politiker vollziehen in ihren Abwägungen und durch ihr Handeln den Schritt von der Gesinnungsethik zur Verantwortungsethik. Sie müssen dies tun, wollen sie ergebnisorientierte Sachpolitik betreiben. Bezeichnenderweise äußern sich Politiker, die schon einmal exekutive Verantwortung getragen haben, aufgrund ihrer Erfahrungen wesentlich differenzierter in ihrer Kritik von politischen Sachverhalten. Ich verweise auf die Aussagen und Bewertungen von Herrn Voigt, nachzulesen in den „Kieler Nachrichten“ vom 9. März, und auch auf die Aussagen von Frau Höhn zur Atomaufsicht in Sachen Vattenfall.

(Zuruf der Abgeordneten Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Hören Sie zu! - Herr Habeck hat dies mit seinen pauschalen Unterstellungen leider nicht getan.

(Beifall bei FDP und CDU)

Auch gut gemeinte Absichten entbinden niemanden von rational geprüften Entscheidungen; sei es beim Wortlaut von Äußerungen eines Oppositionspolitikers oder bei der Übernahme von Handlungsverantwortung wie bei mir.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kommen Sie noch einmal zum Thema? - Zurufe - Glocke der Präsidentin - Kirstin Funke [FDP]: Das muss man ertragen können! - Zuruf des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Das Wort hat Herr Minister Schmalfuß. Ich bitte erneut um Aufmerksamkeit.

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:

Hier ist zu allererst menschliche Vernunft gefordert. Ich erwarte von Herrn Habeck und der Fraktion der Grünen - -

(Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Ich glaube, ich habe mich eben deutlich geäußert. Ich bitte jetzt, die Zwischenrufe zwischen den Fraktionen zu unterlassen und dem Herrn Minister zuzuhören.

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:

Meine Damen und Herren, ich wiederhole es gern. Ich erwarte von Herrn Habeck und von der Fraktion der Grünen, dass sie den Tonfall gegenüber der schleswig-holsteinischen Atomaufsicht ändern.

(Beifall bei FDP und CDU)

Die Frage der atomaren Sicherheit in den Kernkraftwerken ängstigt und besorgt die Menschen im Land. Ich bin soeben draußen gewesen und habe mit den Menschen gesprochen. Wir sollten diese Furcht im Wahlkampf nicht durch hysterische Kommentierungen, politischen Aktionismus und Schuldvorwürfe weiter befeuern.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich werde in der Öffentlichkeit immer als parteiloser Minister wahrgenommen. Natürlich bin ich das nicht.

(Ulrich Schippels [DIE LINKE]: Kopfloser Minister!)

Ich habe auf Bitte der FDP hin mein Amt übernommen. Ich teile deren bürgerrechtliche Grundhaltung und stehe für liberale Werte.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Ich nehme jetzt aber einmal bewusst die Position eines parteilosen Ministers ein, weil ich eines ganz deutlich sagen möchte: Die Fässer in Brunsbüttel sind nicht von gestern auf heute angerostet. Sie liegen teilweise seit drei Jahrzehnten dort. Fast alle hier im Landtag vertretenen Fraktionen, die Grü-

nen, die SPD, die CDU, haben in diesen Jahren Regierungsverantwortung für die Atomaufsicht und die Atompolitik in diesem Land getragen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Die Menschen erwarten, dass die Politik ihre Sorgen ernst nimmt. Die Menschen erwarten, dass die Politik ihrer Verantwortung nachkommt und Lösungswege für die zeitlos sichere Verwahrung von atomarem Restmüll aufzeigt.

(Beifall der Abgeordneten Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Lassen Sie uns auf allen politischen Ebenen sachlich daran arbeiten, und zwar rasch.

(Beifall bei FDP und CDU - Gerrit Koch [FDP]: Da sind Sie bei den Grünen falsch!)

Wie gehen wir nun weiter vor? - Bezüglich der korrodierten Fässer habe ich die Fraktionen, die Medien und die Öffentlichkeit ausführlich informiert. Übergreifend geht es jetzt darum, den Standort in Brunsbüttel so schnell wie möglich sicherheitstechnisch möglichst wieder zu einer grünen Wiese zu machen. Ich würde einen direkten Rückbau bevorzugen. Mit dem Stilllegungskonzept, das Vattenfall mir bis Ende März vorlegen soll, erwarte ich in dieser Hinsicht einen ersten Schritt. Die **Stilllegung der Kernkraftwerke Brunsbüttel und Krümmel**

(Björn Thoroe [DIE LINKE]: Und Brokdorf!)

sollte unverzüglich angegangen werden, und der Rückbau sollte zügig eingeleitet werden.

(Langanhaltender Beifall bei FDP und CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Der Herr Minister hat die verabredete Redezeit um 9 Minuten 20 Sekunden überschritten. Diese Zeit steht jetzt allen Fraktionen zusätzlich zur verabredeten Redezeit zur Verfügung.

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Jens-Christian Magnussen das Wort.

Jens-Christian Magnussen [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister, vielen Dank für diesen ausführlichen Bericht und die klaren und deutlichen Worte,

(Beifall bei CDU und FDP - Lachen bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Welche Worte denn? - Weitere Zurufe)

(Jens-Christian Magnussen)

die Sie hier vorgetragen haben.

(Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schleswig-Holstein in guten Händen! - Anita Klahn [FDP]: Ganz gut erkannt, junger Mann!)

Lieber Detlef Matthiessen, der Ausbruch eben passt eigentlich nicht zu der Diskussion, zu der Debatte und zu den Problemen, die wir in der Region um Brunsbüttel zu lösen haben.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir kämpfen seit 30 Jahren für den Ausstieg! - Weitere Zurufe)

- Das ist noch alles Gegenstand meiner Rede, und da ich neun Minuten Zeit habe, lasse ich mir auch Zeit, das vernünftig vorzutragen. Jeder, der etwas dazwischenrufen möchte, darf es gern machen. Es gibt genügend Zeit dafür.

Ich bedauere auch, dass der Kollege Dr. Stegner heute nicht hier ist, denn er hat an einer wichtigen Debatte am Mittwoch teilgenommen. Ich weiß, dass er entschuldigt ist.

(Zuruf der Abgeordneten Sandra Redmann [SPD] - Zuruf: Also ehrlich! - Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Magnussen, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Weber zu?

Jens-Christian Magnussen [CDU]:

Das mache ich gern.

Jürgen Weber [SPD]: Kollege Magnussen, würden Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass der Kollege Stegner auf einer Beerdigung ist und dass es ein akzeptabler Grund ist, heute nicht hier zu sein?

(Beifall der Abgeordneten Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Das nehme ich zur Kenntnis. Dass er zu einer Beerdigung gegangen ist, wusste ich nicht. Ich wollte auch nur einleiten, dass das, was ich gleich sagen werde, eigentlich in Richtung von Dr. Stegner geht, weil er mich am Mittwoch in einer wichtigen Debatte, die wir zu den regenerativen Energien geführt haben, mit der Kerntechnik konfrontiert hat. Deshalb erlaube ich mir, Stellung zu den Äußerungen zu nehmen, und bitte die Kollegin der SPD-Fraktion, dies auch so weiterzutragen - auch mit der Bitte, dass er das nachliest.

(Zurufe der Abgeordneten Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In einem Dreiminutenbeitrag hat Dr. Stegner am Mittwoch von einer Podiumsdiskussion in Husum berichtet und mich als Befürworter der **Kernenergie** dargestellt.

(Beifall des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zu diesem Bekenntnis kann ich nur sagen: Ich sage, was ich meine, und ich meine, was ich sage. Das unterscheidet mich leider von Dr. Stegner.

(Zuruf des Abgeordneten Peter Eichstädt [SPD] - Weitere Zurufe - Glocke der Präsidentin)

Verehrte Kollegen, ich habe 20 Jahre in Selbstständigkeit für 15 Mitarbeiter im persönlichen Risiko stehend erfolgreich bestritten. Auch das unterscheidet mich von Dr. Stegner.

(Zuruf der Abgeordneten Serpil Midyatli [SPD])

Ich will sagen: Vertrauen ist Garant für wirtschaftliches und ökologisches Handeln - Vertrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, aber auch Vertrauen in die Politik.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Kai Dolgner [SPD] - Ulrich Schippels [DIE LINKE]: Vattenfall?)

- Warten Sie doch erst einmal ab, verehrter Kollege! Sie können sich nachher zu einem Dreiminutenbeitrag melden oder später mit Fragen kommen.

Der Vorwurf der Laufzeitverlängerung wird immer und immer von Ihnen wiederholt.

(Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Zu Recht!)

Die Vorwürfe sind haltlos. Die Laufzeitverlängerung durch CDU und FDP im letzten Jahr hat am Ausstiegsbeschluss von Rot-Grün oder wer auch immer das beschlossen hat, nichts geändert. Nur der Übergang war ein anderer.

(Zurufe)

Zur **Laufzeitverlängerung** ist anzumerken: Verehrter Kollege Tietze, Schwarz-Gelb hat innerhalb von drei Monaten acht **Kernkraftwerke** stillgelegt. Wie viele haben Sie in Regierungsverantwortung stillgelegt?

(Beifall bei CDU und FDP - Zurufe)

(Jens-Christian Magnussen)

Ich sage Ihnen: Eine **Energiewende** übers Knie zu brechen, ist gefährlich und kann nachhaltigen Schaden mit sich bringen.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Magnussen, lassen Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Erdmann zu?

Jens-Christian Magnussen [CDU]:

Gern.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr geehrter Kollege, erinnern Sie sich wie ich, dass die schwarz-gelbe Bundesregierung 2009 erst einmal einen Ausstieg aus dem Ausstieg vorgenommen hat und erst nach Fukushima die acht AKW, von denen Sie gerade sprachen, vom Netz genommen hat?

- Verehrte Frau Kollegin, wir haben nicht den Ausstieg vom Ausstieg beschlossen, wir haben eine Verlängerung der Übergangszeit in das regenerative Zeitalter beschlossen. Das ist der Unterschied.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU - Lachen bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zurufe: Ach so!)

Wir haben nicht den Ausstieg vom Ausstieg beschlossen. Lassen Sie mich weitermachen. Ich glaube, das eine oder andere sollte man vielleicht etwas auf sich wirken lassen.

(Zurufe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte wirklich trotz aller Emotionalität, die in diesem Thema steckt, dass wir den jeweiligen Rednern ein bisschen mehr Aufmerksamkeit widmen.

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es fällt schwer!)

Jens-Christian Magnussen [CDU]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Ich wiederhole einen Satz, weil sonst der Inhalt etwas verzerrt wird. Eine Energiewende übers Knie zu brechen, ist gefährlich und kann nachhaltigen Schaden mit sich bringen.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau, alle halbe Jahre etwas anderes!)

Die Substanz der Maßnahmen ist das bestimmende Element. Diese Substanz lassen Sie leider vermissen. Das Hauptargument von Dr. Stegner - spricht: der SPD -: 1976 hat die SPD den Ausstieg gefordert - O-Ton Dr. Stegner am Mittwoch.

(Antje Jansen [DIE LINKE]: Sprechen Sie doch mal zum Thema!)

- Seien Sie doch einmal ruhig! Seien Sie ganz entspannt, ich komme gleich zum Thema! Das gehört alles zum Thema, verehrte Kollegin!

(Antje Jansen [DIE LINKE]: Schwach- und mittelradioaktive Abfälle!)

Ein Blick in die Historie: Brunsbüttel, kommerzieller Betrieb 1977, Krümmel, kommerzieller Betrieb 1984, Brokdorf, kommerzieller Betrieb 1986.

(Ulrich Schippels [DIE LINKE]: Wer hat da regiert?)

SPD in Regierungsverantwortung: 1988 bis 2005. Das entspricht 17 Jahren Verantwortung für dieses Land, Verantwortung von Engholm und Simonis. Die Energiewende in der Zeit: Fehlanzeige!

(Jürgen Weber [SPD]: So dumm kann man nicht sein! - Zuruf des Abgeordneten Dr. Kai Dolgner [SPD])

1998: Endlagersuche vorläufig eingestellt. Von wem? - Herrn Trittin. Heute von den Grünen die Akutforderung nach Endlagern.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Das sind die Tatsachen, die wir hier zu diskutieren haben. Einem roten Faden nachzulaufen und die Stolperstellen zu kritisieren, scheint auch ein Modell moderner Politik zu sein.

Doch zum Thema der heutigen Tagesordnung, was Sie immer wieder einfordern!

(Beifall des Abgeordneten Peter Eichstädt [SPD])

Durch die Veröffentlichung zu dem Fass in Brunsbüttel hat es eine große Unruhe und Verunsicherung am **Standort Brunsbüttel** in der Unterelbe-Region gegeben, einer Region, die mehrheitlich die Industrieansiedlungen mit geprägt hat. Der Standort hat in der Vergangenheit die Verlässlichkeit für Investoren immer wieder bewiesen. Dieses darf durch äußere Einflüsse nicht in Gefahr gebracht werden. Der Standort darf nicht in Misskredit geraten.

Zum aktuellen Fall wird die Ratsversammlung der Stadt Brunsbüttel die Menschen nach weiteren 21 Tagen Verunsicherung in der Region am

(Jens-Christian Magnussen)

28. März 2012 in einer öffentlichen Sitzung durch die Vertreter des Betreibers und des Ministeriums - vielen Dank für das Erscheinen des Ministeriums - aktuell informieren und sachlich aufklären. Das Ehrenamt nimmt die Verantwortung ernst, und das ohne Emotion.

Mit der verbalen Darstellung von vergrabenen Fässern - wie mir mehrfach auf der New Energy zugehört wurde -, wird ein Bild gezeichnet, welches nicht den Tatsachen entspricht. Die Lagerung erfolgt in genehmigten Lagerstätten und in genehmigten Gebinden.

Dass die Lagerung nicht für diesen Zeitraum gedacht war, sollte uns jedoch nachdenklich stimmen. 1981 - mit einem Blick in die Historie - begann in schwarzer Regierungsverantwortung die **Zwischenlagerung** der schwach- und mittelradioaktiven Reststoffe - angedacht für circa sieben Jahre. Ich verweise auf die Ausführungen zu Beginn meiner Rede. Ab 1988 war Rot in Regierungsverantwortung. Erkenntnis: Wir brauchen endlich Schacht Konrad zur **Endlagerung**, und das nicht erst 2019.

(Vereinzelter Beifall bei CDU und FDP)

Die im Internet durch das Ministerium gegebenen Antworten auf derzeit 51 Fragen zeigen, dass wir alle Kommunikationsdefizite aufklären müssen. Das Fegen vor der eigenen Haustür lässt einen oftmals zu ganz neuen Erkenntnissen kommen; denn Informationen an den Standortbürgermeister in dieser Situation? - Fehlanzeige! Informationen an den Landrat als Katastrophendienststelle? - Fehlanzeige!

Die CDU fordert die komplette inhaltliche und sachliche Aufklärung. Das sind wir den Menschen in der Region schuldig.

(Beifall bei der CDU)

Der geregelte **Ausstieg aus der Kernenergie** ist Bestandteil der **Energiewende**. Der Rückbau der kerntechnischen Anlagen gehört zur Energiewende. Ihre Forderung, die Forderung der Grünen, Betriebsgenehmigungen zu entziehen, wirft Fragen auf, verehrter Herr Kollege Tietze. Das **Entziehen der Betriebsgenehmigung** hat Folgen. Wer baut das AKW dann zurück? Ich verweise auf die Antworten 24 und 25 des Ministeriums. Da können Sie nachlesen, wie das Verfahren abläuft.

In diesem sensiblen Handlungsfeld geht es nicht um politische Selbstprofilierung. Es muss doch oberste Maxime dieses Hauses sein, ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis aufzubauen beziehungsweise wiederherzustellen - ohne Polarisierung und ohne

Emotion. Die CDU steht zum Beschluss der Energiewende auf der Grundlage eines vertrauensvollen Miteinanders, und zwar ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Herr Abgeordnete Detlef Matthiessen das Wort.

(Günther Hildebrand [FDP]: Detlef, enttäusch uns nicht!)

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Dass es in Schleswig-Holstein Tausende Fässer mit mittelradioaktiven Abfällen gibt, war den meisten wahrscheinlich unbekannt und ist erst durch den Skandal in das Bewusstsein gerückt, weil sie - fast vergessen über einen langen Zeitraum - durchgerostet sind. Ich bin wie jeder normale Mensch eigentlich davon ausgegangen, dass so etwas in Deutschland regelmäßig kontrolliert wird.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW)

Ist denn nie der Zustand der gelagerten Fässer überprüft worden? Gibt es kein Einlagerungskataster für mittelaktive Abfälle?

Einlagerung in Kavernen als billigste Variante des Strahlenschutzes - für wenige Jahre geplant, weil ja angeblich in kurzer Zeit ein Endlager definiert sei. Ein solches haben wir heute noch nicht. Tatsächlich gab es eine jahrzehntelange Lagerung. Da müsste man doch mit wiederkehrenden Prüfungen kontrollieren, wie sich das entwickelt. Das halte ich für eine selbstverständliche **Betreiberpflicht**.

So oder so: Die politische und historische Verantwortung für diesen Müll wie auch für die stark strahlenden Brennstäbe tragen die Parteien, die das Atomprogramm aufgebaut haben,

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

ohne Endlager und mit der Gewissheit einer Atom-müllhinterlassenschaft für Jahrtausende, also diejenigen, die noch vor wenigen Jahren - es ist nicht einmal zwei Jahre her - die **Verlängerung der Laufzeiten** als Energierevolution verkaufen wollten.

(Detlef Matthiessen)

Wir stellen zum wiederholten Male fest, Herr Minister: Der Betreiber Vattenfall kann es nicht oder - das muss man vielleicht vermuten - will es nicht. Die Betreiberin geht nicht verantwortungsvoll mit Atomkraft um.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Das sollte der wesentliche Konsens im Hause sein.

Es fehlt der Betreiberin an Sensibilität für die Technik. Ausgehend von einer Grundeinstellung, dass Atomkraftwerke zwar komplex, aber beherrschbar seien, dass die Technik funktioniere, Fehler erkannt und behoben würden, mangelt es der Betreiberin an einer kritischen Distanz zu den technischen Abläufen in ihrem Werk.

Daneben treten im personellen und organisatorischen Bereich immer wieder Fehler auf. Die **Unzuverlässigkeit des Betreibers** kann nicht - auch im rechtlichen Sinne nicht - durch fortwährende Verbesserungsversprechen geheilt werden. Mal wird die eine Leitung entlassen, mal tritt die andere Leitung zurück, mal fällt die neue Leitung durch die Eignungsprüfung. Mal ist aber auch Schluss mit dem Zuwarten der Genehmigungsbehörde.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht ohne Grund lautet § 17 Abs. 3 Satz 3:

„Genehmigungen können widerrufen werden, wenn nicht in angemessener Zeit Abhilfe geschaffen wird.“

Der Gesetzgeber kann mit dieser Formulierung nur die solide und dauerhafte Abhilfe gemeint haben. Ich verweise auf die Passage im Antrag der CDU- und der FDP-Fraktion:

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP] - Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben sich doch immer davor gedrückt, Verantwortung zu übernehmen!)

„Der Landtag begrüßt, dass die von der Landesregierung veranlasste Prüfung der Zuverlässigkeit des Betreibers Vattenfall durchgeführt wird.“

Das ist ein Zitat aus Ihrem Antrag. Dies teilen wir.

(Zuruf der Abgeordneten Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Frau Abgeordnete Fritzen, ich bitte Sie, die lauten Äußerungen zu unterlassen, während der Abgeordnete Matthiessen spricht.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich hatte den Eindruck, der Abgeordnete Kubicki quatscht auch dazwischen, Frau Präsidentin.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und der LINKEN)

Die Kommunikation des Betreibers ist unterirdisch. Der Minister hat dazu ja auch Ausführungen gemacht. Es fehlt Vattenfall an **Transparenz und Offenheit**. Immer nur verschleiern, vertuschen, kleinreden! Aus den genannten Gründen fordern wir: Vattenfall muss die **Betriebsgenehmigung** für die AKW Krümmel und Brunsbüttel entzogen werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW)

Nach den Debatten, die wir hier vielfach in diesem Hohen Haus geführt haben, ist dies eine gemeinsame Auffassung der Politik.

Ich komme aber auch zu den bitteren Erkenntnissen, die mit einer solchen Forderung verbunden sein könnten. Nach meiner Einschätzung führen die Rechtsfolgen einer solchen Entscheidung nicht zu einer komfortablen neuen Situation. Man muss ja die Dinge zu Ende denken. Eine solche Verfügung muss zunächst vor Gericht Bestand haben. Denn beklagt würde sie allemal. Den Ausgang einer solchen Auseinandersetzung würde ich mit „ungewiss“ prognostizieren.

Die Lage stellt sich wie folgt dar: Die **Berechtigung zum Leistungsbetrieb** ist für beide Vattenfall-AKW erloschen. Kein Reaktorbetrieb, kein Strom. Wir haben aber in der Vergangenheit gelernt, die Betriebsgenehmigung schließt die Berechtigung zum Stillstandsbetrieb mit ein. Diesen Zustand haben wir jetzt. Ob es eine Berechtigung zu einem Stilllegungsbetrieb gibt, weiß ich nicht, Herr Minister. Grundsätzlich gilt jedoch: Voraussetzung ist hier ebenso wie für den Leistungsbetrieb die Zuverlässigkeit des Betreibers nach § 7 Abs. 3 Satz 1 des Atomgesetzes. Der Mangel an Zuverlässigkeit wird denn folgerichtig von der Reaktoraufsicht beziehungsweise dem Minister festgestellt, und mit einer entsprechenden Anordnung wird die Betriebsgenehmigung entzogen. Damit wären die AKW Brunsbüttel und Krümmel betreiberlos. Das darf nicht sein. Miteigentümerin ist die E.ON AG. Sie

(Detlef Matthiessen)

könnte als Miteigentümer eine Genehmigung zum Stilllegungsbetrieb beantragen. Ob sie das tut, ist natürlich offen. Wir wissen es nicht. Von dem zeitlichen Ablauf der ganzen Übung will ich hier schweigen. Was ist denn in der Zwischenzeit zwischen Betreiberlosigkeit und Weiterbetrieb mit einer unzuverlässigen Betreiberin, bis eine Lösung gefunden wird?

Seit meinem 16. Lebensjahr bin ich Atomgegner. Muss ich eigentlich diese Fragen beantworten? Ich kann mich nur erinnern, dass sich die Befürworter immer gegen eine emotionalisierte Debatte verwahrt haben und auf das strengste Atomgesetz der Welt und den hohen **technischen Standard** in Deutschland hingewiesen haben. Soll sich doch bitte die CDU zu diesen Problemen äußern.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dieses korrodierte Fragment eines Fasses zur Aufbewahrung von radioaktivem Müll in Deutschland hat einen riesigen **Imageschaden** für unser Land verursacht. Der Gedanke an eine Ingenieurin im Ausland, die für den Einkauf ihrer Firma Entscheidungen trifft, die Zeitung aufschlägt und ein Bild von einem Fass in Deutschland sieht, ist geradezu zum Fremdschämen.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Matthiessen, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Callsen zu?

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Bitte, Herr Callsen.

Johannes Callsen [CDU]: Herr Kollege Matthiessen, Sie haben eben die möglichen Folgen der Entzugserlaubnis aufgezeigt. Würden Sie vor diesem Hintergrund Ihre Forderung als politisch seriös erachten?

- Herr Callsen, ich habe versucht, auf die Kausalitäten und die **politische und historische Verantwortung** hinzuweisen, und darauf, wie sie sich auf die Parteien verteilt. Ich kann mich nur erinnern, dass ich als Atomkraftgegner auf dieses Gesetz verwiesen worden bin, das es unter anderem auch ermöglichte, bei einer Unzuverlässigkeit des Betreibers die Genehmigung zu entziehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich muss jetzt im fortgeschrittenen Alter - inzwischen habe ich viel gelernt - erkennen: Diese Versprechungen, die uns damals gemacht worden sind, waren ebenso leer wie das, was mir ein Minister Maihofer gesagt hat: Die Dinger sollen nur 19 Jahre laufen. Das habe ich ja alles persönlich erlebt. Ich saß mit ihm auf dem Podium in Berlin in meiner Studentzeit. Da war ich 23 und hatte noch nicht so viel Ahnung von der Sache.

Ich will nur sagen: Das ganze Atomprogramm ist ein einziges Lügengebäude.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie versuchen - darum habe ich mich auch bei Herrn Arp so aufgeregt -, einer Verantwortungsumkehr das Wort zu reden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deutsche Atomkraftwerke seien sicher - wir haben das nie behauptet, das haben andere behauptet.

Es lagert also schwarz-gelber Atommüll in den Kavernen und nicht grüner Atommüll. Herr Arp, der mich so hämisch angeguckt hat, ist leider hinausgegangen. Ich habe mich aufgeregt, weil ich es schwer ertragen kann, wenn Kollegen aus der CDU hier hämisch grinsen, wenn grüne Politik in exekutiver Verantwortung vor der Schwierigkeit steht, wie wir mit dem Atommüll umgehen müssen.

Ich finde, dass eine gegenseitige Schuldzuweisung eine schwierige politische Nummer ist. Es gibt eine Gemeinsamkeit in der Verantwortung für die Sicherheit der AKW und ihre Folgen. Es gibt aber keine Gemeinsamkeit darüber, wer für den Atommüll hinsichtlich der Verursachung die politische Verantwortung trägt.

Der Minister hat sich ja in seinem Beitrag ganz überwiegend mit einigen Sätzen meines Fraktionsvorsitzenden auseinandergesetzt, Herr Kubicki. Diese Beifallsorgie zum Schluss ist nur eine Show des schlechten Gewissens!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Matthiessen, lassen Sie noch eine Zwischenfrage zu?

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Aber sicher.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Der Herr Abgeordnete lässt noch eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kubicki zu.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Lieber Herr Kollege Matthiessen, da wir ja keine Schuldzuweisungen betreiben wollen, sondern uns zukunftsgerichtet - -

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Habe ich doch die ganze Zeit gemacht, Herr Kubicki!

(Lachen bei CDU und FDP)

Wolfgang Kubicki [FDP]: Ich will die Frage stellen. Ich höre ja seit Wochen in diesem Parlament immer wieder, auch von Herrn Dr. Stegner, dass Rot-Grün nach der Wahl regieren will. Die Wahl ist am 6. Mai. Würden Sie freundlicherweise uns und den Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteinern sagen, wie Sie denn nach dem 6. Mai mit dem Problem, das unzweifelhaft da ist, fertig werden wollen?

- Machen Sie doch mal einen Vorschlag!

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Im Moment hat jetzt der Abgeordnete Kubicki das Wort zur Frage und dann bitte ich Sie, Herr Matthiessen, zu antworten.

Wolfgang Kubicki [FDP]: Herr Kollege Matthiessen, das war ja nur die Frage. Wir können doch erwarten, dass Sie sagen, wie Sie mit dem Problem in sechs oder acht Wochen fertig werden wollen, wenn Sie regieren wollen. Die Probleme sind von Herrn Minister Schmalfuß beschrieben worden. Er hat gesagt, und das sagen wir auch: Wir werden uns an Recht und Gesetz halten.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Kubicki, Sie haben meiner Rede wahrscheinlich nicht zugehört. Ich habe die Probleme ebenfalls ad extenso beschrieben, etwa eine Seite lang. Ich muss jetzt zur Kenntnis nehmen, dass die FDP hier jedenfalls keine Vorschläge macht. Ich bin gespannt auf Ihre Rede. Sie verlangen uns also Lösungen ab. Das finde ich auch schön; wir werden regieren, und Sie wahrscheinlich nicht. Wir werden dann

auch verantwortlich nach Recht und Gesetz handeln. So machen wir Grünen das.

(Zurufe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Jetzt hat der Herr Abgeordnete Matthiessen das Wort!

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sie haben gesagt, wir machen hier keine Schuldzuweisungen. Es ist schade, dass meine Rede so wenig deutlich war. Aber genau das habe ich versucht, hier deutlich zu machen, wer die **politische Verantwortung für das Atomprogramm** trägt und wer nicht. In dem Sinne war ich geradezu darum bemüht, diesbezüglich eine Schuldzuweisung vorzunehmen. Ich will das auch einmal in einem ethischen Sinne sagen: Diejenigen, die das hier in Deutschland exekutiert haben, haben tatsächlich eine sehr schwere Schuld auf sich geladen. Denn wir hinterlassen Zigtausende von Jahren - nach menschlichen Maßstäben für die Ewigkeit - den nachfolgenden Generationen Atom Müll. Meine Töchter werden in Kürze erleben, dass sie keine müde Kilowattstunde Atomstrom nutzen dürfen. Sie werden nur mit diesen Hinterlassenschaften zu kämpfen haben, wie auch noch viele Generationen danach. Ich finde es ein bisschen unbescheiden und wenig demütig, wie Sie sich hier angesichts der Frage präsentieren. Der Kollege der CDU trauert heute noch den Atomkraftwerken hinterher.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Matthiessen, lassen Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Magnussen zu?

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Bitte, Herr Kollege Magnussen!

Jens-Christian Magnussen [CDU]: Verehrter Herr Kollege Matthiessen, haben Sie sich mit den Fragen und den Antworten, die durch die Atomaufsicht im Internet dargelegt worden sind, auseinandergesetzt? Wenn ja, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass darin jede Menge Antworten enthalten sind, wie mit den Problemen umgegangen wird, dass es

(Detlef Matthiessen)

jetzt eine Arbeitsaufgabe der Firma Vattenfall wird, mit der Atomaufsicht gemeinsam Systeme und Konzepte zu entwickeln, wie wir dieser Situation vor Ort Herr werden? Und würden Sie auch zur Kenntnis nehmen, dass ich mich als kleiner Abgeordneter des Schleswig-Holsteinischen Landtages vielleicht als Speerspitze der Kernenergie sehe, aber dass ich nicht die Umkehr herbeiführen kann und auch nicht will, und dass ich mich aber selbstverständlich der Energiewendestelle und Sie auffordere, sich in die sachgerechte Umsetzung der Energiewende einzubringen, wozu auch der Rückbau der Kernenergie gehört? Ich weiß nicht, ob Sie das alles verstanden haben.

- Zum einen habe ich natürlich diese Ausführungen gelesen; ich finde das auch gut, es ist nichts daran zu kritisieren. Zum anderen bin ich für die **ökologische Energiewende**. Ich darf bescheiden darauf hinweisen, dass ich etwas länger davon rede als die jetzt regierende Koalition. Ich darf daran erinnern, dass die Sprecherin für Energiepolitik der FDP hier über Windenergie hergezogen hat;

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Wer war das in Schleswig-Holstein?)

Graf Kerssenbrock, Windfeind Nummer eins und so weiter.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Kubicki, das Wort hat der Herr Abgeordnete Matthiessen.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Insofern versuchen Sie hier sozusagen eine historische Verdrehung. Ich finde, das ist angesichts der gravierenden Probleme der Hinterlassenschaft der Atomindustrie und Ihres Atomprogramms ziemlich infam.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Matthiessen, lassen Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Bernstein zu?

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Bitte!

Dr. Axel Bernstein [CDU]: Herzlichen Dank für die Gelegenheit, diese Frage noch zu stellen. - Habe ich Sie zum einen richtig verstanden, dass Sie die angekündigten Maßnahmen des Ministeriums für richtig halten? Könnten Sie mir zum anderen sagen, ob es in Ihrer Rede einen weiteren Punkt gab, der sich mit der Zukunft beschäftigt hat?

- Ich bin für die ökologische Energiewende. Ich finde, das ist die Zukunft.

Was die Behörde angeordnet hat, finde ich sehr folgerichtig, dass zunächst einmal das Handling mit den Fässern abgebrochen wird, dass dort ein Verschluss vorgenommen wird und dass man jetzt gemeinsam mit dem Betreiber und den Sachverständigen versucht, diese Probleme in den Griff zu bekommen. Eine große Schwierigkeit sehe ich dabei schon, weil wir dort ja sehr viel **Radioaktivität in der Tiefe** haben und an die mutmaßlich verrosteten Fässer erst zuletzt herankommen. Dieses Handling wird eine Zeitlang dauern. Das heißt also, bevor wir da herankommen, wird noch eine ganze Zeit ins Land gehen.

Vielleicht habe ich Sie auch nicht ganz verstanden. Aber ich habe auch nicht die Expertise, der Reaktoraufsicht zu sagen, sie soll den Deckel beim Verschluss 3 cm dicker machen oder sonst irgendetwas. Insofern verlasse ich mich darauf; ich muss mich, wie wir alle, natürlich auf die Richtigkeit der behördlichen Maßnahmen verlassen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich möchte noch einmal deutlich sagen, weil die Vertreter ja hier sind, dass wir selbstverständlich Vertrauen auch zur Reaktoraufsicht hier im Lande haben.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt der Herr Abgeordnete Björn Thoroe das Wort.

Björn Thoroe [DIE LINKE]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist sehr schön, dass Sie hier so Pseudodebatten untereinander führen, obwohl Sie sich im Kern alle einig sind. Sie wollen **Brokdorf bis zum Jahr 2021** weiterlaufen lassen. Das haben Sie letztes Jahr beschlossen. Das ist in unseren Augen unverantwortlich, auch angesichts der Vorfälle, die hier heute besprochen werden.

(Björn Thoroë)

(Beifall bei der LINKEN - Günther Hildebrand [FDP]: Wo? In Brokdorf?)

Der Kern der ganzen Debatte, auch wenn es immer wieder Einzelfälle gibt, die diskutiert werden, ist, dass es **keine sicheren Atomkraftwerke** gibt. Deshalb haben wir hier heute den Antrag eingebracht, dass man Brokdorf unverzüglich mit vom Netz nimmt, und hoffen, dass wir heute noch Zustimmung zu diesem Antrag bekommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ein Antrag, der übrigens auch das Begehren der Menschen aufnimmt, die heute hier vor der Tür stehen und für die sofortige **Abschaltung von Brokdorf** demonstrieren und auch vor zwei Wochen schon demonstriert haben. Ich habe unter ihnen auch viele Grüne gesehen. Ich bin gespannt, wie das Abstimmungsverhalten heute aussehen wird.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Wir auch!)

Ich will noch einmal ganz kurz auf die Historie bei den Grünen eingehen. Mittwochabend war ich noch mit Herrn Matthiessen in der „FördeRunde“. Da hat Herr Matthiessen, als ich gesagt habe, dass wir diesen Antrag stellen werden, gesagt, die Grünen seien die Realisten, und die Linken seien die Populisten, deshalb wäre es keine Lösung, Brokdorf sofort abzuschalten. Einen Tag später verbreitet sich langsam die Meldung, dass auch Leute vor der Tür stehen werden und mitbekommen werden, wie die Grünen abstimmen. Gestern stellen die Grünen dann einen Änderungsantrag, der übertitelt ist mit „AKW Brokdorf schleunigst abschalten“.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: So sind sie!)

- Genau! So sind sie, die Grünen. - Im Text steht dann:

„Der Schleswig-Holsteinische Landtag fordert die schnellstmögliche Umsetzung des Atomausstiegs.“

Auf das „schnellstmöglich“ haben Sie sich mit den anderen Parteien, die hier sitzen, außer dem SSW und natürlich uns, ja schon geeinigt. Deshalb kann ich Ihnen nur mitteilen, dass jetzt wir diejenigen sind, die die Speerspitze der Anti-AKW-Bewegung darstellen. DIE LINKE tritt für die sofortige Abschaltung von Brokdorf ein. Wir haben es auch vor zwei Wochen deutlich gemacht und haben es auch letztes Jahr direkt, nachdem Sie dem Atomkompromiss zugestimmt haben, deutlich gemacht, als wir versucht haben, die Revision in Brokdorf - mit den

Leuten übrigens, die draußen vor der Tür stehen - zu blockieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben das anscheinend für so gefährlich befunden, dass Sie das sogar in Ihren Verfassungsschutzbericht schreiben mussten.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Schottern! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

DIE LINKE ist überzeugt davon, dass es richtig ist, auf den Einsatz von Atomkraft zu verzichten. Unfälle sind überall möglich.

Ich möchte einmal die meldepflichtigen Ereignisse vom AKW Brokdorf aus dem letzten halben Jahr aufführen: 9. November 2011, ein meldepflichtiges Ereignis, eine Rückschlagklappe in einem Not- und Nachkühlsystem des AKW Brokdorf konnte nicht geschlossen werden; 20. Oktober 2011, ein meldepflichtiges Ereignis, Schalterdefekt an einem Notstromdiesel löst das Reaktorschutzsystem im AKW Brokdorf aus; 6. September 2011, ein meldepflichtiges Ereignis, Defekt an einer Pumpe des Not- und Nachkühlsystems im AKW Brokdorf.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter, einen kleinen Augenblick. - Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, auch dem Kollegen Thoroë etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Björn Thoroë [DIE LINKE]:

7. August 2011, das AKW Brokdorf geht unplanmäßig vom Netz, der Grund ist ein Defekt an einem der beiden Maschinentrafos.

Meine Damen und Herren, Atomkraft ist nicht beherrschbar, das zeigt nicht nur der kurze Abriss über die meldepflichtigen Ereignisse aus dem letzten halben Jahr, das zeigt auch die **Häufung von Krebserkrankungen** in der Gemeinde Wewelsfleth. Auch aus der Gemeinde Wewelsfleth stehen heute Leute vor der Tür, und sie glauben Ihnen nicht, dass das Atomkraftwerk für die Häufung von Krebserkrankungen in Wewelsfleth angeblich nicht der Grund sein soll. Sie sagen immer, es könnte vielleicht die Werft sein, es könnte vielleicht die Lebensweise der Leute sein, die da leben, aber das AKW sei es auf keinen Fall. Das glaubt Ihnen da draußen und in Wewelsfleth überhaupt keiner.

(Beifall bei der LINKEN)

(Björn Thoro)

Auch das ist ein Grund, das Atomkraftwerk Brokdorf sofort vom Netz zu nehmen. Atomkraft ist nicht beherrschbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Deutlich vor Augen geführt haben uns das wieder die Vorkommnisse in Brunsbüttel. Am 7. März berichten Medien über **verrostete Atommüllfässer** im Atomkraftwerk Brunsbüttel. In Schleswig-Holstein lagern im Moment 3.386 Atommüllfässer, davon 600 in Brunsbüttel, 617 in Brokdorf, 110 in Krümmel und der Rest in Gesthacht auf der Landessammelstelle.

Der Betreiber Vattenfall des AKW Brunsbüttel, übrigens auch Anteilseigner am AKW Brokdorf, hat es zum wiederholten Male versäumt, die Kieler Atomaufsicht über Vorkommnisse im und am Atomkraftwerk Brunsbüttel zu informieren. Daraus kann man nur die Schlussfolgerung ziehen: Entziehen Sie die Genehmigung! Bauen Sie unter öffentlicher Verantwortung ab, und stellen Sie die Kosten dafür Vattenfall in Rechnung!

(Beifall bei der LINKEN)

Eine andere Möglichkeit, das **Atomkraftwerk in Brunsbüttel** schnell **abzubauen**, gibt es übrigens auch nicht. Wir haben eine Kleine Anfrage gestellt. Ich war ein bisschen überrascht, aber vor allem auch entsetzt, als die Antwort war: Wir können Vattenfall überhaupt keine Anweisung geben, das Atomkraftwerk in Brunsbüttel abzubauen, die müssen das selber entscheiden. - Die warten natürlich so lange, bis die **Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht** gegen den Atomausstieg verhandelt sind. Frühestens dann werden sie das Atomkraftwerk abbauen, wenn wir Pech haben, und das Bundesverfassungsgericht Ihren Atomkompromiss für ungültig erklärt, dann schmeißen sie das sogar wieder an.

Wir haben auch noch den Antrag von CDU und FDP zu Endlagern. Sie fordern die zügige **Inbetriebnahme des Endlagers Schacht Konrad**. Dieser Antrag ist an Ignoranz über die tatsächliche Situation und an Unwissenheit eigentlich nicht zu überbieten, denn der Schacht Konrad wurde in den 70er-Jahren während der Atomeuphorie von der Energiewirtschaft ausgewählt. Was jetzt angesagt ist, ist eigentlich die Untersuchung einer **Möglichkeit einer oberflächennahen Lagerung von Atommüll**, denn es gibt kein sicheres Endlager. Es gibt nirgendwo auf der Welt ein sicheres Endlager für Atommüll. Wir müssen Möglichkeiten finden, den Atommüll oberflächennah zu lagern, damit er jederzeit wieder rückholbar ist.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich komme zum Schluss. Die Atomkraftwerke in unserem Land müssen sofort stillgelegt werden. Vattenfall muss die **Betriebsgenehmigung** entzogen bekommen. Dies beides wären die einzigen zu verantwortenden Konsequenzen aus den ganzen Vorfällen, eigentlich aus den Vorfällen der letzten 30 Jahre Atomkraft.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Detlef Buder das Wort.

Detlef Buder [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir einmal den Informationsgehalt der umfangreichen und umfänglichen Informationen des Ministers zusammenfassen, dann könnte man das in einem Satz tun. Man könnte sagen: Es liegt in Brunsbüttel ein verrostetes Fass herum und in Baden-Württemberg auch.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das war es. Mehr haben Sie inhaltlich nicht zur **Klärung des Sachverhalts** beigetragen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Zweitens. Sie haben davon gesprochen, dass Politik, die sich der Verantwortungsethik rühmt, die Sorgen der Bevölkerung ernst nehmen soll. Das ist ein wahrlich guter Ansatz.

Und Sie haben gesagt: Es soll durch umfängliche Kommunikation erfolgen.

Herr Minister, wir haben gestern in der Kreistagsitzung in Dithmarschen unseren Landrat gefragt: Inwieweit wurde der **Kreis Dithmarschen als Katastrophenschutzbehörde** vom Ministerium in den Informationsfluss und aktuelle Maßnahmen des Ministeriums und des Betreibers Vattenfall einbezogen? Unser Landrat hat uns geantwortet: Die Atomaufsicht hat den Kreis Dithmarschen als untere Katastrophenschutzbehörde bislang nicht informiert. Ob katastrophenschutzrechtlich eine Meldung angezeigt gewesen wäre, ist unklar. Das Ministerium für Justiz, Gleichstellung und Integration prüft zurzeit noch, ob eine formale Meldung nach atomrechtlicher Meldeverordnung erforderlich gewesen wäre.

(Detlef Buder)

Das ist kein Stil verantwortungsvoller Kommunikation mit nachgeordneten Behörden.

(Beifall bei SPD und der LINKEN)

Wir haben den Landrat weiter gefragt: Wann wurde die **Kreisverwaltung** vom zuständigen Ministerium der CDU/FDP-Landesregierung Schleswig-Holstein von den schadhafte Atomfässern und von dem davon ausgehenden Gefahrenpotenzial informiert? Unser Landrat hat geantwortet: Das für die Atomaufsicht zuständige Ministerium für Justiz, Gleichstellung und Integration des Landes Schleswig-Holstein hat den Kreis Dithmarschen bislang nicht informiert. Die Kreisverwaltung hat ihre Informationen aus der regionalen Presse bezogen.

Mit Schreiben vom 9. März 2012 hat sich der Landrat schriftlich an den Minister gewandt und um fortlaufende Informationen in der Angelegenheit gebeten. Eine Antwort auf das Schreiben steht bis heute aus. Das war gestern. Das stand auch noch heute Vormittag bis 11 Uhr aus. Ich habe dort in der Kreisverwaltung angerufen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Toll!)

Vielleicht haben Sie ja um 12 Uhr geantwortet. Herr Minister, ich bin der Meinung: Das ist keine verantwortungsvolle Kommunikation mit der betroffenen Bevölkerung.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der LINKEN und SSW - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Wir haben wohl wieder einmal Glück gehabt, vor allem die Leute, die im Atomkraftwerk Brunsbüttel arbeiten oder in dessen Nähe wohnen. Es ist wohl noch einmal gut gegangen.

Erneut hat sich herausgestellt, wie richtig es war und ist, aus der **Atomenergie auszusteigen**, und wie fahrlässig es war, so lange damit zu warten. Wir haben Mittwoch geklärt, wer hier treibende und wer hier bremsende Kraft war. Atomenergie ist gefährlich, ist nicht beherrschbar und selbst die Aufsicht von Atomkraftwerksbetreibern nie lückenlos.

Erneut hat sich herausgestellt, dass **Vattenfall** nicht zuverlässig ist. Wir alle, die dabei waren, erinnern uns vielleicht noch, dass der Herr Ministerpräsident Vattenfall nach dem letzten großen Zwischenfall noch eine Chance zur Besserung gegeben hat. Diese Chance hat Vattenfall vertan. Nun bleibt folgerichtig - das sind die Worte des Ministerpräsidenten von diesem Ort -, dass Vattenfall die Betriebsgenehmigung zum Weiterbetrieb und die Abbruchge-

nehmigung entzogen werden muss. Das hat der Ministerpräsident von dieser Stelle aus gesagt und kein anderer.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern das ein - es sei denn, die Ankündigungen des Ministerpräsidenten erweisen sich wieder einmal als zahnloser Tiger.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das kann sehr schnell zum Bumerang werden, Herr Kollege Buder! - Weitere Zurufe!)

Vattenfall ist nicht zuverlässig. Das haben wir wiederholt festgestellt. Nach wie vor versucht der Konzern, Pannen zu verheimlichen und rechtliche Regelungslücken auszureizen. Wir stellen fest: Die Lernfähigkeit dieses Konzerns ist gleich null.

Wir werden nach der Wahl alle rechtlichen Möglichkeiten ausschöpfen, dem Konzern die **Betriebs- und Abwicklungslizenz** zu entziehen. Denn auch bei der Frage der Abwicklung des AKW ist schon jetzt absehbar, dass der Konzern versuchen wird, die günstigste gerade noch vertretbare Lösung zu wählen und keinesfalls die sicherste.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Ja, von außen, Herr Kubicki. - Mein Problem ist aber, dass sich die Frage nach der **Zuverlässigkeit** inzwischen auf die Landesregierung ausgeweitet hat.

(Beifall des Abgeordneten Heinz-Werner Jezuński [DIE LINKE])

Die Fraktionen bekamen eine Einladung zu einem Informationsgespräch über die aktuelle atomaufsichtliche Angelegenheit nur wenige Stunden vorher. Das Ministerium wusste aber schon 57 Tage vorher davon und der Minister anscheinend seit einer Woche davor. Mir fallen bei dieser Verzögerung keine wohlwollenden Gründe ein.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Ich möchte hier in aller Deutlichkeit sagen, dass dieser offensichtlich mangelnde **Informationsfluss** zur Hausspitze und von dort aus an den Landtag und die Öffentlichkeit ebenso wie bei Vattenfall von einer besorgniserregenden, mangelhaften Sicherheitskultur beim zuständigen Ministerium zeugt.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Erbärmlich!)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Buder, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Detlef Buder [SPD]:

Nein.

Lassen Sie mich einen weiteren Aspekt herausgreifen, der mir große Sorgen bereitet! Offenkundig gibt es noch viele **korrodierte Fässer**, und deren Korrosionsprozess dürfte weitergehen. Wie soll jetzt weitergemacht werden, wo die Untersuchungsmöglichkeiten in den Kavernen auch nach strengeren Richtlinien begrenzt sind? Da kann doch nicht seelenruhig in Kauf genommen werden, dass der **Umfüllungsprozess** zwar immerhin sicherheitstechnisch aufgerüstet, aber im Grunde so weitergeht wie bisher. Das hieße, wir würden noch weitere acht Jahre mit dieser tickenden Zeitbombe leben müssen, deren genauen Zustand wir nicht kennen können. Das darf nicht sein.

Mir scheint dieses Ereignis keines, bei dem wir Jahre auf die Tätigkeit des Bundes oder den Goodwill von Vattenfall warten können. Bevor ich wie die Fraktionen von CDU und FDP erst einmal mit dem Finger auf andere zeige, eine schnelle Inbetriebnahme von Schacht Konrad fordere, danach das Ministerium lobe, welches offenkundig versagt hat, und dann wieder auf den Bund verweise, gilt es, zunächst vor der eigenen Haustür zu kehren.

Wir müssen in Schleswig-Holstein handeln, und wir müssen schnell handeln. Im Ministerium sind Maßnahmen einzuleiten, um eine solche Informationspanne in Zukunft zu vermeiden. Die Zuverlässigkeitsprüfung ist zügig abzuschließen. Das Ergebnis dürfte klar sein. Der Umfüllungsprozess ist beschleunigt durchzuführen.

Eines ist klar: Sie hatten definitiv Ihre letzte Chance. Nach der Wahl können Sie uns gern vorwerfen, wir würden wieder zu streng kontrollieren, wie Sie das in der Vergangenheit bei der Ministerin gemacht haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Wolfgang Kubicki [FDP]: Und was ist dabei herausgekommen? Verrostete Fässer offensichtlich!)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Oliver Kumbartzky das Wort.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Sehr geehrte, liebe Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zunächst danke ich Minister Schmalfuß für seinen Bericht. Herr Buder, die **Atomaufsicht** hat in diesem Fall wirklich umsichtig gehandelt.

(Beifall bei der FDP und des Abgeordneten Tobias Koch [CDU])

Es ist für mich wichtig zu wissen, und das sollten auch Sie zur Kenntnis nehmen, dass im Zusammenhang mit den korrodierten Fässern zu keiner Zeit eine **Gefahr** für die **Bevölkerung** bestanden hat. Es ist keine unzulässige Radioaktivität freigesetzt worden, und es bestand und besteht keine Gefahr für Mitarbeiter oder Anwohner.

(Wolfgang Baasch [SPD]: Dann ist das ja nicht so schlimm!)

Dennoch wäre auch aus unserer Sicht ein offenerer Umgang seitens des Betreibers wünschenswert gewesen. Schließlich haben die Betreiber von Kernkraftwerken eine besondere Verantwortung gegenüber der Bevölkerung.

Eine genauso hohe Verantwortung hat natürlich die Atomaufsichtsbehörde. Es ist gut, dass die Behörde unter Justizminister Emil Schmalfuß am Wohl der Bürger orientiert und besonnen handelt anstatt hysterisch.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU - Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Woche nachdenken! - Christopher Vogt [FDP]: Er klärte den Sachverhalt! - Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zu den Grünen. Frau Fritzen, Ihre Fraktion hat in diesem Fall mit ihrer **Pressemitteilung**, die an dem Tag erschienen ist, wieder einmal bewiesen, dass Sie a) keine Ahnung haben, b) das konsequent und c), dass Ihnen wirklich alle Mittel recht sind, die Bevölkerung zu verunsichern.

(Beifall bei FDP und CDU)

Da schreiben Sie über Ihre Pressemitteilung am 7. März 2012 die Überschrift: „Atomfässer sind keine Einmachgläser“. Die Aussage ist richtig.

(Christopher Vogt [FDP]: Ein hohes Niveau!)

Aber das Niveau lässt zu wünschen übrig, und nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich. Es lässt wirklich sehr tief blicken, dass Sie Ihre Pressemitteilungen mit solchen Überschriften ausstatten. Und dann for-

(**Oliver Kumbartzky**)

dern Sie, dass dem Betreiber Vattenfall „endlich die Verantwortung für Brunsbüttel entzogen werden muss“. Das fordern Sie einfach so in Ihrer Pressemitteilung, ohne den rechtlichen Sachstand darzulegen, ohne sich genau informiert zu haben.

Heute kam ja ein bisschen. Herr Matthiessen, das nehme ich auch zur Kenntnis. Nur es genügt nicht, einfach pauschal zu sagen: Vattenfall darf das Kernkraftwerk nicht mehr betreiben. Wer soll es sonst machen? Das frage ich mich ganz ehrlich, Herr Matthiessen.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Matthiessen zu?

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Ja.

Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege, erklären Sie mir doch bitte einmal, warum Sie in dem von Ihnen vorgelegten Antrag in Punkt 4 schreiben:

„Der Landtag begrüßt, dass die von der Landesregierung veranlasste Prüfung der Zuverlässigkeit des Betreibers Vattenfall durchgeführt wird.“

Warum schreiben Sie das? Mit welchem Ziel?

- Die Prüfung wird durchgeführt, und wir begrüßen das. Sie sagen einfach: Prüfung abschließen. Sie nehmen immer gleich das Ergebnis vorweg. Wir sagen: Erst einmal prüfen. Das ist genau der Unterschied, Herr Matthiessen.

(Beifall bei FDP und CDU - Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Darf ich noch eine Zusatzfrage stellen?)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Kumbartzky, lassen Sie eine weitere Zwischenfrage zu?

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Nicht mehr.

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Keine weitere Zwischenfrage.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Sie sagen weiter in der Pressemitteilung:

„Wir sitzen auf Tonnen von Atommüll und haben kein Endlager.“

Auch diese Aussage ist richtig. Aber nun frage ich Sie, Herr Matthiessen: Warum gibt es eigentlich kein **Endlager**? Warum hat Rot-Grün seinerzeit die Weitererkundung von Gorleben verhindert?

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Warum gibt es Zwischenlager direkt neben den Kernkraftwerken? Wer hat das erfunden? Warum müssen die Fässer jahrzehntelang am Kraftwerk lagern? Diese Fragen sollten Sie sich wirklich selbst stellen.

(Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum haben wir denn den Müll?)

Wahrscheinlich interessiert Sie nur die Frage, warum auf Atomfässern kein Dosenpfand ist.

(Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum haben wir den Müll?)

Aber verantwortlich handeln Sie nicht.

(Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie mir doch einmal: Warum haben wir den Müll denn? - Wolfgang Kubicki [FDP]: Wieso haben wir Schulden? - Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Herr Abgeordneter Kubicki, Frau Abgeordnete Heinold, wenn Sie etwas miteinander zu besprechen haben, tun Sie das entweder hinterher oder jetzt draußen. - Das Wort hat der Herr Abgeordnete Kumbartzky.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Zur Verantwortungslosigkeit der Grünen passt dann noch ein weiteres Zitat aus der genannten Pressemitteilung:

„Erst wenn das letzte AKW abgeschaltet ist, ist unser Kampf beendet.“

Das ist Ihre Aussage, dazu stehen Sie auch. Aber genau das ist doch das Problem, Frau Heinold: einfach abschalten. Aber was dann mit dem **Müll** und mit dem **Rückbau** passiert, dazu kommt von Ihnen nichts.

(Oliver Kumbartzky)

(Beifall bei FDP und CDU - Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich finde es wirklich bedauerlich, dass Sie sich immer alles so einfach machen.

(Zuruf des Abgeordneten Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Das kann ich Ihnen sagen, was die FDP sagt. Wir sind der Meinung, meine Damen und Herren, Herr Andresen, dass die Bundesregierung, die Länder und alle Parteien gemeinsam dafür sorgen müssen, dass die **Endlagerfrage** konsequent angegangen und gelöst wird. Das muss zeitnah geschehen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Die Menschen in Brunsbüttel, Krümmel, Brokdorf und an allen weiteren Kraftwerkstandorten in Deutschland haben wirtschaftlich genug darunter zu leiden, dass ein großer Arbeitgeber wegfällt. Dann kann man den Bürgerinnen und Bürgern nicht auch noch zumuten, dass es dort langfristige Zwischenlager gibt. Wir brauchen ein Endlager in Deutschland. Das sollte wirklich in diesem Haus Konsens sein.

Aber wie das immer so ist: Ich dachte ja in meinem jugendlichen Leichtsinn auch, dass der im letzten Jahr beschlossene Atomausstieg Konsens ist. Selbst die Grünen haben dem Ausstieg ja im Bundestag zugestimmt. Ich habe ein sehr interessantes Interview von Cem Özdemir gelesen. Ich fand es bemerkenswert, dass er das damals so offen gesagt hat. Ich zitiere:

„Der Ausstieg 2022 ist sogar wasserdichter als einst die rot-grünen Ausstiegspläne. Damals wären wir durch die Restlaufzeiten bei 2023 bis 2026 gelandet. Insofern würde es mir schwerfallen, zu begründen, weshalb ich jetzt dem Ausstieg nicht zustimmen sollte.“

(Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich weiß ja, dass es innerhalb Ihres Landesverbandes durchaus eine Kernspaltung bei der Frage gab: 2017 abschalten oder 2022? Ich finde es wirklich bemerkenswert, dass Sie jetzt weniger als ein Jahr nach diesen Beschlüssen in Berlin mit einem solchen Antrag kommen und sagen: Brokdorf muss jetzt doch früher abgeschaltet werden.

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Bei einigen von den Grünen vielleicht. - Aber mit dem Antrag verlassen Sie wirklich den **Konsenspfad**, den der Bundestag damals mit einer sehr breiten Mehrheit beschlossen hat.

(Beifall bei der FDP)

Sie waren nah dran an der Realität; das will ich gern sagen. Aber nun disqualifizieren Sie sich mit einem solchen Antrag wieder einmal selbst.

Sie beantworten in dem Antrag auch nicht die Frage: Wie soll man jetzt einen **Betreiber** dazu nötigen, das Kraftwerk früher abzuschalten? Ich meine, dass die Grünen Verständnisprobleme mit dem Rechtsstaat haben, ist nichts Neues.

(Zuruf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Vorsicht, Vorsicht!)

- Ich meinte DIE LINKE, ich meinte nicht die Grünen.

(Christopher Vogt [FDP]: Die anderen Grünen!)

Wir haben es auch gerade eben in der Rede von Herrn Thoroer wieder gehört. Es ist wirklich schwierig, wie sich DIE LINKE das vorstellen. Die wollen es immer einfach abschalten. Und dann? Dann lassen sie das Kraftwerk da stehen. Und was ist mit dem Müll?

(Zuruf der Abgeordneten Ranka Prante [DIE LINKE])

Da wird der Müll weggefahren, und dann ist Herr Thoroer wieder da. Großartig!

(Heiterkeit - Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

Ich komme jetzt zu den vorhin schon von Herrn Matthiessen geforderten Vorschlägen. Natürlich haben wir Vorschläge. Ich möchte festhalten, dass die FDP-Fraktion die vom Justizminister eingeleiteten Maßnahmen zur Sicherung von radioaktiven Abfällen im Zusammenhang mit den korrosionsgeschädigten Abfallbehältern im Kernkraftwerk Brunsbüttel begrüßt. Wir fordern, dass der Bund bei der aktuell anstehenden Novellierung des kerntechnischen Regelwerks präzise und strenge Sicherheitskriterien auch für die vorübergehende Lagerung schwach- und mittelradioaktiver Abfälle an den Kernkraftwerksstandorten aufstellt. Wir fordern eine zügige **Inbetriebnahme** für das **Endlager Schacht Konrad** zur Lagerung von schwach- und mittelradioaktiven Abfällen, und wir fordern, dass schnellstmöglich eine konkrete, politisch verbindliche und für die Bevölkerung akzeptable Antwort

(**Oliver Kumbartzky**)

auf die Frage der Endlagerung hochradioaktiver Abfälle gefunden wird.

Unsere Position ist - das unterscheidet uns von Ihnen -: Wir sehen den Ausstieg aus der Kernenergie erst dann als erfolgreich an, wenn wirklich das letzte bestrahlte Brennelement die oberirdischen Zwischenlager verlassen hat und in einer stabilen, geologischen Form untergebracht wurde.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsén-Reese:

Für die Fraktion des SSW erteile ich Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist doch niemandem mehr zu erklären, was in den schleswig-holsteinischen Pannenmeilern alles passieren kann, ohne dass daraus rechtliche Konsequenzen für den Betreiber gezogen werden.

(Beifall bei SSW und der LINKEN sowie vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vattenfall hat sich in den letzten Jahren wirklich nicht als vertrauenswürdiger Betreiber qualifiziert. Die zum Teil schlechte Informationspolitik in anderen Fällen wurde auch von Vattenfall selbst reumütig zugegeben. Es ist auch niemandem mehr zu erklären, dass auf dem Kraftwerksgelände Metallfässer mit schwach- bis mittelradioaktiven Abfällen einfach so dahinrosten können, ohne dass dies auffällt und ohne dass dies meldepflichtig ist. Das ist wirklich kaum zu glauben. Dieser Vorfall zeigt aber wieder einmal, dass Vattenfall mit dem Betrieb von Atomkraftwerken völlig überfordert ist.

(Beifall der Abgeordneten Ranka Prante [DIE LINKE])

Es werden aber auch wieder Fragen aufgeworfen, auf die es keine zufriedenstellenden Antworten gibt. Dort lagern 500 Fässer mit Atommüll, zum Teil seit Jahrzehnten, und niemand ist für die **Überwachung zuständig**. Kaum zu glauben!

Erstaunlich ist auch die Aussage, dass die **Kavernen** in der Regel nicht betreten werden, weil sie keine **Arbeitsräume** sind. Dann frage ich mich aber, wie diese 500 Fässer im Laufe der Jahrzehnte dort in die Kaverne gekommen sind. Irgendwie und durch irgendwen müssen sie doch dahingelangt sein. Und dabei soll niemandem aufgefallen sein,

dass dort Fässer liegen, die kaum noch als solche zu erkennen sind? Ebenso ist zu hinterfragen, warum es anscheinend keine **Strahlengrenzwerte** für solche Kavernen gibt.

Eines wird allerdings wieder einmal deutlich: Das **Atomgesetz** ist so löchrig wie die Fässer in den Kavernen in Brunsbüttel.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das Atomgesetz gibt den Ländern kaum Möglichkeiten an die Hand, wirklich aktiv gegen die Betreiber vorzugehen, also den Betreibern die Betriebserlaubnis zu entziehen. Anscheinend ist es auch nicht rechtlich geregelt, wie die Lager für schwach- und mittelradioaktiven Atommüll an den Kraftwerkstandorten betrieben und überwacht werden sollen, oder wer oder was zu informieren ist, wenn es dort zu Vorfällen kommt. Hier, meine Damen und Herren, besteht der eigentlich dringende Handlungsbedarf.

(Beifall der Abgeordneten Anke Spooren-donk [SSW])

Daher ist meines Erachtens nicht davon auszugehen, dass an anderen Kraftwerksstandorten anders vorgegangen wird. Soll heißen: Wir brauchen dringend Informationen darüber, wie und in welchem **Zustand die Fässer an anderen Standorten** sind. Hier kann sich kein Betreiber mehr darauf zurückziehen, dass die Lagerbereiche für schwach- und mittelradioaktiven Atommüll nicht überwachungs- oder meldepflichtig sind. Hier brauchen wir Klarheit und Sicherheit. Da muss auch etwas von den Betreibern selber kommen.

Nun ist wichtig zu erfahren, wie viel von dem Müll bundesweit gelagert wird und wie weiter damit verfahren werden soll. Inwieweit der **Schacht Konrad** wirklich als **Endlager** für diesen Müll zur Verfügung stehen wird und vor allem wann dies sein wird, ist derzeit noch nicht abschließend geklärt. Schließlich geht der Schacht Konrad nicht wie geplant 2014, sondern frühestens 2019 in Betrieb. Außerdem bleibt abzuwarten, ob nicht doch Bedenken hinsichtlich der Tauglichkeit auftauchen. Im Hinblick mit den Erfahrungen, die wir mittlerweile mit der Asse gemacht haben, würde mich das zumindest nicht wundern. Wir sollten uns also nicht zu früh darauf versteifen, dass wir den Dreck ab 2019 im Schacht Konrad loswerden. Das kann möglicherweise auch anders werden.

Vielmehr müssen wir weiter daran festhalten, dass vorurteilsfrei und **bundesweit** - also auch in Bayern

(Lars Harms)

- nach einem echten **Endlagerstandort** für alle radioaktiven Abfälle gesucht wird. Dabei müssen wir uns auch darauf einstellen, dass diese Suche leider noch viele Jahre andauern wird, weil es in den letzten Jahrzehnten Versäumnisse gegeben hat. Deshalb brauchen wir in der Zwischenzeit für Fälle wie in Brunsbüttel neue gesetzliche Regelungen, die so eine Katastrophe wie die rostigen Atommüllfässer in Brunsbüttel in Zukunft ausschließt.

Die Atomaufsicht muss nach unserer Auffassung endlich die Mittel in die Hand bekommen, um einem Betreiber wie Vattenfall endlich das Handwerk legen zu können. Solange die **Atomaufsicht** diese Mittel nicht hat, hat sie keine Handhabe. In dem Rahmen, der ihr jetzt gegeben ist, handelt sie nach unserer Auffassung richtig und verantwortungsbewusst. Das hat sie immer getan. Deshalb: Die Atomaufsicht ist nicht das Problem, sondern das Atomgesetz ist das Problem.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir müssen uns das wirklich einmal vor Augen halten.

In Wahlkampfzeiten haben wir eine Tendenz dazu, einen Schlüsselreiz, immer gleich auf die Regierung draufzudreschen. Ich glaube, das ist heute und in diesem Fall nicht gerechtfertigt. Die **Atomaufsicht** hat nach Recht und Gesetz gehandelt und mit den Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, wahrscheinlich auch das Maximale herausgeholt. Davon bin ich überzeugt. Das hat sie in den vergangenen Jahren auch immer wieder dokumentieren können.

Unser Problem ist, dass wir ein **Atomgesetz** haben, das nicht dazu da ist, die **Atomlobby** zu kontrollieren, sondern alles das, was die Atomlobby macht, möglich zu machen.

(Beifall der Abgeordneten Ranka Prante [DIE LINKE])

Da liegt der Hase im Pfeffer.

(Beifall beim SSW)

Wenn wir es ernst meinen, müssen wir alle uns einmal an einen Tisch setzen und überlegen, ob es nicht sinnvoll ist, aus diesem Hohen Haus heraus eine Bundesratsinitiative zu starten, mit der das Atomgesetz geändert wird, damit das Land überhaupt die Handhabe hat, eine echte Kontrolle ausüben zu können, und dann auch Sanktionsmöglichkeiten hat.

(Beifall bei SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn die Landesregierung Sanktionsmöglichkeiten hat - gleich, welche Landesregierung regiert - und sie dann nicht nutzt, bin ich gern dabei, auf sie einzudreschen. Solange das nicht der Fall ist, macht die Atomaufsicht, was sie machen muss, und das macht sie recht gut.

(Beifall bei SSW, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gebe einfach einmal eine Zwischenmeldung über die Redezeiten: Der CDU stehen aus dem Kontingent noch 4,5 Minuten zu, der SPD 4,53, der FDP 6, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 4,53, der LINKEN 5,28 und dem SSW 8,15 Minuten. - Mir liegen jetzt Wortmeldungen zu Dreiminutenbeiträgen vor. Ich bitte, mir zu sagen, wer im Rahmen eines Dreiminutenbeitrages spricht und wer im Rahmen des Kontingents.

Als Erstes rufe ich Herrn Abgeordneten Markus Matthießen aus der CDU-Fraktion auf. Danach ist die Frau Kollegin Anke Erdmann aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dran.

Markus Matthießen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, länger als drei Minuten werde ich nicht brauchen. Herr Kollege Harms, Sie haben mit Ihrem Beitrag am Ende einigermaßen die Kurve gekriegt, was die Lösung der Probleme, die wir haben, angeht.

Ich möchte kurz auf den Kollegen Matthießen von den Grünen eingehen. Er hat hier vorhin etwas in den Raum geworfen. Es ging um Verantwortung und Schuldfrage. Ich bin 1973 geboren. Die Kernenergie wurde in den 50er- und 60er-Jahren eingebracht. Da war sowohl die CDU dabei, als auch die SPD, als auch die FDP. Hier von einer Sippenhaft zu sprechen und mir nur, weil ich in der CDU bin, eine persönliche Verantwortung zu unterstellen, finde ich schon eine wirkliche Frechheit. Zur Lösung haben Sie damit nicht beigetragen. Sie machen sich einen „sehr schlanken Schuh“, wenn Sie sagen: Die haben Verantwortung, und die müssen es auch lösen. So funktioniert das nicht.

(Wortmeldung der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Herr Abgeordneter Matthießen? - Keine Zwischenfragen!

Markus Matthießen [CDU]:

Wir haben heute wieder einen bunten Strauß der Skandalisierung in der Diskussion erlebt. Wir machen hier Politik für die Menschen im Land Schleswig-Holstein. Die Feststellung ist die, die auch der Kollege Kumbartzky vorhin getroffen hat: Bei den Vorgängen, die wir erlebt haben, ist kein Bürger oder Mitarbeiter des Kraftwerkes zu Schaden gekommen. Minister Schmalfuß hat vorhin darauf hingewiesen, dass die Mitarbeiter die **Atomaufsicht** aufgrund fachlicher und wissenschaftlicher Gesichtspunkte ohne tagespolitische Hektik durchführen. Das ist nach meiner Auffassung auch richtig so.

Das aufgetretene Problem haben wir unter anderem, weil es kein zentrales Zwischenlager gibt und keine Aussicht auf ein **Endlager**, zumindest was den hochradioaktiven Bereich angeht. Ein Endlager für schwach- und mittlerradioaktiven Abfall lässt auch noch auf sich warten.

Ich stelle aber auch fest, dass Rot und Grün während ihrer jeweiligen Regierungsverantwortungszeit gerade im Bund unser Land in dieser Frage nicht einen Millimeter weitergebracht haben.

Die sachliche und fachliche Abarbeitung dieser Vorgänge und Fragen, wie sie Minister Schmalfuß geschildert hat, ist daher der richtige Weg und eignet sich nicht dazu, hier eine Generalabrechnung vorzunehmen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Vizepräsidentin Herlich Marie Todsens-Reese:

Als Nächstes hat die Frau Abgeordnete Anke Erdmann aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Anke Erdmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich spreche hier nicht als Energieexpertin. Vielleicht ist es ganz gut, Herr Matthießen. Wir sind ungefähr ein Jahrgang. Ich bin 1972 geboren. Es gibt einen guten Grund, aus dem die Wogen hier so hochschlagen. Als Protestantin finde ich es gut, wenn jemand vom Saulus zum Paulus wird. Aber ich finde, man darf nicht vergessen, dass man einmal Saulus gewesen ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt bei der SPD)

Das ist in der Atomfrage ein ganz zentraler Punkt.

Sie sagen, man dürfe Sie nicht in **Mithaftung** nehmen. Ich frage Sie: Sind Sie in die CDU eingetreten trotz der atompolitischen Perspektive? Die CDU war jahrelang Verhinderer des Ausstiegs.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt bei der SPD)

Das muss man doch zur Kenntnis nehmen und kann das nicht so einfach „abwischen“. Das ist der Punkt, der mich kaum auf meinem Stuhl hat sitzen lassen.

Ich finde es gut, dass es einen Wechsel gegeben hat. Ich finde es gut, dass die Kanzlerin gesagt hat: Wir steigen aus. Aber man kann doch nicht so tun, als habe man jahrelang für den **Atomausstieg** gekämpft.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gegen die Grünen!)

- Ja, gegen Rot-Grün. Herr Matthießen, ich erinnere mich, dass ich 2009 in Berlin auf der Straße war, weil wir Sorge hatten, dass der **Atomkompromiss** aufgekündigt wird. Sie sagen, Rot-Grün habe nichts erreicht. Ich sage Ihnen: Es gab einen Atomkonsens. Ich wäre bei den Grünen fast ausgestiegen, weil er mir nicht weit genug ging. Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, wie enttäuscht ich war, wie lange es noch dauern sollte, bis wir ausgestiegen sind.

(Zuruf des Abgeordneten Ulrich Schippels [DIE LINKE])

- Herr Schippels, wir sprechen uns später. Sie wollen gar nicht regieren und wollen auch keine Verantwortung übernehmen.

Ich möchte kurz in Richtung des Ministers sprechen. Ich glaube schon, dass es Fragen aufwirft, wenn man weiß, dass das Ministerium seit Mitte Januar Bescheid weiß, dass die Leitung des Ministeriums also nach einigen Wochen informiert wird, es aber noch eine Woche dauert, bis sie die **Informationen** herausgibt. Sie haben jetzt ausführliche Antworten auf einen Fragenkatalog in das Internet eingestellt. Als wir unseren Antrag eingebracht haben, war das noch nicht online. Für mich stellt sich - als „Verwaltungstante“ - die Frage, warum man, wenn man eine solche Information bekommt, eine Woche braucht, bis man damit an die **Öffentlichkeit** geht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu haben Sie hier heute überhaupt nichts gesagt.

Das erklärt auch, warum man hier möglicherweise dann eher mit markigen Sprüchen reingegangen ist.

(Anke Erdmann)

Im Nachhinein haben Sie noch einmal beschrieben, wie lange es gedauert hat.

(Christopher Vogt [FDP]: Ja, genau!)

- Da gibt es dann noch einmal einen klugen Zuruf, Herr Vogt!

Sie haben vorhin gesagt, der Sachverhalt hätte zu nächst noch geklärt werden müssen. Ich spreche aber über die Zeit danach. Warum wusste die Ministeriumsleitung Bescheid, und es hat dann noch einmal eine Woche gedauert? Offenbar war es doch eine Sache, die Ihnen unter den Nägeln gebrannt hat. Wir haben gesehen, wen Sie alles in der Zwischenzeit informiert haben. Ich finde, in der Zeit von Handys kann das noch schneller gehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Meine letzte Bemerkung: Natürlich ist die Frage der **Lagerung** nicht geklärt. Deshalb bin ich bei den Grünen, das war einer der Gründe dafür. Ich habe immer gesagt: Diese Technologie geht so nicht. Uns jetzt vorzuwerfen, dass wir da blockiert hätten, das kann ich wirklich nicht nachvollziehen. Momentan ist Kretschmann derjenige, der die Debatte vorantreibt. Ich finde, das sollten Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Emil Schmalfuß.

Emil Schmalfuß, Minister für Justiz, Gleichstellung und Integration:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade die Ausführungen des Abgeordneten Buder veranlassen mich im Zusammenhang mit dem, was Sie gesagt haben, Frau Erdmann, hier noch einmal Stellung zu den Fristen zu nehmen.

Vorab möchte ich ganz deutlich sagen, dass ich die Bezeichnungen „Informationspanne“ oder „offenkundiges Versagen“ im Zusammenhang mit unserer Behörde deutlich zurückweise. Ich werde Ihnen das auch darlegen, Herr Buder. Sie haben sich offensichtlich nicht richtig informiert und bei meiner Rede auch nicht richtig zugehört.

Die **Chronologie** zeigt, dass der Vorfall am 15. Dezember 2011 in Brunsbüttel stattgefunden hat. Es

ist am 10. Januar 2012 durch den TÜV Nord im Rahmen einer Dokumentation festgestellt worden, dass das Fass dort zu lange gestanden hat. Das ist uns gemeldet worden. Wir haben nachgefragt und haben dann erst anschließend eine Information darüber bekommen. Es hat zu keinem Zeitpunkt eine Information von Vattenfall an uns gegeben. Dafür hat sich Herr Hatakka bei mir persönlich entschuldigt.

Wir haben dann sofort Maßnahmen eingeleitet und dazu aufgefordert, das zu dokumentieren und uns zu melden. Es sind dann einige Wochen vergangen - bis in den Februar -, bis wir endlich alle Informationen zusammen hatten. Wir haben gedrängt, es hat Besprechungen und Fotodokumentationen gegeben. Mir ist das dann am 29. Februar 2012 vorgelegt worden. Das war der Mittwoch. Der Vermerk stammt vom 24. Februar 2012. Ich habe dann ein, zwei Tage gebraucht, um mir das von meiner Abteilung alles erklären zu lassen, habe dann das Kabinett informiert und am Mittwoch die Pressekonferenz einberufen.

Der ganze Ablauf hat in unserem Haus nicht einmal eine Woche gedauert. Insofern bestand auch - darauf will ich hinweisen - keine Notwendigkeit, zu einem Handy zu greifen und in irgendeiner Art und Weise Panik zu verbreiten. Es hat - wie gesagt - zu keinem Zeitpunkt überhaupt eine **Gefährdungslage** gegeben.

Damit knüpfe ich auch an den Vorwurf im Zusammenhang mit dem **Landrat** an, der hier gemacht worden ist. Es gab zu keinem Zeitpunkt einen **katastrophenrechtlich relevanten Sachverhalt**. Insofern ist es auch nicht richtig, dass gesagt wird, wir hätten das Schreiben vom 9. März 2012 nicht beantwortet. Es ist von mir am 20. März 2012 beantwortet worden.

Zwischenzeitlich hat es im Internet jede Menge Informationen gegeben. Deshalb kann ich nur sagen: Unsere **Informationspolitik** ist überhaupt nicht zu beanstanden. Wir haben sofort und stringent informiert und Maßnahmen veranlasst.

Soweit hier von Herrn Harms gesagt worden ist, es müsse ein Kontrollsystem eingeführt werden, kann ich Sie nur auffordern: Lesen Sie bitte im Internet nach, es gibt ein Kontrollsystem. Die Aussage, dass es für diese Fässer kein Kontrollsystem gebe, ist deshalb so nicht richtig.

Ich kann nur wiederholen: Unsere Behörde hat schnell, zügig und verantwortungsvoll informiert, aber nicht panisch, sondern hat zunächst aufgeklärt. Erst als ich genaue Einzelheiten hatte, bin ich dann

(Minister Emil Schmalfuß)

auch zügig mit den Informationen an die Öffentlichkeit gegangen.

(Beifall bei FDP und CDU)

Präsident Torsten Geerts:

Das Wort für die Fraktion DIE LINKE erteile ich Herrn Abgeordneten Heinz-Werner Jezewski.

Heinz-Werner Jezewski [DIE LINKE]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich rede drei Minuten, dann habe ich nicht so viel Zeit, mich aufzuregen.

Es ist viel über Ethik gesprochen worden. Der Kollege Matthiessen hat ethische Probleme angesprochen. Sie, Herr Minister, haben dankenswerterweise Max Weber mit seiner **Verantwortungsethik** zitiert. Zuerst war ich sehr verwirrt. Ich habe gedacht, wir müssten eigentlich zu ähnlichen Schlüssen kommen. Viele kritisieren an der Verantwortungsethik, dass sie auf einem gleichen **Wertesystem** aufbaut. Nun frage ich mich wirklich, ob unser Wertesystem so unterschiedlich ist. Ich glaube das einfach nicht.

Kollege Matthiessen hat gefragt, wie es ist mit Betriebsgenehmigung entziehen, dicht machen und Schadenersatzansprüchen - das ist hier einige Male angesprochen worden. Die Verantwortungsethik sagt ja eigentlich nicht nur etwas über die Motivation aus, sie sagt auch etwas über die Folgen des Handelns aus. Ich glaube, wenn wir uns einmal klarmachen, welche Folgen unser Handeln hat, welche Folgen unser Tun und unsere Beschlüsse haben, dann müssen wir uns klarmachen, dass es in Wewelsfleth 88 **Leukämiefälle** in der unmittelbaren Umgebung von Brunsbüttel gibt und dass es in der etwas weiteren Umgebung deutlich über 100 Leukämiefälle gibt. Ich behaupte, Vattenfall ist dafür verantwortlich. Das ist eine derart signifikante Erhöhung, dass mir keine Statistik - egal, wer sie bezahlt hat - einreden kann, daran sei die Atomkraft nicht Schuld.

Es geht nicht um irgendwelche Schadenersatzzahlungen, es geht nicht darum, Schuld zuzuweisen, es geht darum, dass Menschen sterben werden, dass Menschen schwerkrank sind, und **Vattenfall** ist schuld daran. Deswegen gehört dieses Atomkraftwerk zugemacht - sofort

(Beifall bei der LINKEN)

und unabhängig davon, was uns an Schadenersatz oder Sonstigem ins Haus stehen könnte.

Herr Minister, ich stimme Ihnen zu, der einzige, der in der Lage ist, dieses Atomkraftwerk jetzt zu übernehmen, herunterzufahren und abbauen zu lassen, das ist die **Atomaufsicht** in Schleswig-Holstein. Die können das. Ihnen und Ihren Mitarbeitern traue ich das zu.

Ich bin davon überzeugt, wenn Vattenfall eine Fischbude auf Nordstrand hätte, wäre die dreimal im Monat wegen Hygieneproblemen geschlossen. Vattenfall ist nicht in der Lage, ein Lagerfeuer im Handewitter Forst zu unterhalten, da würde der ganze Wald abbrennen. Die sind dazu einfach nicht in der Lage.

Da ist E.ON nicht besser, da ist EnBW nicht besser, da ist kein Konzern besser. Wenn man nämlich nur darauf schaut, wie viel Geld man für die Kilowattstunde bekommt und ob man jeden Tag 1 Million € zusätzlich für die Laufzeit dieses Kraftwerkes verdienen kann, dann ist man nicht in der Lage, den Gefahren zu begegnen. Das sollten wir uns klarmachen.

Wenn wir Verantwortungsethik so betrachten, dann können wir zu keinen anderen Schlüssen kommen, als dass wir sagen: Wir müssen mit den schleswig-holsteinischen Atomkraftwerken jetzt und sofort Schluss machen. Alles andere geht überhaupt nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Torsten Geerts:

Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Jürgen Weber.

Jürgen Weber [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war eine lange Diskussion, trotzdem erlauben Sie mir, für die SPD-Fraktion noch einmal drei Feststellungen zu treffen.

Feststellung eins: Es ist hier viel über **Verantwortungsethik** gesprochen worden. Man sollte in diesem Zusammenhang auch den Begriff der intellektuellen Redlichkeit einbeziehen. Es sind hier eine ganze Reihe von Dingen auf den Tisch gelegt worden, die inhaltlich schwer nachzuvollziehen sind.

(Beifall der Abgeordneten Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Nächste Anmerkung: Wir kritisieren in keiner Weise die Arbeit der zuständigen **Abteilung im Ministerium**. Wir empfinden sie als fachkundig, sachgerecht arbeitend und hochqualifiziert - früher und

(Jürgen Weber)

heute, das hat sich nicht geändert. Wir danken ihr für ihre Arbeit, die ist hier nicht zu kritisieren.

(Beifall bei der SPD sowie vereinzelt bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Nächste Bemerkung: Das heißt nicht, dass wir es für eine schnelle Information und gute Kommunikation halten, dass von der Erstinformation der zuständigen Mitarbeiter und des Ministers durch den TÜV am 10. Januar 2012 zwei Monate ins Land gegangen sind, bis auch diejenigen, die parlamentarisch für das Verantwortung tragen, was hier im Land passiert, eine erste Information erhielten. Darüber kann man streiten, aber das halte ich nicht für eine schnelle und gute **Kommunikation**. Deshalb bleibt unsere Kritik an dieser Informationspolitik weiter bestehen und gültig.

Moralische Fragen: Das kann man so sehen. Ich finde, es lohnt den Streit nicht über die Frage, wer sozusagen den moralisch höheren Anspruch hat. Ich fände es sinnvoller, über tatsächliche Entwicklungen zu reden. Da muss man ganz einfach feststellen, dass es in dieser Gesellschaft in Deutschland in erheblich unterschiedlichem Maße Zeit gebraucht hat, bis verschiedene politische Lager erkannt haben, welche Probleme die Atomenergie mit sich bringt. Das hat einfach unterschiedlich lang gedauert.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kenne das aus meiner Partei sehr gut. Ich habe 1988 - Kollegin Erdmann, da waren Sie noch zu jung - vor den Wasserwerfern in Brokdorf gestanden. Damals hat es eine Einsicht in der schleswig-holsteinischen SPD gegeben, als große Teile meiner eigenen Partei noch sehr pro Atomenergie aufgestellt waren. Die Grünen waren früh dabei, und wir waren früh dabei. Bei manchen Parteien hat das länger gedauert. Die schleswig-holsteinische FDP hat es früher eingesehen als die schleswig-holsteinische Union. Auch vor Fukushima gab es im Zusammenhang mit Atomkraftwerken kritische Stimmen aus dem Bereich der Liberalen.

(Zuruf von der FDP)

- Ja, das habe ich doch gerade gesagt. Sie waren früher dran als Ihre Unionskollegen. Daraus mache ich keine moralische Diskussion. Diese Tatsachen jedoch einfach umzudrehen, nervt.

(Beifall bei SPD und SSW)

Deshalb gibt es Aufregung. Die unterschiedlichen Geschwindigkeiten bei der Einsicht mögen auch damit zu tun haben, dass die unterschiedliche Nähe zu den Positionen von Energiekonzernen eine Rolle gespielt hat.

(Zurufe)

- Bevor Sie sich aufregen, hören Sie den Satz zu Ende. Nicht umsonst hat es in der nordrhein-westfälischen SPD länger gedauert als in unserer, weil die sozialdemokratischen Aufsichtsräte bei RWE mehr Probleme mit diesem Kurs hatten als die schleswig-holsteinische SPD. Das werfe ich keiner Partei vor. Seien Sie einmal in der Lage, Dinge zu analysieren, ohne gleichzeitig jedes Mal Ihre Feindbilder zu aktivieren.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Flemming Meyer [SSW])

Ein letzter Satz: Wenn Sie in der Lage wären, einzugestehen, dass Sie uns fast 20 Jahre lang, seit 1998, vorgeworfen haben, wir würden mit unseren **Sicherheitsmaßnahmen** im Hinblick auf die Umsetzung der **Kernenergie** so etwas wie einen kalten Ausstieg machen, weil wir ständig nerven würden, ständig abschalten lassen würden und mehr tun würden, als Standard ist, dann hätten wir vielleicht eine gemeinsame Haltung dahin gehend, dass wir gemeinsam der Auffassung sind, dass man über die Einforderung von Sicherheitsstandards den Kurs raus aus der Kernenergie gemeinsam finden kann.

Das war bisher immer unsere Auffassung. Wenn das nun unser aller Auffassung ist, dann ist das ein guter Schritt jenseits von Vergangenheitsbewältigung, die auch sein muss. Lassen Sie uns gemeinsam einen Schritt nach vorn gehen. Wir alle können bei unseren Überzeugungen bleiben. Ich sage: Faktgefühl ist besser als Taktgefühl. Jeder hat eine moralische Haltung. Wir sollten eine politische Haltung haben. Wenn wir diese gemeinsam haben, dann bringen wir die Dinge voran.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Torsten Geerds:

Zu einem weiteren Wortbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Bernd Voß das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man fast 40 Jahre lang in

(Bernd Voß)

Brokdorf politisiert worden ist und wenn man fast 40 Jahre lang in dieser Bewegung an diesem Thema gearbeitet hat, dann hat man sich vor einem Jahr ein Stück weit darüber gefreut, dass die erneuerbaren Energien sichtbar möglich sind und dass mit dem Schrecken von Fukushima endlich die große Mehrheit der Bevölkerung und insbesondere die CDU und die FDP bereit und so weit sind, diesen Ausstieg mitzutragen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für mich ist es ein Stück weit erschreckend, wie Sie sich hier heute gebärden und wie Sie versuchen, die ganze Sache umzudrehen. Ich glaube, es war der 7. Juli 2009, als der Herr Ministerpräsident sehr deutlich gesagt hat, dass man nach den Vorfällen mit dem Messgerät in Krümmel daran denken müsste, dem Betreiber die Betriebserlaubnis zu entziehen. Angesichts dessen ist es jetzt mehr als erforderlich, dass dies erfolgt. Es ist einfach so, dass man bei **Vattenfall** mehr als deutlich gemacht hat, dass man **unzuverlässig** ist.

Als Bewohner der Region habe ich oft gehört, was ich auch heute gehört habe, nämlich dass zu keinem Zeitpunkt eine **Gefahr für die Bevölkerung** bestanden habe. Ich denke, das ist zu kurz gesprungen. Wie lange hier mit der Information der Bevölkerung gewartet wurde, ist einfach unerträglich. Herr Minister, Sie haben Max Weber zitiert. Max Weber hat auch gesagt: Politik ist das Bohren dicker Bretter. Bei der Atomenergie muss man sagen, dass dieses Thema über die Jahrzehnte hinweg ein sehr dickes schwarzes Brett gewesen ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Ich habe das Gefühl, dass dieses Brett nach wie vor da steht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Torsten Geerds:

Es liegt eine weitere Wortmeldung vor, und zwar des Herrn Abgeordneten Dr. Michael von Abercron. Das ist eine Wortmeldung zu einem Dreiminutenbeitrag.

Dr. Michael von Abercron [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich hinreißen lassen, drei Punkte noch einmal zu benennen. Herr Weber, Ihr Angebot an uns, gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir

weiter verfahren, finde ich sehr vernünftig. Ich möchte das gern aufnehmen. Es ist völlig klar: Das, was mit dem rostigen Fass passiert ist, ist eine Schlamperie, und so muss man dies auch benennen dürfen. Ein rostiges Fass dort ist zu viel, das muss jeder wissen, und das muss man sagen dürfen.

Der Minister hat es sehr gut dargestellt: Ich meine, dass die **Atomaufsicht** sehr gut gehandelt hat. Ich bin sicher, dass nach den jetzigen **Regelwerken** alles gemacht worden ist. Herr Minister, Sie haben es angesprochen: Die Frage ist, ob das Regelwerk zur Überprüfung dieser Kavernen ausreicht. Diese Frage müssen wir uns stellen. Ich erhoffe mir Hinweise von Ihnen und von Ihrem Haus in der Frage, ob wir hier etwas ändern müssen.

Ein letzter Punkt, den ich ansprechen möchte, ist die Frage, ob man einem relativ schwierigen Unternehmen, mit dem wir schwierige Erfahrungen gemacht haben, gerade in der Abwicklungsphase die **Betriebsgenehmigung** entziehen soll. Wie wir wissen, wird dort kein Strom mehr produziert. In der Tat ist das eine ganz heikle Frage. Wenn wir das machen, dann ist zu fragen, wer die **Abwicklung** dieses Kraftwerks leisten soll. Das ist zu klären. Wer gute Vorschläge dazu hat, der soll das sagen. Ich habe sie hier noch nicht gehört.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Präsident Torsten Geerds:

Zu einem weiteren Wortbeitrag im Rahmen der Gesamtaussprache erteile ich Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort. Ihm stünden noch acht Minuten Redezeit zu.

Lars Harms [SSW]:

Vielen Dank, Herr Präsident! Das hörte sich fast wie eine Drohung an. Ich werde die acht Minuten nicht ausreizen, keine Sorge. Ich finde, die Debatte nimmt jetzt eine Wende, die nach meiner Auffassung sehr gut ist. Als jemand, der schon zwölf Jahre lang im Landtag ist, kann auch ich mich daran erinnern, wie wir in den vergangenen Jahrzehnten über das Thema diskutiert haben. Ich weiß, das war sehr emotional, um es freundlich auszudrücken. Es gab dabei auch einige Verletzungen. Diese waren nicht gering. Deshalb sind die Emotionen am Anfang wahrscheinlich auch hochgekocht.

Ich möchte nicht sagen, dass wir eine historische Situation haben, aber wir haben eine Situation, in der wir uns tatsächlich vom Grundsatz her alle einig sind. Der **Atomausstieg** ist beschlossen. Jetzt

(Lars Harms)

stellt sich nur noch die Frage, wie wir das machen, und zwar losgelöst von dem konkreten Problem, das wir jetzt haben. Hier gibt es zwei Wege, die man gehen kann. Auf Landesebene ist der eine Weg, der Weg, den der Kollege Weber eben genannt hat, nämlich dass wir die **Atomaufsicht** so ausstatten, dass sie ihre **Kontrollpflicht** und ihre **Kontrollmöglichkeiten** so gut wie möglich erfüllen kann. Wenn es hier Lücken geben sollte, dann sollten wir im zuständigen Ausschuss zusammen mit der Atomaufsicht und dem zuständigen Ministerium besprechen, was man hier möglicherweise ändern kann.

Der zweite Weg ist für mich der entscheidendere. Das **Atomgesetz** muss geändert werden. Hierzu gab es von unserer Seite her schon Anträge. Hier gab es auch schon Anträge vonseiten der SPD, die dies zum Ziel hatten. Dies ist nötig, damit eine Atomaufsicht ein entsprechend scharfes Schwert überhaupt erst in die Hand bekommt. Ich will nicht kritisieren, was der Herr Minister gesagt hat, aber es nützt nichts, wenn Herr Hatakka kommt und sagt: Ich entschuldige mich dafür. Das ist schön, aber das bringt uns nicht weiter. Genau das ist aber in der Vergangenheit immer passiert.

Ich glaube, es ist für einen Minister, der für die Atomaufsicht zuständig ist, nicht unbedingt erfüllend, dass es im Zweifelsfall immer mit einer Entschuldigung getan ist. Bisher war das immer so. Ich glaube, es ist für uns wichtig, das Atomgesetz zu ändern und es endlich zu einem **Atomausstiegsgesetz** zu machen. Es ist nämlich jetzt das allgemein akzeptierte politische Ziel, dass wir aus der Atomenergie raus wollen. Es bleibt immer die Frage wie.

Ich glaube, wir als Landtag müssen uns darüber unterhalten, wie wir mit einer möglichst breiten Mehrheit - und nicht nur mit einer Regierungsmehrheit - Beschlüsse fassen können, die dazu führen, dass dieses Gesetz auf Bundesebene geändert werden kann. Das muss natürlich durch eine entsprechende **Initiative im Bundesrat** geschehen. Das hat aber nur Durchschlagskraft, wenn wir das gemeinsam beschließen und wenn wir diese rostigen Fässer zum Anlass nehmen, dass wir uns gemeinsam auf eine Initiative einigen. Ich glaube, dann hätten wir als Land Schleswig-Holstein hier eine Chance, etwas zu verändern. Ansonsten glaube ich das nicht. Aber es ist nach meiner Auffassung eine gute Perspektive - auch für die neue Wahlperiode -, da wirklich mit einer Initiative zu kommen, die dann möglicherweise auch eine Chance hat, im Bundesrat eine Mehrheit zu finden.

(Beifall beim SSW sowie vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Torsten Geerds:

Jetzt liegen wirklich keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Beratung. Ich stelle zunächst fest, dass der Berichtsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/2360 Nr. 1, durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Wir kommen dann zur Abstimmung in der Sache, weil keine Ausschussüberweisung beantragt worden ist.

Ich lasse zunächst über den Teil a), Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2353 (neu), abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen DIE LINKE und SSW. Enthaltungen? - Enthalten haben sich die Fraktionen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir stimmen jetzt Teil b) ab, das ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/2360, Nr. 2. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Hat sich eine Abgeordnete oder ein Abgeordneter enthalten? - Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass der Antrag keine Mehrheit gefunden hat und abgelehnt worden ist.

Wir stimmen dann über den Teil c) ab, Antrag der Fraktion DIE LINKE und Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/2414, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Enthaltungen? - Enthalten hat sich die Fraktion DIE LINKE. Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Wir stimmen jetzt über den Antrag der Fraktion DIE LINKE ab, Drucksache 17/2382. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das

(Präsident Torsten Geerds)

Handzeichen. - Das sind die Fraktionen DIE LINKE und SSW. Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen von CDU, FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Hat sich jemand der Stimme enthalten? - Ich sehe nicht, dass das der Fall ist. Dann stelle ich fest, dass der Antrag abgelehnt worden ist.

Damit haben wir diese Tagesordnungspunkte insgesamt abgehandelt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 48 auf:

Den Fonds zur Herstellung der Barrierefreiheit im öffentlichen Raum (Blindenfonds) wieder einrichten

Antrag der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 17/2069

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses
Drucksache 17/2184

Ich erteile zunächst dem Herrn Berichterstatter des Sozialausschusses, dem Ausschussvorsitzenden Christopher Vogt, das Wort.

Christopher Vogt [FDP]:

Ich verweise auf die Drucksache!

Präsident Torsten Geerds:

Ich bedanke mich für diese Rede. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht des Vorsitzenden? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache. Das Wort für die Fraktion der CDU erteile ich der Frau Abgeordneten Heike Franzen.

Heike Franzen [CDU]:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE beantragt, den **Blindenfonds** zur Herstellung von Barrierefreiheit im öffentlichen Raum unbefristet wieder in den Haushalt einzustellen. Dafür wollen Sie 400.000 € zur Verfügung stellen, und das ist schon sehr interessant.

Zum einen machen Sie keinen Vorschlag zur **Gegenfinanzierung**. Auch wenn Sie der Schuldenbremse in dieser Landesverfassung nicht zugestimmt haben, so ist die Verfassung aber dennoch auch für Sie bindend. Also bitte sagen Sie uns, wo Sie an anderer Stelle dafür streichen wollen.

Zum anderen scheinen Sie nun doch zu der Auffassung gekommen zu sein, dass eine Kürzung des **Landesblindengeldes**, wenn es auch schmerzlich ist, anscheinend doch zu vertreten ist. Zur Kürzung des Landesblindengeldes bleibt festzustellen, dass es sich hierbei um eine einkommensunabhängige Leistung gehandelt hat. Vor dem Hintergrund der Situation des Landeshaushaltes, für den die Steuerzahler aufkommen müssen, müssen gerade Leistungen, die sich nicht an den individuellen Bedarfen des Einzelnen orientieren, hinterfragt und zur Disposition gestellt werden.

Aber warum soll es eigentlich lediglich einen **Fonds für Barrierefreiheit** für die Blinden und Sehgeschädigten geben? Wenn man schon einen solchen Fonds einrichten will, dann kann man das nicht nur auf eine Behinderung beschränken. Also wenn ein Fonds für Barrierefreiheit eingerichtet wird, dann für alle, die auf Barrierefreiheit angewiesen sind. Das werden Sie auch in unserem Wahlprogramm wiederfinden.

Die CDU stand und steht dafür ein, dass Barrierefreiheit ein zentrales Element der Inklusion ist. Wir wollen die Ausgaben im Sozialbereich dahin gehend überprüfen, ob man nicht die Mittel, die derzeit für Inklusion zur Verfügung gestellt werden, stärker auf den Bereich der **Barrierefreiheit vor Ort** fokussieren kann.

Alle Ziele, die Sie in Ihrem Antrag beschrieben haben wie gleichwertige Lebensbedingungen, barrierefreier Lebensraumgestaltung oder auch der Zugang zu Informations- und Kommunikationssystemen beschränken sich doch nicht ausschließlich auf eine einzige Behinderung, sondern auf die Bedürfnisse **aller Menschen mit Behinderung** in diesem Land. Wir werden der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses folgen und Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Präsident Torsten Geerds:

Mir ist eben ein Irrtum unterlaufen. Es hätte zunächst die antragstellende Fraktion reden müssen, das ist die Fraktion DIE LINKE. Dafür entschuldige ich mich. Das Wort hat Herr Abgeordneter Schippels.

Ulrich Schippels [DIE LINKE]:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Das wäre auch gut gewesen, weil Frau Franzen ihre Rede dann wahrscheinlich nicht so gehalten hätte, wie sie sie gehalten

(Ulrich Schippels)

ten hat. Frau Franzen, wenn Sie etwas zur **Gegenfinanzierung** hören wollen, verweise ich auf die Aussage Ihres finanzpolitischen Experten Herrn Koch in der vorletzten Finanzausschusssitzung. Er hat gesagt, dass wir im kommenden Doppelhaushalt ungefähr noch die Möglichkeit und Spielräume positiver Art von 300 Millionen € haben - so weit Herr Koch. Dann kommt noch die andere Interpretation der Notwendigkeit durch die Schuldenbremse hinzu - durch SPD, Grüne und SSW. Da kommen noch einmal ein paar Millionen € heraus. Es gibt also durchaus noch den einen oder anderen Euro, der irgendwo eingesetzt werden kann.

Frau Franzen, es geht hier nur um 400.000 €. Wir können zum Beispiel auch anfangen, die Diäten zu kürzen. Das wäre überhaupt kein Problem. Wir sind auf jeden Fall dabei, Frau Franzen.

(Zuruf des Abgeordneten Hartmut Hamerich [CDU])

Den **Blindenfonds** hatten wir übrigens schon, und wir hatten ihn so, wie wir ihn gerade beantragt haben. Sie waren es damals, die dafür gestimmt hat. Deshalb verstehe ich jetzt Ihre Kritik an unseren Vorstellungen nicht. Sie wissen selbst, dass Sie 2006 400.000 € eingestellt haben. Er lief, weil er zunächst nur für fünf Jahre gedacht war, mit dem Haushaltsjahr 2010 aus. Bekannt an dem Wegfall ist, dass er 2006 als Kompensation, als Ausgleich für eine Kürzung des Landesblindengeldes eingerichtet worden ist. 2011 fiel er jetzt weg - parallel mit einem Beschluss zur Halbierung des Landesblindengeldes. Das ist wohl der Unterschied zwischen einer schwarz-roten und einer schwarz-gelben Regierung: Beide kürzen beim Sozialen, die ersten weniger, die letzten erbarmungsloser.

Die schreiende Ungerechtigkeit, die hinter der **Kürzung im Doppelhaushalt 2011/2012** steckt, fand auch ihr Echo im Proteststurm der betroffenen blinden Menschen und ihrer Verbände.

Schleswig-Holstein hat sich beim Landesblindengeld als Schlusslicht der Bundesländer hinten angestellt und dann auch noch den Blindenfonds mit über Bord geworfen. Haushaltspolitisch war das nicht notwendig.

(Unruhe)

Wenn Sie mir das eingangs Gesagte nicht glauben - aber Sie hören mir auch nicht mehr zu -, dann verweise ich auf den Jahresabschluss 2011. Sie wissen, dass wir ihn mit 700 Millionen € besser abgeschlossen haben als ursprünglich geplant.

Die schwarz-gelbe Mehrheit hat trotzdem die Kürzungen durchgedrückt. Wir finden, dass das ein Skandal ist. Sie argumentieren übrigens bei der Kürzung des **Landesblindengeldes** - wir sind überhaupt nicht für die Kürzung des Landesblindengeldes, Frau Franzen, das möchte ich hier noch einmal deutlich sagen -,

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Sind sie nicht?)

dass man nur einen Teil der Mittel tatsächlich einspare, die andere Hälfte der Kürzung werde über die Blindenhilfe kompensiert.

Der Rechtsanspruch auf **Blindenhilfe** nach dem SGB XII unterscheidet sich - das wissen wir alle - substantziell vom Landesblindengeld. Das Landesblindengeld ist ein unbürokratischer Nachteilsausgleich für die besondere Schwierigkeit blinder Menschen bei der Organisation ihres Alltags und der Teilhabe am Leben der Gesellschaft.

Das **Landesblindengeld** wird deshalb auch aus gutem Grund, Frau Franzen, ohne Einkommensüberprüfung gewährt. Aus Gesprächen mit blinden Menschen und ihren Vertreterinnen und Vertretern wissen wir, dass sie es als besondere Ungerechtigkeit empfinden, wenn sie sich jetzt einer Bedürftigkeitsprüfung unterziehen sollen, um Leistungen aus der Blindenhilfe zu beziehen. Man kann das auch nicht einfach beiseiteschieben. Jede **Bedürftigkeitsprüfung** ist eine Prozedur mit entwürdigendem und stigmatisierendem Anteil.

Deswegen wollen wir zumindest den **Blindenfonds** wieder einrichten. Der Blindenfonds ist eine gute und notwendige Sache. Dies wäre auch ein kleines Zeichen, dass uns das Schicksal der Menschen mit Sehbehinderung nicht egal ist.

Es war ein politischer Fehler, den Fonds auslaufen zu lassen. Wir wollen, dass dieser Fehler der schwarz-gelben Regierungsmehrheit möglichst schnell berichtigt wird.

Ein Wort noch zu den finanziellen Auswirkungen: In der Tat weiß man nicht, ob die zusätzlichen Gelder, die für die Blindenhilfe eingestellt worden sind, tatsächlich in Anspruch genommen werden. Wir glauben, es gibt eine begründete Annahme, dass das eben nicht so erfolgt, wie Sie das vorgesehen haben, weil viele blinde Menschen auf die Antragstellung für eine Blindenhilfe verzichtet haben, da sie den Verweis dahin als eine grobe Ungerechtigkeit empfinden.

Die **Kürzung** des Landesblindengeldes war genau das falsche Signal, wenn es auch um die **Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention** in

(Ulrich Schippels)

Schleswig-Holstein geht. Das Gleiche gilt für den Wegfall des Blindenfonds, der für ein Mehr an Barrierefreiheit im öffentlichen Raum geschaffen wurde. Darüber hinaus hatte dieser den Vorteil, dass die betroffenen Menschen in die Entscheidung über die Verwendung dieser Mittel einbezogen waren.

Wir bitten deshalb noch einmal um Zustimmung zu unserem Antrag. Der Blindenfonds hat sich bewährt. Der Blindenfonds ist notwendig. Es ist ein Zeichen der Menschlichkeit. Wir wollen, dass die Blinden und Sehbehinderten in unserem Land ein bisschen mehr Autonomie, ein bisschen mehr Freiheit erhalten. Geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie unserem Antrag doch noch zu!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Wolfgang Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der **Blindenfonds** ist eingerichtet worden in einer Zeit, als das Blindengeld gekürzt worden ist, um bestimmte Sachen zu kompensieren. Vor allem ist dieser für alle Menschen, die blind und sehbehindert sind, eingerichtet worden, also nicht nur für die, die in diesem Land leben, sondern auch für die, die in diesem Land Urlaub machen, Freunde besuchen, sich hier aufhalten. Diese haben dann auch etwas davon.

Dieser Fonds hat natürlich dazu geführt, dass in vielen Bereichen von touristische Projekten, sei es auf den Halligen oder bei dem Sandskulpturenfestival in Lübeck, vieles getan worden ist, um dafür zu sorgen, dass diese Menschen **Teilhabe** erleben können.

Dieser Fonds hat Gutes geleistet. Ehrlicherweise muss man aber hinzufügen, dass dieser Fonds nie in seiner vollen Höhe ausgeschöpft worden ist. Deshalb haben wir in den Haushaltsberatungen beantragt, die Mittel zu halbieren beziehungsweise die Mittel auf 250.000 € zu reduzieren, um sich den Realitäten zu nähern.

Gleichwohl bleibt es richtig, dass wir die Kürzung des Landesblindengeldes um mehr als 10 Millionen € nach wie vor für nicht richtig finden. Es ist auch nach wie vor zu verurteilen, dass die blinden und sehbehinderten Menschen mit diesen 10 % weniger überproportional an den Einsparungen beteiligt sind. Das ist nicht gerecht. Die vielen Demon-

strationen und Aktivitäten des Blinden- und Sehbehindertenverbandes haben deutlich gemacht, dass die Betroffenen nicht einverstanden sind, wie mit ihrem **Nachteilausgleich** umgegangen wird.

Insofern ist es richtig, sich nach der Landtagswahl darüber zu verständigen, wie wir für die Menschen, die blind oder sehbehindert sind, diesen Nachteilsausgleich wieder auf ein vernünftiges Maß korrigieren können. Es darf nicht mehr nur darum gehen, blinden und sehbehinderten Menschen zu helfen, sondern es müssen **Barrieren** beseitigt werden, die im öffentlichen Raum, in der Kommunikation, im Verkehr, beim Wohnen, im Internet, aber auch im Gesundheitswesen vorzufinden sind. Insofern ist es richtig, einen Fonds einzurichten, mit dem man auf diese Barrieren im Bereich der **Behindertenpolitik** reagieren kann, um die Lebensqualität der Menschen, die blind oder sehbehindert sind, zu verbessern.

Unsere zukünftige politische Handlungsweise lautet: Keine Kürzungen mehr beim Landesblindengeld. Wir müssen überlegen, wie wir gemeinsam diese Kürzungen zurücknehmen können. Wir müssen dafür sorgen, dass es einen Fonds gibt, mit dem generell Barrieren beseitigt werden können. Ansonsten müssen wir vor allem dafür sorgen, dass mit den Betroffenen geredet wird und nicht über sie hinweg entschieden wird.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die FDP-Fraktion erteile ich der Frau Kollegin Anita Klahn.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Barrierefreiheit ist ein wesentlicher Bestandteil für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Im **öffentlichen Raum** ist die Gesellschaft gefordert, entsprechende Anpassungsleistungen zu erbringen. Denn Barrierefreiheit ermöglicht es den Menschen, in ihrer gewohnten Umgebung alt zu werden.

Der Hintergrund für die **Streichung des Blindenfonds** ist allen bekannt. Ich glaube, hierüber brauche ich keine weiteren Ausführungen zu machen. Die Koalition musste diesen Schritt aus finanzpolitischen Gründen gehen.

Wir müssen aber in dieser Debatte auch einen weiteren Aspekt betrachten. Ich unterstütze die von der

(Anita Klahn)

Kollegin Franzen dargestellte Position, dass es in der heutigen Zeit nicht mehr vermittelbar ist, warum sich der Fonds allein an blinde Menschen richtet. Aus meiner Sicht entspricht es auch nicht dem Geist der UN-Konvention für Menschen mit Behinderung. Müssen wir nicht vielmehr den Gedanken aufgreifen, dass wir Barrierefreiheit für **jegliche Form der Behinderung** erlangen können? Die inhaltliche Verengung auf die Behinderung Blindheit wurde schon immer kritisiert. Es ist gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Teilhabe von allen Menschen mit Behinderung sicherzustellen.

Die Koalition hatte deswegen das Vorhaben, den Blindenfonds zu einem Fonds für Barrierefreiheit weiterzuentwickeln, damit er ein Baustein in einem Gesamtgeflecht bilden kann. Leider waren uns bisher die Hände gebunden, dieses Vorhaben umzusetzen, aber die Idee bleibt.

Der Antrag der LINKEN ist wieder einmal reiner Populismus. Ohne Darstellung der Finanzierung wird in unverantwortlicher Art und Weise suggeriert: Man bräuchte einfach nur mal den Geldsack aufmachen und schon können Wohltaten frei nach dem Motto „Reichtum für alle“ verteilt werden. Meine Damen und Herren, so funktioniert es nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

Wenn das Land Schleswig-Holstein jemals wieder finanziell handlungsfähig sein und jemals wieder **politische Gestaltungsspielräume** haben soll, dann müssen wir alle Leistungen und insbesondere die **freiwilligen Leistungen** einer kritischen Überprüfung unterziehen.

Sie blenden in Ihrem Antrag auch völlig aus, welche anderen Maßnahmen durch die Koalition umgesetzt worden sind. Die Herstellung von Barrierefreiheit ist eine **Querschnittsaufgabe** für alle Bereiche des öffentlichen Lebens und muss deswegen in allen Politikfeldern berücksichtigt werden. Die barrierefreie Gestaltung des privaten und öffentlichen Umfeldes wurde von uns weiter vorangetrieben. So war die Reform der **Eingliederungshilfe** ein wichtiger Schritt in diesem Bereich. Die **Finanzierungssystematik** wurde grundlegend angepasst. Der individuelle Bedarf des Einzelnen steht jetzt im Mittelpunkt. Ein Umsteuern in ambulante Maßnahmen wird möglich.

Eine weitere maßgebliche Änderung - das will ich besonders hervorheben - besteht darin, dass aus den vom Land bereitgestellten Mitteln auch sozialräumliche Angebote für Menschen mit Behinderung gefördert werden können. Infrastrukturelle, wohnortnahe und niedrigschwellige Angebote, die Men-

schen mit verschiedenen Bedarfslagen zugänglich sind, können jetzt durch die Kommunen entwickelt werden.

(Beifall bei der FDP)

Hilfen werden passgenauer, und Menschen mit Behinderung wird ein Leben in der Mitte der Gesellschaft ermöglicht.

Inklusion und Barrierefreiheit sind ein Ausdruck der Wertschätzung der Individualität eines jeden einzelnen Menschen. Die FDP wird sich auch weiterhin dafür einsetzen. Es ist aber nicht unsere Sache, allen alles zu versprechen. Wir halten an der Beschlussfassung des Ausschusses fest und lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Kollegin Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nicht sehen zu können ist eine starke Beeinträchtigung. Menschen nehmen einen überproportional großen Teil ihrer Umgebung durch das Sehen wahr. Eine Orientierung ohne optische Wahrnehmung ist schwer. Deswegen brauchen **blinde Menschen** in ihrem Alltag vielfältige Unterstützung: technische Geräte, persönliche Unterstützung, einen Blindenhund. Wer welche **Dienstleistungen** oder welches **Hilfsmittel** braucht, ist unterschiedlich. Es hängt auch von den Lebensumständen ab.

Obwohl die Landesregierung dies alles weiß, hat sie das Landesblindengeld auf 200 € gekürzt. Damit nicht genug: Sie hat auch den **Blindenfonds** ersatzlos gestrichen. Aus ihm wurden seit Jahren **Projekte** finanziert, von denen blinde Menschen profitieren. Das war für blinde Menschen in Schleswig-Holstein gleich ein doppelter Schlag ins Gesicht. Jedem hier im Plenarsaal dürfte bekannt sein, dass der Blindenfonds vor Jahren eingerichtet worden ist, um die vorherige Kürzung des Blindengeldes - wohlgernekt damals „nur“ um 10 %, nicht um 50 %, wie es die jetzige Landesregierung gemacht hat - zumindest ein wenig wieder gut zu machen.

Wir haben in den Haushaltsverhandlungen vorgeschlagen, das Blindengeld nicht zu kürzen. Und wir haben vorgeschlagen, das Volumen des Blindenfonds an die Höhe der tatsächlichen Ausgaben an-

(Dr. Marret Bohn)

zupassen. Eine denkbare **Alternative** wäre gewesen, den Fonds in Höhe von 400.000 € zu belassen und - liebe Kollegin Franzen, liebe Kollegin Klahn, darüber sind wir uns durchaus einig - allen Behinderungsformen zu öffnen. Weder das eine noch das andere hat die CDU gemacht. Schade, schade, schade!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, der LINKEN und SSW)

Jetzt möchte DIE LINKE den Blindenfonds wieder einführen. Die Finanzierung soll aus den **Mitteln** für die Blindenhilfe nach dem **Sozialgesetzbuch XII** kommen. So haben wir es verstanden; ich sehe an der Handbewegung, DIE LINKE hat den eigenen Antrag etwas anders interpretiert; darüber können wir uns sehr gern noch einmal unterhalten. Das mag auf den ersten Blick eine charmante Idee sein. Wir Grünen halten sie dennoch für schwierig.

Zum Ersten: Niemand kann sagen, wie viel Geld von den für die Blindenhilfe reservierten Mitteln durch die **Kommunen** als Leistung ausgezahlt worden ist. Dies muss aus grüner Sicht erst einmal ermittelt werden, damit wir eine Grundlage dafür haben.

Zum Zweiten: Wenn sich bewahrheitet, dass ein Großteil der Blindenhilfeberechtigten sie gar nicht beantragt hat, ist die logische Konsequenz eine andere. Die Konsequenz ist, dass wir alles dafür tun, dass die Menschen, die einen **Leistungsanspruch** haben, diesen auch in Anspruch nehmen können.

Zum Dritten. Punktuell Projekte zu finanzieren, von denen eine mehr oder minder kleine Anzahl von Personen profitiert, ist ehrenwert und gut gemeint. Aber es darf nicht dazu führen, dass an anderer Stelle Mittel für einen individuellen Leistungsanspruch nicht zur Verfügung stehen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der vierte Punkt, der uns auffällt an der Konsequenz, den Ihr Antrag hätte: Forschung und **private Unternehmen** sollen auch Gelder aus dem Blindenfonds erhalten können. Das sehen wir Grüne sehr kritisch. Dafür gibt es andere Töpfe und andere Zuständigkeiten. Forschungsförderung ist gut und schön. Sie schafft gesellschaftlich positive Beispiele. Sie bringt öffentliche Wahrnehmung und **Inklusion** voran. Ich bin mir da nun wieder sicher, dass wir die alle voranbringen wollen. Aber wir halten es nicht für richtig, Leistungsansprüche und Projektmittel gegeneinander auszuspielen. Wir brauchen im Idealfall beide. Wenn dies nicht möglich

ist, dann sollte aus unserer Sicht der Rechtsanspruch den Vorrang haben.

Wir sehen also, dass der Antrag der LINKEN gut gemeint ist und ein gutes Ziel vor Augen hat. Leider können wir ihm aus den genannten Gründen, weil wir zwar das Ziel teilen, aber inhaltlich anderer Meinung sind, was den Weg anbetrifft, nicht unterstützen und werden uns enthalten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die SSW-Fraktion erteile ich dem Herrn Abgeordneten Flemming Meyer.

Flemming Meyer [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag der LINKEN ist vom Grundsatz her unterstützungswürdig. Blinden und sehbehinderten Menschen in Schleswig-Holstein wurden im Rahmen der schwarz-gelben Kürzungsorgie über Gebühr belastet. Die Verabschiedung des aktuellen Doppelhaushaltes durch CDU und FDP hat unter anderem dazu geführt, dass unser Bundesland beim **Blindengeld** weit abgeschlagen auf dem letzten Platz liegt. Dabei hat zumindest meine Fraktion keinen Zweifel daran, dass es sich hier um einen absolut berechtigten **Nachteilsausgleich** handelt.

Dass auch der **Blindenfonds** der Haushaltskonsolidierung zum Opfer gefallen ist, halten wir für sehr bedauerlich. Natürlich hätten auch wir uns gewünscht, dass die hierdurch geförderten Maßnahmen und Projekte zur **Herstellung der Barrierefreiheit** im öffentlichen Raum fortgesetzt werden könnten.

Mit diesen Maßnahmen von CDU und FDP wird die Situation von Blinden und sehbehinderten Menschen im Lande ganz sicher nicht verbessert. Weder die Förderung gleichwertiger Lebensbedingungen noch das Herstellen von echter Chancengleichheit scheint für die Landesregierung einen besonders hohen Stellenwert zu haben.

Auch wenn uns durchaus bewusst ist, dass die Konsolidierung des Landshaushaltes eine schwierige Aufgabe ist, die von allen Opfer verlangt, möchte ich an eines erinnern: Aus der **UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung** entstehen konkrete Pflichten für das Land Schleswig-Holstein. Nicht nur den Blinden und sehbehinderten Bürgerinnen und Bürgern im Lande, sondern allen Menschen mit Behinderungen muss eine

(Flemming Meyer)

gleichberechtigte Teilhabe am Leben in unserer Gesellschaft ermöglicht werden.

(Beifall beim SSW)

Hier gibt es noch viel zu tun. Für den SSW steht fest, dass wir unsere Bemühungen verstärken müssen, anstatt sinnvolle Projekte und Maßnahmen zu beenden und berechnete Leistungen zu kürzen.

Selbstverständlich würde auch die Weiterführung des Blindenfonds dazu beitragen, die Situation der Blinden und sehbehinderten Menschen zu verbessern. Aber so einfach, wie es DIE LINKE in ihrem Antrag darstellen, ist es leider nicht. Wir können nicht ohne Weiteres die in der Blindenhilfe nicht verausgabten Mittel in einen Blindenfonds umleiten. Es sind zweckgebundene Gelder des Bundes. So gern der SSW auch eine Fortführung des Fonds sehen würde, dem Antrag können wir aus diesen Gründen leider nicht zustimmen.

Wir haben allerdings die Erwartung, dass die aus dem Fonds finanzierten Projekte endlich gründlich evaluiert werden. Dies wurde uns im Sozialausschuss zugesagt und ist aus unserer Sicht auch das Mindeste; denn schließlich sollten diese **Maßnahmen** und **Projekte Pilotcharakter** haben und uns für die Zukunft eine Lehre sein.

Neben der wichtigen Aufgabe, Barrieren für die gleichberechtigte Teilhabe behinderter Menschen abzubauen, hat das Land nach **Artikel 8 der UN-Konvention** auch die **Pflicht**, die individuelle und allgemeine Bewusstseinsbildung voranzutreiben. Die Wertschätzung von Menschen mit Behinderungen und die Sichtweise, dass eine Behinderung ein wertvoller Beitrag zur menschlichen Vielfalt ist, muss weiter gefördert werden. Hierfür sind unter anderem Aufklärungs- und Informationskampagnen für alle Teile der Gesellschaft nötig.

Darüber hinaus halten wir es aber auch für wichtig, eine Einrichtung zu schaffen, in der sich Menschen mit und ohne Behinderung austauschen und voneinander lernen können. Hier reichen periodisch zugängliche Dunkel-Cafes nicht aus. Ein solches dauerhaftes Angebot wäre nicht nur im Sinne der Sehbehinderten und Blinden im Lande, sondern käme allen Menschen mit oder ohne Behinderung zu gute.

Abschließend muss ich für den SSW deutlich sagen: Auch wenn wir dem Antrag der LINKEN aus den genannten Gründen nicht folgen können, haben sie in einem Punkt natürlich völlig recht. Die **einkommensabhängige Blindenhilfe** ist mit einer **Bedürftigkeitsprüfung** verbunden, und das wird von

vielen Blinden und sehbehinderten Menschen zu Recht als Zumutung empfunden. Sie ist keine Alternative zum halbierten Blindengeld. Diese Kürzung ist einfach ungerecht und muss dringend rückgängig gemacht werden.

(Beifall beim SSW)

Für uns steht fest, Aufgaben wie die Schaffung von Barrierefreiheit und die Förderung von gleichberechtigter Teilhabe von Menschen mit Behinderungen müssen auch in Zeiten knapper Kassen höchste Priorität haben.

(Beifall bei SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Ulrich Schippels.

Ulrich Schippels [DIE LINKE]:

Vielen Dank, Herr Präsident! - Ich melde mich noch einmal zu Wort, weil ich jetzt auch die Argumentation von Herrn Meyer gehört habe. Ich möchte dazu noch etwas sagen. Es kam auch schon von den Grünen der Vorwurf, wir würden das mit der Blindenhilfe verquicken. Aber gucken Sie sich doch bitte das noch einmal im Antrag an. In dem Antrag selbst taucht das Wort „Blindenhilfe“ überhaupt nicht auf. Es ist in der Tat so, dass wir in der Begründung gesagt haben: Liebe Leute, guckt euch das mal an, es gibt da noch zusätzliche Gelder. Das ist nur die Begründung und nicht der Antrag. Hier im Landtag wird ja über den Antrag abgestimmt und nicht über die Begründung.

Ich möchte zu diesem Punkt noch einmal sagen: In dieser ganzen Debatte sollten wir uns einig sein. Es geht hier um 400.000 €. Wir wissen doch selbst, dass wahrscheinlich nur 200.000 bis 250.000 € abgerufen werden.

Zu sagen, dass das Land Schleswig-Holstein dieses Geld für diejenigen, die es am dringendsten benötigen, nicht hat, oder zu sagen, wir enthalten uns an dieser Stelle, wird, finde ich, den Notwendigkeiten wirklich nicht gerecht. Ich möchte bitten, noch einmal zu gucken, ob man nicht doch zustimmen könnte. Noch einmal: Wir stimmen über den Antrag ab und nicht über die Begründung.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Torsten Geerds:

Das Wort für die Landesregierung erteile ich dem Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit, Herrn Dr. Heiner Garg.

Dr. Heiner Garg, Minister für Arbeit, Soziales und Gesundheit:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Maßnahmen zur **Barrierefreiheit im öffentlichen Raum**, die hier von niemandem infrage gestellt werden, reichen von Maßnahmen im Straßenverkehr und im öffentlichen Personennahverkehr, beispielsweise der Absenkung von Bordsteinen, behindertengerechten Ampeln und behindertengerechten Beförderungsmitteln, Zuschüssen zum barrierefreien Tourismus oder den Einsatz von Mitteln der Wohnungsbauförderung zur Schaffung behindertengerechten Wohnraums über Mittel des Bildungsministeriums und der Kommunen für den behindertengerechten Umbau von Kitas, Schulen und Hochschulen bis hin zu dem barrierefreien Zugang zu Einrichtungen der Kultur und den Medien. All dies berücksichtigt die **Anforderungen von Menschen** mit ganz unterschiedlichen gesundheitlichen beziehungsweise körperlichen Voraussetzungen, darunter selbstverständlich auch blinde und sehbehinderte Menschen. Aber bereits dieser Querschnittsansatz - das haben sowohl Kollege Baasch als auch Kollegin Franzen sehr deutlich gemacht - spricht gegen einen Fonds, der lediglich auf eine Gruppe von Menschen mit Behinderungen ausgerichtet wurde. Genau aus diesem Grund ist der **Blindenfonds** in der Vergangenheit auch immer wieder von Menschen mit anderen Behinderungen kritisiert worden: weil sie ausgeschlossen wurden.

Der Fonds erklärt sich im Übrigen auch nicht daraus, dass es ansonsten keine Maßnahmen für die Barrierefreiheit im Interesse von Menschen mit Sehbehinderungen gebe, sondern - das haben die Kollegin Franzen und der Kollege Baasch auch dargestellt - es war eine Kompensation im Zusammenhang mit der Kürzung des Blindengelds 2006 durch die frühere Landesregierung.

In diesem Zusammenhang - ich bitte, das einfach zur Kenntnis zu nehmen - war gerade angesichts des angesprochenen **Gerechtigkeitsproblems** von Anfang klar, dass der **Fonds auf fünf Jahre** beschränkt sein würde. Das war zwischen der damaligen Landesregierung und dem Blinden- und Sehbehindertenverein die **Geschäftsgrundlage**. Es kann also keine Rede davon sein, dass der Fonds gestri-

chen oder irgendetwas oder irgendetjemand zum Opfer gefallen ist, sondern er wurde schlicht und ergreifend nicht neu aufgelegt. Der Fonds sollte zeitlich befristet modellhafte Projekte ermöglichen. Ich meine, auch wenn einige Projekte möglicherweise nicht die übergreifende Wahrnehmung und Nachahmung gefunden haben, die man sich vielleicht gewünscht hätte, dass dieser Zweck im Großen und Ganzen erfüllt wurde.

Noch einmal - ich will das ganz deutlich sagen -: Zweck war die **modellhafte Erprobung** und keine dauerhafte Etablierung einer Benachteiligung anderer Gruppen.

Meine Damen und Herren, abschließend erlaube ich mir, weil Kollege Meyer nach einer Evaluierung gefragt hat, den Hinweis auf die Prüfung des Landesrechnungshofs vom 10. März 2010. Dort können Sie auf Seite 26 lesen - ich zitiere, Herr Präsident -:

„Die Einrichtung von Fonds widerspricht der Zielsetzung der Landesregierung, staatliches Handeln transparent und unbürokratisch zu gestalten. Durch einen gesondert zu verwendenden und zu bewirtschaftenden Fonds entsteht zusätzlicher Aufwand, der im keinen angemessenen Verhältnis zum Erfolg steht.“

Ich glaube, wenn wir in der nächsten Legislaturperiode weitere Maßnahmen zum Abbau von Barrieren für Menschen mit Behinderung im Sinne der Inklusion gemeinsam angehen, in welcher Konstellation auch immer, dann sollte auch dies Berücksichtigung dabei finden, dass das knappe Geld, die knappen Haushaltsmittel so effizient wie nur möglich eingesetzt werden. Am Ende muss das Ergebnis zählen, und nicht das, was am besten gemeint ist.

(Beifall bei der FDP und CDU)

Präsident Torsten Geerds:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag Drucksache 17/2069 abzulehnen. Wer der Ausschussempfehlung folgen will, der möge jetzt bitte seine Hand heben. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit stelle ich fest, dass der Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE bei Enthaltung der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW abgelehnt worden ist.

(Präsident Torsten Geerds)

Der Tagesordnungspunkt 52 wird in der April-Tagung aufgerufen werden, der Tagesordnungspunkt 62 ebenfalls.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 3 und 56 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Errichtung und zum Betrieb von Spielhallen**

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 17/1934

Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses
Drucksache 17/2338 (neu)

b) Eckpunkte für ein Spielhallengesetz

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/1807 (neu)

c) Neuregulierung des Glücksspiels: Für ein schleswig-holsteinisches Spielhallengesetz und eine Verschärfung der Spielverordnung

Antrag der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD
Drucksache 17/1591 (neu)

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2373

Ich erteile zunächst das Wort an den Berichterstatter des Wirtschaftsausschusses, Herrn Abgeordneten Bernd Schröder. - Dann erteile ich dem Kollegen Hans-Jörn Arp das Wort.

Hans-Jörn Arp [CDU]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich verweise auf die Vorlage.

(Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Ich danke dem Berichterstatter. - Ich erteile dann das Wort dem Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, dem Herrn Abgeordneten Thomas Rother.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich schließe mich gern den Worten meines Vorredners an.

(Beifall)

Präsident Torsten Geerds:

Dann danke ich beiden Berichterstattern. Gibt es Wortmeldungen zu den Berichten? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Wir kommen dann zur Abstimmung zu Punkt a), Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 17/1934. Ich lasse über den Gesetzentwurf in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW. Enthaltungen? - Enthaltungen hat sich die Fraktion DIE LINKE. Damit ist die Drucksache 17/2338 (neu) angenommen.

Wir kommen dann zur Abstimmung zu Punkt b), Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/1807 (neu). Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag mit Zustimmung der Antragssteller für erledigt zu erklären. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Einstimmig so beschlossen!

Dann kommen wir zur Abstimmung über Punkt c), Antrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD Drucksache 17/1591 (neu). Zunächst empfiehlt der Ausschuss, die Nummer 1 des Antrags mit Zustimmung der Antragssteller für erledigt zu erklären. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen. Weiter empfiehlt der Ausschuss, die Nummer 2 des Antrags abzulehnen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. Wer votiert dagegen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. Damit stelle ich fest, dass die Nummer 2 abgelehnt worden ist.

Damit haben wir diese Tagesordnungspunkte insgesamt abgehandelt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 10 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über den Vollzug der Therapieunterbringung in

(Präsident Torsten Geerds)

Schleswig-Holstein - Therapieunterbringungs-vollzugsgesetz - (ThUVollzG) sowie Gesetz zur Änderung des Landesverwaltungsgesetzes

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2191

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2367

Ich erteile das Wort dem Berichtserstatter, Herrn Abgeordneten Thomas Rother.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts des Zeitlaufs verweise ich auch hier auf die Vorlage.

Präsident Torsten Geerds:

Ich bedanke mich für den Bericht. - Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich lasse über den Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2191, in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte um das Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP. - Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und SSW. - Enthaltungen? - Enthalten haben sich Mitglieder der SPD-Fraktion. Damit stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf Drucksache 17/2367 angenommen worden ist.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 13 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Beamtenversorgungsgesetzes Schleswig-Holstein – Flexibilisierung der Hinzuverdienstgrenzen

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2335

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 17/2411

Ich erteile dem Berichtserstatter, Herrn Abgeordneten Thomas Rother, das Wort.

Thomas Rother [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch hier verweise ich auf die Vorlage, insbesondere auf die gefetteten Änderungen im Gesetzentwurf.

Präsident Torsten Geerds:

Ich danke dem Berichtserstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich lasse über den Gesetzentwurf in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Die Fraktion des SSW hat sich der Stimme enthalten, die Fraktionen von CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE haben zugestimmt. Damit ist Drucksache 17/2411 angenommen.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 26 auf:

Erhalt des Ansatzes „Kultur, Sprache und gegenseitiges Verständnis“ im neuen INTERREG-A-Programm für die Region Sønderjylland-Schleswig nach 2013

Antrag der Fraktionen von SSW und SPD
Drucksache 17/2283 (neu)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich schlage vor, den Antrag Drucksache 17/2283 (neu) federführend dem Bildungsausschuss und mitberatend dem Europaausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 auf:

Subsidiarität – Vorschlag für eine Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rats zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten und zum freien Datenverkehr (Datenschutz-Grundverordnung/KOM (2012) 11) sowie Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rats zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten durch die zuständigen Behörden zum Zwecke der Verhütung, Aufdeckung, Untersuchung oder Verfolgung von Straftaten oder der Strafvollstreckung

(Präsident Torsten Geerds)**sowie zum freien Datenverkehr (KOM (2012) 10)**

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2350

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 17/2391

Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses
Drucksache 17/2413

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich erteile das Wort dem Berichterstatter des Europaausschusses, Herrn Abgeordneten Bernd Voß.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es etwas kürzer und verweise auf die Vorlage im Zusammenhang mit dem Beschluss, den wir gestern Morgen im Plenum gefasst haben, die Anträge zu eigenständigen Anträgen zu erklären und den Antrag der Grünen an den Europaausschuss zu überweisen.

Präsident Torsten Geerds:

Ich danke dem Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Vor dem Hintergrund der gestern getroffenen Übereinkunft zur Abstimmung schlage ich vor, abweichend von der Beschlussempfehlung des Ausschusses den Änderungsantrag Drucksache 17/2391 als selbstständigen Antrag dem Europaausschuss zu überweisen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Zum Antrag der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2350, empfiehlt der Ausschuss unveränderte Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, FDP, DIE LINKE und SSW. Gegenstimmen? - Das sind die Stimmen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Hat sich ein Abgeordneter der Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 44 auf:

Subsidiarität – Vorschlag für eine Verordnung des Rats über das Statut der Europäischen Stiftung (FE) – KOM (2012) 35 endg. -

Antrag der Fraktionen von CDU und FDP
Drucksache 17/2381

Bericht und Beschlussempfehlung des Europaausschusses
Drucksache 17/2412

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Bernd Voß, das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verweise wiederum auf die Vorlage.

Präsident Torsten Geerds:

Ich danke dem Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum eben gehörten Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt die unveränderte Annahme des Antrags der Fraktionen von CDU und FDP, Drucksache 17/2381. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, FDP, DIE LINKE und SSW. Gegenstimmen? - Keine. Enthaltungen? - Enthalten hat sich die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist Drucksache 17/2381 angenommen.

Mit dieser Abstimmung hat der vom Europaausschuss vorsorglich angemeldete Tagesordnungspunkt 53 zum gleichen Thema seine Erledigung gefunden.

Ich rufe den letzten Tagesordnungspunkt auf. Damit kommen wir zur Abstimmung über die Sammeldrucksache:

Sammeldrucksache über die Vorlagen gemäß § 63 Abs. 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags**Drucksache 17/2390**

Die Voten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten, für die eine GesamtAbstimmung nach § 63 Abs. 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 17/2390. Voraussetzung für die Abstimmung ist, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Dies ist offenbar nicht der Fall. Ich

(Präsident Torsten Geerds)

weise noch einmal darauf hin, dass die Abstimmung mit Ausnahme von Tagesordnungspunkt 26 erfolgt, über den wir soeben gesondert abgestimmt haben.

Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 17/2390 einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Damit sind die Voten einstimmig bestätigt.

Die nächste Landtagstagung findet vom 25. bis 27. April 2012 statt. Darauf freuen wir uns. Ein schönes Wochenende!

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 16:36 Uhr